



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Kirchenorganisation und Herrschaft im
frühmittelalterlichen Bayern des 7. und der ersten Hälfte
des 8. Jahrhunderts“

Verfasser

Markus Gneiß, BA

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Geschichte

Betreuerin / Betreuer:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Meta Niederkorn

Inhalt

1. Einleitung: Kirche und Politik im frühen Mittelalter	5
2. Der Beginn der bairischen Kirchenorganisation: Herzog Theodo und die fränkischen Glaubensboten	7
2.1. Die Vorgeschichte: die Christianisierung der Baiern	7
2.2. Herzog Theodos Kirchenpolitik	15
2.2.1. Erhards Wirken in Regensburg	16
2.2.2. Emmeram von Regensburg und Arbeo von Freisings Vita	19
2.2.3. Rupert – vom Bischof von Worms zum Apostel Bayerns	24
2.2.4. Korbinians erster Aufenthalt in Bayern und Arbeos <i>Vita Corbiniani</i>	36
2.2.5. Theodos Romreise 716 und die päpstliche Legateninstruktion	42
2.2.5.1. Theodos Rom-Besuch und der päpstliche Organisationsplan	42
2.2.5.2. Die päpstliche Legateninstruktion von 716 - authentisch oder gefälscht?	47
2.2.6. Zusammenfassung: Theodos umfangreiches kirchenpolitisches Netzwerk	50
3. Die Kirchenpolitik Theodberts, Grimoalds und Hucberts	53
3.1. Herzog Theodbert und Rupert in Salzburg	53
3.1.1. Die Gründung der Maximilianszelle	56
3.1.2. Theodbert als Förderer des Frauenklosters am Nonnberg	59
3.2. Herzog Grimoald und Korbinian	62
3.3. Hucberts kirchenpolitische Maßnahmen	67
3.4. Zusammenfassung	69
4. Herzog Odilo und Bonifatius‘ Wirken in Bayern	71
4.1. Odilos politische Anfänge	71
4.2. Bonifatius‘ bairische Aktivitäten von 739	72
4.2.1. Vorgeschichte: Die Aufenthalte des Bonifatius in Bayern vor 739	72
4.2.2. Bonifatius‘ Tätigkeit in Bayern im Jahre 739	75
4.3. Odilos Kirchenpolitik: Fazit und ein kurzer Ausblick	85

5. Der <i>Liber vitae</i> von St. Peter	88
5.1. Zu Umfang, Form, Funktion und Datierung des Salzburger <i>Liber vitae</i>	88
5.2. Die <i>Ordines defunctorum</i> des Grundstockes - ein Abbild der bairischen Kirchengeschichte	94
5.3. Zusammenfassung	99
6. Schlussbetrachtung	102
7. Anhang	107
7.1. Abkürzungsliste	107
7.2. Literaturliste	107
7.2.1. Quellen	107
7.2.2. Literatur	111
7.3. Abstract	118
7.4. Lebenslauf	119

1. Einleitung: Kirche und Politik im frühen Mittelalter

Es steht wohl außer Frage, dass die Geschichte Europas maßgeblich durch die Missionstätigkeit kirchlicher Würdenträger vor allem im (frühen) Mittelalter mitgeprägt worden ist. Ja man kann sogar so weit gehen, die Mission dafür verantwortlich zu sehen, die „Fundamente Europas“ gelegt zu haben.¹ Mit dem christlichen Glauben verbreitete sich die Kirche als Institution im Laufe der Jahrhunderte über den Großteil des Kontinents. Doch: Kirchliche Missionierung und Strukturierung können nicht allein für sich betrachtet werden, zu eng war seit jeher die Verbindung mit politischen und wirtschaftlichen Interessen. Kirchenpolitik und die Stabilisierung weltlicher Macht sind, besonders im Mittelalter, zwei sich einander ergänzende Faktoren, ließ sich doch der christliche Universalitätsgedanke leicht auf politische Integrationsabsichten (in Hinblick auf die Etablierung einer bestimmten religiösen Identität) umlegen.²

Unter diesem Blickwinkel des Zusammenspiels der geistlichen und weltlichen Kräfte wird die vorliegende Arbeit die kirchenorganisatorischen Maßnahmen, die im frühmittelalterlichen Herzogtum Bayern ergriffen worden sind, untersuchen. Zu diesem Zweck werden unterschiedliche Thesen diskutiert, die sich aus der umfangreichen Forschungsliteratur zur bairischen Geschichte des Frühmittelalters ergeben. Doch auch die über den zu untersuchenden Zeitraum berichtenden Quellen, vor allem aus dem 8. und 9. Jahrhundert, werden im Laufe der Analyse immer wieder herangezogen und kritisch ausgewertet.

Um den Zeitraum genauer abzugrenzen: Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der Zeit um 680 (Amtsantritt Herzog Theodos) bis um das Jahr 739 (Reorganisation der bairischen Kirche durch Bonifatius). Um diesen zeitlichen Abschnitt aber auch in einen entsprechenden Kontext setzen zu können, wird zunächst ein Rückblick auf die Ausgangssituation um 680 getätigt: Es wird versucht die Frage nach den spätantiken Ursprüngen des Christentums im bairischen Raum zu beantworten und die christliche Entwicklung Bayerns bis in die 680er Jahre zu verfolgen; auch der politische Kontext rund um den Amtsantritt Theodos wird nachvollzogen. Danach steht die Regierungszeit Herzog Theodos von ca. 680 bis 717/18 im Mittelpunkt des Interesses. In jeweils voneinander getrennten Kapiteln werden die in diesem Zeitraum in Bayern wirkenden geistlichen Führungspersonlichkeiten ein Thema sein: Erhard und

¹ Padberg, Christianisierung, 9.

² Ebd., 10; ders., Mission, 231-245 und ders., Inszenierung, 359f.

Emmeram in Regensburg, Rupert in Salzburg und die Anfänge Korbinians in Freising. In all diesen Abschnitten sollen - wenn möglich - folgende Fragen beantwortet werden: Welche Vorschläge gibt die Forschung für die Datierung der Ankunft des Geistlichen in Bayern? Wie gestaltete sich die Zusammenarbeit mit Theodo? Welchen Nutzen konnte vor allem Theodo aus der Zusammenarbeit ziehen? Was berichten die Quellen über diese Ereignisse und wie lassen sich diese Berichte einordnen? Den Abschluss des Theodo-Kapitels bildet ein Blick auf die erste Kontaktaufnahme des Herzogs mit dem Papst um 715/16, wobei auch die Frage nach der Authentizität der damit verbundenen päpstlichen Legateninstruktion zur Sprache kommt.

Im darauffolgenden Kapitel wird die Kirchenpolitik der leiblichen Nachkommen Theodos - Theodbert, Grimoald und Hucbert - untersucht. Theodberts kirchenorganisatorische Maßnahmen in Salzburg standen eng mit Rupert in Verbindung, Grimoald arbeitete mit Korbinian zusammen, Hucbert nur kurze Zeit mit Korbinian. Lässt sich die Kirchenpolitik dieser drei Herzöge in eine Kontinuitätslinie mit der von Theodo stellen? Verfolgten sie ähnliche Ziele wie ihr Vater bzw. (im Falle Hucberts) Großvater? Nach den leiblichen Nachkommen Theodos übernahm mit Odilo die alamannische Linie der Agilolfinger die Macht im Dukat. Odilos erste Regierungsjahre sind kirchenpolitisch durch das Wirken des Bonifatius in Bayern im Jahr 739 geprägt. Die kirchenstrukturellen Maßnahmen Bonifatius' stehen im Blickpunkt dieses Kapitels: Wie kam es zum Eingreifen des Bonifatius in bairische Kirchenangelegenheiten? Welche Rolle spielte der Papst dabei, welche Herzog Odilo? Welche Maßnahmen setzten Bonifatius und Odilo? Wie lässt sich Bonifatius' Eingreifen allgemein bewerten - als grundlegende Reform oder mehr als Reorganisation? Schlussendlich wird noch ein kurzer Ausblick auf die weitere Kirchenpolitik Odilos bis 748 geboten.

Das letzte Kapitel stellt schließlich eine Quelle in den Mittelpunkt, die immer wieder im Laufe der Arbeit Erwähnung findet: den *Liber vitae* von St. Peter. Diese Handschrift, entstanden auf Initiative Bischof Virgils von Salzburg (gest. 784), bietet einen authentischen Blick auf die Rezeption der bairischen Kirchengeschichte des frühen 8. Jahrhunderts. Einerseits soll besonders das der Handschrift zugrunde liegende Konzept herausgearbeitet werden, andererseits werden vor allem die *Ordines defunctorum*, die im älteren *Liber vitae* verzeichneten Listen der Toten, genauer untersucht. Auch die Frage danach, in welchem hagio- und historiographischen Kontext der *Liber vitae* einzuordnen ist, soll beantwortet werden. Eine zusammenfassende Schlussbetrachtung bietet danach einen Überblick über die im Laufe der Arbeit gezogenen Thesen.

2. Der Beginn der bairischen Kirchenorganisation: Herzog Theodo und die fränkischen Glaubensboten

2.1. Die Vorgeschichte: die Christianisierung der Baiern

Die Anfänge des Christentums im bairischen Raum sind - betrachtet man das vorhandene schriftliche Quellenmaterial – nur sehr schwierig nachzuvollziehen. Es gibt keinen Bericht, der der Forschung von einem frühen großen Missionserfolg bei den *Baiuvarii* erzählt, kein früher bairischer Fürst tritt mit seiner *gens* im Zuge einer Massentaufe zum Christentum über. Auf die Stilisierung Ruperts, Emmerams und Korbinians wird später in der Arbeit noch eingegangen; außerdem können die drei Glaubensboten zeitlich später als die eigentliche Christianisierung der bairischen *gens* eingeordnet werden.³ Die Frage danach, wie eng die Christianisierung der Baiern mit der Ethnogenese der *gens Baiuvariorum* zusammenhängt, könnte im Hinblick auf die Christianisierung der Baiern zentral sein.⁴ Doch auch in Bezug auf die bairische Ethnogenese fehlen eindeutige historische Zeugnisse und so ist die historische Forschung auf Hinweise aus den Nachbardisziplinen der Archäologie und der Sprachwissenschaft angewiesen.

Die in den letzten zwei Jahrzehnten gängigste Theorie zur bairischen Ethnogenese geht davon aus, dass der Name der *Baiuvarii* auf eine ethnische Zuschreibung zurückzuführen sei und „Männer aus Böhmen“ bedeute. Die zahlenmäßig kleine Gruppe ist laut dieser Theorie im Laufe des 5. Jahrhunderts aus Böhmen in den Raum zwischen Donauwörth und Passau eingewandert und hat sich dort niedergelassen; besonders Regensburg gilt dieser Ansicht nach als bedeutende Ansiedlung der böhmischen Migranten und wird als Kerngebiet der bairischen Ethnogenese bezeichnet. Im Laufe des 5. Jahrhunderts – also mit dem zunehmenden Rückzug römischer Truppen aus dem Gebiet – stieg die Selbstständigkeit der böhmischen Einwanderer, sie konnten ihr Ansehen aufgrund ihrer schutzversprechenden waffentechnischen Überlegenheit bei der übrigen germanischen Bevölkerung dieses Raums steigern, verschmolzen im Laufe der Zeit mit dieser und wirkten als Traditionskern schließlich spätestens zu Beginn des 6. Jahrhunderts namensgebend für die gesamte *gens*.⁵ Zusätzlich sollen noch weitere germanische und nichtgermanische Gruppen in das betreffende Gebiet

³ Berg, Christentum im bayerischen Raum, 70. Siehe unten 22, 30f. und 37f. in der vorliegenden Arbeit.

⁴ Ebd., 69.

⁵ Vgl. dazu u.a. Jahn, Ducatus, 9; Jarnut, Agilolfingerstudien, 44-47; Reindel, Grundlegung, 101-116; Wolfram, Salzburg, Bayern, Österreich, 18-27; ders, Grenzen und Räume, 281-285.

eingewandert sein, was Herwig Wolfram dazu führt, die bairische Ethnogenese als eine „beispielhafte *colluvies gentium*“ zu bezeichnen; zu diesen Zuwanderern zählen neben Thüringern und Langobarden auch noch naristische, skirische, erulische, donausuebische und alamannische Gruppen.⁶ Die Gründe für diese Bevölkerungsbewegung ergeben sich wohl aus den wechselnden politischen Verhältnissen des ausgehenden 5. und der ersten Jahrzehnte des 6. Jahrhunderts. Das weströmische Kaisertum existierte nicht mehr, die Ostgoten errangen vom Süden her großen Einfluss an der mittleren Donau konnten die dort kurzfristig existierenden Reiche der Sueben oder der Skiren unterwerfen. Im beginnenden 6. Jahrhundert konnten die Langobarden vom Osten her ihre Machtstellung im norisch-pannonischen Raum ausbauen und zerschlugen das Reich der Eruler um 508. Zu guter Letzt ist auch die Förderung der bairischen Ethnogenese durch die fränkische Machtausbreitung vom Westen her nicht zu unterschätzen: Die Franken unterwarfen spätestens 507 die Alamannen und in den 530er Jahren die Thüringer – auch hier kann es im Zuge der politischen Umstrukturierungen zu Bevölkerungsbewegungen gekommen sein.⁷

Neben diesen Elementen der bairischen Ethnogenese hielten sich auch noch romanische Bewohner, vor allem an den Nordausläufern der Alpen und im inneralpinen Raum. Besonders auf dem Gebiet der Ortsnamenkunde konnte eine romanische Kontinuität nachgewiesen werden; rund um Salzburg (das bis in das beginnende 8. Jahrhundert hinein mit dem lateinischen Namen *Iuvavum* bezeichnet worden ist) gehen sehr viele im frühen Mittelalter germanisierte Ortsnamen mit nur geringen Veränderungen auf romanische bzw. auch vorromanische Bezeichnungen zurück (so zum Beispiel Kuchl, von *Cucullae*).⁸ Natürlich bleibt in diesem Zusammenhang eine Restunsicherheit bestehen; auch germanische Einwohner können über längere Zeit den romanischen Ortsnamen weiterverwendet haben. Trotzdem kann wohl nicht angezweifelt werden, dass ein nicht zu geringer Teil der romanisierten Einwohner im Land geblieben ist und nicht – wie lange Zeit in der Forschung angenommen - nach der Einwanderung der germanischen Gruppen den bairischen Raum größtenteils verlassen hat. Heinrich Berg vermutet, dass eben dieses Zusammenleben der germanischen Zuwanderer mit der romanischen bzw. romanisierten Restbevölkerung einen entscheidenden Einfluss auf die Christianisierung der *Baiuvarii* gehabt haben muss – hatten sich die Bewohner der norisch-rätischen Provinzen in der Spätantike doch als Katholiken

⁶ Wolfram, Grenzen und Räume, 283 und *ders.*, Salzburg, Bayern, Österreich, 24.

⁷ Für die zuvor referierten politischen Umwälzungen vgl. Pohl, Völkerwanderung, 120, 184 und 192.

⁸ Störmer, Baiuwaren, 46-49, bes. 48.

bekannt⁹, die durchaus umfangreichen kirchlich organisiert waren.¹⁰ Zwischen ca. 455 und 482 wirkte in Ufernoricum der heilige Severin, der angeblich die letzten Romanen dieser Region in der Bischofsstadt *Lauriacum* (Lorch) versammelte.¹¹ Die *Vita Severini*, verfasst von Eugippius, berichtet von mehreren Klosterkirchen (*basilicae*) und Gemeindegemeinden (*ecclesiae*) in Noricum: *Basilicae* waren zum Beispiel in Boiotro und bei Iuvavum¹², *ecclesiae* befanden sich unter anderem im schon erwähnten Kuchl (*Cucullis*), Passau (*Batavis*) oder in Salzburg (*Iuvavum*).¹³ Ab ca. 490 war die kirchliche Organisation in diesem Raum wohl am Ende¹⁴, die Romanen verließen die Region jedoch nicht vollständig und dürften somit Anteil an der bairischen Stammesbildung genommen haben.

Die oben beschriebene Theorie zur Ethnogenese der Baiern ist in der Forschung nicht unumstritten. Viele andere Erklärungsversuche vor allem von Seiten der Archäologie, aber auch von der Geschichtswissenschaft wurden in den letzten zwanzig Jahren unternommen, besonders in letzter Zeit ist ein erneutes Aufflammen dieser Diskussion bemerkbar.¹⁵ Erst kürzlich hat Hubert Fehr einen zusammenfassenden Artikel zu dieser Thematik veröffentlicht, in dem er die Kritikpunkte an der Böhmentheorie sammelt und einen weiteren Gesichtspunkt zur Frage der bairischen Ethnogenese ins Spiel bringt.¹⁶ Fehr gibt vor allem die vielen archäologischen Unbestimmtheiten der oben präsentierten Theorie zu bedenken, die ja vor allem darauf beruht, das Wort *Baiuvarii* als „Männer von Böhmen“ zu interpretieren und einen bestimmten Keramiktyp (Friedenhain-Přešt'ovice), den man in Böhmen und in Bayern gefunden hat, als archäologischen Nachweis für die Wanderung dieser böhmischen Gruppe in den bairischen Raum zu sehen. Vor allem die „ethnische Interpretation“ anhand einer einzigen Keramikform ist für ihn problematisch, ebenso der gegenwärtig noch nicht erbrachte

⁹ Berg, Christentum im bayerischen Raum, 71. Für Nachweise des christlich-katholischen Glaubens in Noricum und Rätien vgl. Wolfram, Grenzen und Räume, 43-46; für den Verbleib der Romanen im bairischen Raum ebd., 284 und Rettner, 405, 431, 476 – und dann?, 267-285.

¹⁰ Zur Religion in der spätantiken norisch-rätischen Provinz siehe Wolfram, Grenzen und Räume, 43-46.

¹¹ Ebd., 46-48.

¹² Eugippius, Vita sancti Severini c. 13, 25 (Iuvavum) und c. 22, 31f. (Boiotro).

¹³ Ebd. c. 11f., 22-25 (Cucullis), c. 22, 32f. (Batavis), c. 24, 33 (Iuvavum). Siehe dazu auch Wolfram, Grenzen und Räume, 50-52.

¹⁴ Wolfram, Grenzen und Räume, 50.

¹⁵ Hier ist nicht der Platz, um einen umfassenden Überblick über die verschiedensten Theorien zur Ethnogenese der Baiern und zum Widerspruch an der Böhmentheorie im Detail zu beleuchten. Besonders Arno Rettner hat in den letzten zehn Jahren einige Beiträge zu diesem Thema geleistet: vgl. Fußnote 9; Rettner, Von Regensburg nach Augsburg, 538-545 u. ders., Baiuvaria romana, 255-286. Vor ein paar Jahren hat auch Jan Paul Niederkorn einen weiteren Diskussionsbeitrag geliefert, der versucht, aus der bairischen *Origo gentis* des 12. Jahrhunderts einen historischen Kern herauszufiltern: J. P. Niederkorn, Stammesgeschichte, 191-216.

¹⁶ Fehr, Anfang, bes. 215-220 und 226-231.

Nachweis, dass der Keramiktyp in Böhmen früher vorkommt als in Bayern.¹⁷ Außerdem ist für Fehr in Anlehnung an Rettner die hervorragende Bedeutung von Regensburg von Beginn der bairischen Ethnogenese an nicht gesichert, vielmehr scheint Augsburg anfangs eine zentrale Rolle gespielt zu haben¹⁸, hatte dieser Ort ja schon in der Provinz Rätien II die Hauptstadtfunktion inne.¹⁹

Hubert Fehr stellt in seiner Theorie zur Ethnogenese der Baiern und zur Bildung einer bairischen Identität den Dukat der Agilolfinger ins Zentrum des Interesses. Demnach enthält der Begriff *Baiuvarii* (der übrigens in der Mitte des sechsten Jahrhunderts erstmals explizit in einer schriftlichen Quelle auftaucht, nämlich bei Jordanes)²⁰ keine ethnische Komponente, sondern bezeichnet primär die militärischen bzw. politischen Gefolgsleute der Familie der Agilolfinger, die in den Jahren nach 537 vom merowingischen König Theudebert (oder dessen Nachfolger Theudebald) aufgrund von fränkischen Expansionsplänen nach Oberitalien und in das Donaugebiet im nordalpinen Raum als Herzöge eingesetzt wurden; die Leitung des Dukats wurde damit einem der bedeutendsten adeligen Geschlechtern des Frankenreichs zugesprochen.²¹ Geht man also nach Fehr, hat sich die Bezeichnung *Baiuvarii* also erst kurz vor der Ersterwähnung in der Mitte des sechsten Jahrhunderts bei Jordanes gebildet und hat nichts mit einer zuvor angenommenen Einwanderung aus Böhmen zu tun. Ob es den *Baiuvarii*-Namen in einem anderen Zusammenhang bereits länger zuvor gegeben hat, muss wohl ungeklärt bleiben.²²

Geht man also davon aus, dass den Agilolfingern eine entscheidende Rolle bei der Bildung der *gens Baiuvariorum* zukam, kann man definitiv auch einen starken Einfluss auf die Religion ihrer Gefolgsleute und auf die im selben Raum siedelnden Gruppen annehmen. Die Vertreter des aus dem Frankenreich stammenden und zuvor wahrscheinlich schon ab ca. 533 in Burgund politisch höchst aktiven²³ Herzogsgeschlechts waren Christen, es darf also nicht verwundern, wenn dies nicht auch Auswirkungen auf die Religionspolitik im Dukat gehabt

¹⁷ Fehr, Anfang, 215 und 217.

¹⁸ Ebd., 218.

¹⁹ Für die spätantike Funktion Augsburgs vgl. Wolfram, Grenzen und Räume, 24.

²⁰ Jordanes, Romana et Getica c. LV, § 280, 130.

²¹ Fehr, Anfang, 230f.; für die Herkunft der Agilolfinger aus dem Frankenreich vgl. Werner, Adelsfamilien, 46.

²² Fehr, Anfang, 230f.

²³ Jörg Jarnut sieht Agiulf, einen für den Westgotenherrscher Theoderich II. agierenden und 457 hingerichteten Statthalter im ehemaligen Suebenreich als Stammvater der Agilolfinger an und meint, dass dieses adelige Geschlecht in Burgund bereits in den 530er Jahren seinen politischen Aufstieg erlebte: Jarnut, Agilolfingerstudien, 36-43.

hätte.²⁴ Genauere Aussagen lassen sich diesbezüglich jedoch bis zum beginnenden 8. Jahrhundert nicht treffen.

Archäologisch lassen sich für den Raum des späteren Dukats bereits ältere – in die Zeit vor den Agilolfingern zurückreichende – Heiligenkulte nachweisen. So zum Beispiel wurde seit dem 4. Jahrhundert in und rund um Augsburg die Märtyrerin Afra²⁵ verehrt, zunächst allerdings nur in Form einer kleinen *Memoria*, die eng mit dem Grab der Heiligen zusammenhing. Rund um den angeblichen Bestattungsort Afras wurde ein größeres Gräberfeld gefunden, das vom 4. bis ins 6. Jahrhundert jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit nicht primär aus Gründen der Verehrung der Heiligen benutzt worden ist. Erst im Laufe des 6. Jahrhunderts und ganz besonders stark im beginnenden 7. Jahrhundert setzte ein umfangreicherer Heiligenkult um Afra ein, über dem Märtyrergrab wurde eine Kirche errichtet, das Gräberfeld wurde wieder stärker genutzt, Pilgerfahrten zur Grablege der heiligen Afra fanden statt.²⁶ In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass die von der Spätantike herrührende Verehrung Afras wohl auch mit ein Grund dafür war, dass in Augsburg schon früh eine Mönchsgemeinschaft ansässig wurde, deren Abt im 7. Jahrhundert gleichzeitig auch als Bischof von Augsburg fungierte.²⁷

Andere christliche Gemeinden und von der Spätantike herrührende Heiligenkulte lassen sich auch für Regensburg und für Lorch-Enns nachweisen, wobei im ersteren Fall die Namen der verehrten Heiligen nicht bekannt sind und ein Kult wohl bereits im 7. Jahrhundert nicht mehr existierte.²⁸ Anders sieht dies bei Lorch aus, wo der heilige Florian im beginnenden 4. Jahrhundert sein Martyrium erlitt und es Hinweise auf einen anhaltenden Reliquienkult in der Spätantike gibt, der sich bis in das frühe Mittelalter hinauf zog, jedoch im Laufe der Zeit vom heiligen Florian auf den heiligen Laurentius überging.²⁹ Auch in Bezug auf den heiligen Maximilian dürfte schon vor der Errichtung der sogenannten Maximilianszelle im 8. Jahrhundert ein größerer Kult bestanden haben.³⁰

Wie bereits angedeutet, gibt es für die Spätantike und für das frühe Mittelalter nur wenige Berichte über größere Missionierungswellen in Bayern. Vereinzelt tauchen jedoch schon Erzählungen auf, die von einer Mission bei den Baiern handeln. In der *Vita des Columban*

²⁴ Berg, Christentum im bayerischen Raum, 72.

²⁵ Für allgemeine Informationen zu Afra siehe Zender, Afra, 196.

²⁶ Koller, Iren, 348.

²⁷ Wolfram, Grenzen und Räume, 103.

²⁸ Koller, Iren, 349.

²⁹ Ebd., 350.

³⁰ Ebd., 352-356 und Berg, Christentum im bayerischen Raum, 93f. Siehe auch 34 und 56-59 in dieser Arbeit.

berichtet der Hagiograph Jonas über einen Schüler des Heiligen, Eustasius (wirkte im ausgehenden 6. und beginnenden 7. Jahrhundert), dass dieser sich, nachdem er einige Arianer photinischer und bonosianischer Richtung zum katholischen Glauben bekehrt habe, den Baiern zugewendet habe:

Hos ad fidem conversos, ad Boias, qui nunc Baioarii vocantur, tendit, eosque multo labore inbutos fideique liniamento correctos, plurimos eorum ad fidem convertit. Ubi cum quantisper moratus fuisset, dimisit sagaces viros, qui coepti laboris in studio desudarent; ipse ad Luxovium remeare studet.³¹

Eustasius hat sich demnach also eine Zeit lang bei den Baiern aufgehalten und dort auch „viele von ihnen“ zum katholischen Glauben bekehrt. Bald dürfte er aber wieder nach Luxeuil zurückgekehrt sein und hat ausgewählte „kluge“ Männer im Land belassen, die sein Werk fortführen sollten. Mehr erfährt man von Jonas bezüglich der Bayern-Mission des Eustasius nicht, die Beziehungen zwischen Luxeuil und dem Dukat dürften also nicht sonderlich eng gewesen sein.³² Trotzdem gibt es ein bairisches Kloster, dessen Haustradition sich auf eine Gründung durch den Columban-Schüler Eustasius beruft: Weltenburg. Es existiert in diesem Kloster ein Martyrologium, das die Namen von Columban, Gallus, Eustasius und Agilus (ebenfalls ein Mönch aus Luxeuil) enthält und dessen Bildschmuck unter anderem eine Klostergründung zeigt, die auf Eustasius und Agilus bezogen worden ist. Die heutige Forschung weist jedoch eine Verbindung zwischen Weltenburg und Luxeuil zurück. Es konnte nachgewiesen werden, dass das Martyrologium im 11. Jahrhundert ursprünglich für das Kloster Prüll vor Regensburg angelegt worden ist³³ und erst im 12. Jahrhundert nach Weltenburg kam. Somit wäre die bildliche Darstellung nicht auf Eustasius und Agilus, sondern auf den Gründer von Prüll, Bischof Gebhard von Regensburg und den ersten Abt Bonifatius zu beziehen. Diese Personen werden im Martyrologium zusammen mit dem Patron des Klosters Prüll, Vitus, besonders hervorgehoben.³⁴

Eine weitere Persönlichkeit, die mit Eustasius in Verbindung gebracht werden kann und sich in Bayern aufgehalten hat, ist Agrestius. Dieser Mönch aus Luxeuil brachte bei Eustasius, dem nunmehrigen Abt von Luxeuil, das Ansuchen vor, bei den Heiden als Missionar eingesetzt zu werden, doch dieser lehnte dies mit dem Hinweis auf die fehlende Eignung des

³¹ *Jonas*, Vita Columbani II c. 8, 244.

³² *Berg*, Christentum im bayerischen Raum, 73f.

³³ Vgl. dazu: Das Martyrolog-Necrolog von St. Emmeram in Regensburg, bes. 255-289.

³⁴ *Berg*, Christentum im bayerischen Raum, 74f. und *Freund*, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 111.

Agrestius für diese Tätigkeit ab. Gegen Eustasius' Willen verließ Agrestius jedoch Luxeuil, wanderte vor 626 zu den Bayern und von dort nach Aquileia weiter. In der *Vita Columbani* wird Agrestius' Wirken in Bayern sehr negativ kommentiert:

*Qui cum ad Baioarios tendens venisset, ibi paululum moratus, nullum fructum exercens, velut alta platanus garrula ventorum folia tremulas quatit ad auras, fructuum copiam nescit.*³⁵

Agrestius wurde in Luxeuil wohl auch deswegen derartig schlecht beurteilt, da er sich in Aquileia im Zusammenhang mit dem Drei-Kapitel-Streit der antirömischen Richtung angeschlossen hatte.³⁶

Über einen weiteren Wandermönch, der sich für kurze Zeit in Bayern aufhielt, kann berichtet werden: über den heiligen Amandus, der ja ebenso „aus dem geistigen Umkreis von Luxeuil kam“³⁷. Amandus war ein *peregrinus*³⁸ mit universalmissionarischen Bestrebungen. Nachdem er in Rom die Bischofsweihe empfangen hatte, zog er quer durch Europa, um das Heil zu verkünden.³⁹ Dabei war er auch auf dem Weg zu den Slawen. Da Amandus aus den heutigen Niederlanden Richtung Osten vorstieß, muss er im Gebiet des Herzogtums Bayern die Donau überquert haben. Lange dürfte sein Aufenthalt bei den Baiern nicht gedauert haben, er zog offenbar gleich zu den Slawen weiter. Amandus wird jedenfalls mit der Einrichtung des Bischofsitzes in Augsburg in Verbindung gebracht⁴⁰, jedoch steht diese Vermutung auf sehr wackeligen Beinen. Trotzdem zeigt diese Episode etwas Interessantes auf: Amandus' scheinbar unstillbarer Missionseifer hätte es nicht zugelassen, durch Bayern zu ziehen ohne größere Bekehrungsversuche zu beginnen. Der Umstand, dass der *peregrinus* zu den Slawen weiterzog, spricht dafür, dass in Bayern um die Mitte des 7. Jahrhunderts das Heidentum offenbar nicht allzu sehr verbreitet gewesen war.⁴¹

³⁵ *Ionas*, *Vita Columbani* 2 c. 9, 246f.

³⁶ Die gesamte Geschichte Agrestius' ist bei *Ionas*, *Vita Columbani* II c. 9, 246-251 nachzulesen. Vgl. zu Agrestius auch *Wolfram*, *Grenzen und Räume*, 104f.

³⁷ *Berg*, *Christentum im bayerischen Raum*, 76.

³⁸ Ein *peregrinus* wählte eine besonders harte Form der Askese, ein „Leben in der Fremde“ (*peregrinatio*), also das Verlassen der heimatlichen Umgebung, um Seelenheil zu erlangen. Neben diesem Selbstzweck galt der Blick aber auch dem Seelenheil der Bevölkerung, in deren Land der Wandermönch weilte; neben dem asketischen Aspekt muss also auch die Motivation der Mission zur Erklärung und zum Verständnis des Phänomens *peregrinatio* herangezogen werden. Siehe dazu *Angenendt*, *Peregrinatio*, 52-79.

³⁹ Vgl. dazu *Ionas*, *Vita Columbani praefatio*, 145f. Jonas war von 643 an einer der engsten Vertrauten des Amandus.

⁴⁰ *Wolfram*, *Grenzen und Räume*, 105.

⁴¹ *Berg*, *Christentum im bayerischen Raum*, 77 und *Reindel*, *Grundlegung*, 193.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass die Christianisierung der *Baiuvarii* ebenso wie ihre Ethnogenese noch immer Gegenstand der wissenschaftlichen Diskussion sind und keine wirklich eindeutigen Antworten auf entsprechend gestellte Fragen gefunden werden konnten. Man kann davon ausgehen, dass der christliche Glaube bereits in der Spätantike in den römischen Provinzen Noricum und Rätien verbreitet war, ja, dass es sogar stellenweise Heiligenkulte gegeben hat, die teilweise bis in das frühe Mittelalter (ja sogar – wie bei Afra, Maximilian oder Amandus - bis in die Gegenwart) hinein überdauerten. Da im Zuge der bairischen Ethnogenese – wie immer diese auch zustande gekommen ist – sicher nicht alle romanisierten Einwohner den bairischen Raum verlassen haben, kann das Zusammenleben mit den ansässigen germanischen Gruppen Auswirkungen auf die Glaubensvorstellungen derselben gehabt haben. Germanisten fanden im bairischen Wortschatz auch Zeugnisse der griechischen Sprache (Erchtag, Pfinztag), die wohl über das Gotische vermittelt worden sind. Auch hier stellt sich die Frage, ob die gotischen Einflüsse von der Nähe zum Ostgotischen Reich (mit arianisch-christlichem Glauben), von den Langobarden, die in Oberitalien in Kontakt mit den Ostgoten standen oder von Franken, die westgotische Sprachelemente vermittelten, herrühren.⁴²

Inwieweit die katholischen Agilolfinger nach der Übernahme des Dukats in der Mitte des 5. Jahrhunderts für eine verstärkte Ausbreitung des Christentums sorgten, muss ebenso unklar bleiben wie die Frage nach größeren Missionserfolgen bei den Baiern. Einzelne Berichte aus der Vita des heiligen Columban zeigen zwar eine Verbindung zwischen Bayern und der Missionsbewegung, die vom fränkischen Kloster Luxeuil ausging, wirklich eng dürften die Bande jedoch nicht gewesen sein. Der bairische Dukat dürfte im 7. Jahrhundert – im Gegensatz zu den weiter östlich angesiedelten slawischen *gentes* - nicht als größtes Ziel der missionierenden *peregrini* angesehen worden sein. Für eine weitreichende Ausdehnung des Christentums in Bayern im 7. Jahrhundert sprechen daneben auch diverse Funde von Holzkirchen, zum Beispiel in Straubing bei Weltenburg, Aschheim, oder auch in Kufstein.⁴³ Es kann also wohl behauptet werden, dass das Christentum im bairischen Raum eine Tradition seit der Spätantike hatte, die auch nach dem Ende der römischen Provinzen nie ganz verschwunden war und vor allem im Laufe des 7. Jahrhunderts gefestigt gewesen zu sein scheint. Als im letzten Viertel desselben Jahrhunderts Theodo die Herzogswürde im Dukat

⁴² *Berg*, Christentum im bayerischen Raum, 71f.

⁴³ *Ebd.*, 77.

übernahm, konnte er also auf einen durchaus verbreiteten christlichen Glauben aufbauen - lediglich die kirchliche Organisation fehlte.

2.2. Herzog Theodos Kirchenpolitik

Theodo gelangte wahrscheinlich in den 680er Jahren in die führende Position des Dukats.⁴⁴ In der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts wurde das Frankenreich durch starke innenpolitische Konflikte erschüttert: Das merowingische Königtum schwächelte und verlor die faktische Regierungsmacht an die Hausmeier der einzelnen Reichsteile, was wiederum dazu führte, dass die verschiedenen Hausmeier bzw. die hinter ihnen stehenden Adelsfamilien um die Vormachtstellung im gesamten Reich stritten. Der austrasische Hausmeier Pippin (der Mittlere, aus dem Geschlecht der Arnulfinger/Pippiniden), dessen politischer Aufstieg ab ca. 675 begonnen hatte, versuchte gerade in jener Zeit, als Theodo wahrscheinlich das Herzogamt in Bayern antrat, seine Machtstellung in Austrien zu verteidigen und gleichzeitig auf Neustrien auszuweiten, was ihm im Jahr 687 mit einem Sieg in der Schlacht bei Tertry auch gelang. Pippin fungierte von nun an als eigentlicher Machthaber im Frankenreich, das merowingische Königtum bestand lediglich als „ehrwürdige Institution und legitimierende[r] Rückhalt“⁴⁵ für die politischen Vorhaben des Hausmeiers weiter.

In dieser destabilisierenden Situation wurde auch die kirchliche Ordnung entschieden gestört – die Verantwortung für den Aufbau kirchlicher Strukturen ging vom fränkischen Königtum auf die ohnehin wegen ihrer grenzsichernden Funktion bereits machtvollen Herzöge an den Rändern des Reiches über.⁴⁶ Theodo dürfte die Umstände gut ausgenutzt haben und führte eine sehr selbstständige Politik. Auch die sich verändernden Machtverhältnisse in Norditalien spielten zu seinen Gunsten mit. Um 680 führte der Trientiner Herzog Alahis (ein Arianer) einen Aufstand gegen den Langobardenkönig Perctarit an; der bairische Dukat schlug sich auf die Seite des Königs, der sich aber zunächst nicht durchsetzen konnte.⁴⁷ Erst mit dem Tod Alahis‘ in der Schlacht an der Adda 693 konnte sich das langobardische Königtum auch im

⁴⁴ Der Großteil der neueren Forschung datiert Theodos Regierungsantritt in die 680er Jahren. Vgl. dazu *Reindel*, Grundlegung, 156; *Wolfram*, Grenzen und Räume, 105 (spricht von einem Regierungsantritt „vor 696“); *Jahn*, Ducatus, 30f.; *Freund*, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 9.

⁴⁵ R. *Schieffer*, Karolinger, 27; zu den Adelskämpfen im Frankenreich in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts allgemein und Pippins Aufstieg bzw. Herrschaft vgl. ebd., 20-33.

⁴⁶ *Berg*, Christentum im bayerischen Raum, 77f. und *Freund*, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 8-10.

⁴⁷ *Jarnut*, Perctarit, 1879.

Norden Italiens etablieren – die Voraussetzungen für die Beendigung des Drei-Kapitel-Streits und damit für eine Neuorientierung der päpstlichen Politik wurde dadurch gelegt.⁴⁸

Theodos Politik schien ab dem Ende des 7. Jahrhunderts einen klaren Schwerpunkt zu verfolgen: den Aufbau kirchlicher Strukturen in seinem Dukat. Zu diesem Zweck brauchte er geistliche Führungspersönlichkeiten, die sich in kirchlichen Verwaltungsfragen auskannten und damit gewinnbringend in der weltlichen Verwaltung eingesetzt werden konnten⁴⁹; dieses Know-How fand Theodo im Frankenreich, genauer gesagt in vier fränkischen Geistlichen: Erhard, Emmeram, Rupert und Korbinian.

2.2.1. Erhards Wirken in Regensburg

Erhard⁵⁰ spielte in den Forschungen zur frühmittelalterlichen Geschichte in Bayern lange Zeit keine Rolle – der Grund dafür liegt wahrscheinlich darin, dass als ausführlichere Quelle zu seinem Leben lediglich eine Vita aus dem 11. Jahrhundert vorliegt, die kaum verwertbare Fakten bietet.⁵¹ Erst Gottfried Mayr hat vor rund 20 Jahren Erhard im Zuge einer Neudatierung des Todes des heiligen Emmeram mehr Beachtung geschenkt und diesen so wieder in das Blickfeld der Wissenschaft gerückt.⁵²

Erhard war wohl vor der Ankunft Emmerams in führender Position in Regensburg tätig. Mayr datiert die Zeit des Wirkens Erhards in der Herzogsstadt in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts.⁵³ Als Anhaltspunkt für diese Datierung dient die Vita der heiligen Odilia aus dem ausgehenden 9. Jahrhundert, in der Erhard explizit als Täufer Odilias genannt wird. Odilia, die blind geborene Tochter des elsässischen Herzogs Attich, wird von ihrer Mutter aufgrund der drohenden Ermordung durch den Vater in einem Kloster aufgezogen. Um das Kind zu taufen, wird Erhard durch einen Engel in dieses Kloster gerufen:

Tunc iussionibus eius libenter obtemperans, ad consignatum pervenit locum et in eodem coenobio ipsam educavit puellam, donec cuidam episcopo nomine Erhardo de partibus Baiariorum Dominus in visione mandavit, dicens: „Vade ad quoddam monasterium, quod dicitur Palma, et ibi invenies puellam a nativitate caecam; accipe eam et baptiza in nomine trinae maiestatis [...]“ [...] Tunc accepit ipsam

⁴⁸ Berg, Christentum im bayerischen Raum, 78 und Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 10-12.

⁴⁹ Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 12f.

⁵⁰ Zusammenfassend zu seinem Leben vgl. Schmid, Erhard, 2138f.

⁵¹ Vita Erhardi, 1-21. Zur kaum vorhandenen Faktizität der späten Vita als Grund für die geringe Beachtung durch die Forschung vgl. Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 13. (Anm. 19).

⁵² Mayr, Neuerliche Anmerkungen, 199-215, hier bes, 210-213.

⁵³ Ebd., 210f.

*puellam et secundum mandatum sibi datum eam in fontem sanctificatum inmersit.*⁵⁴

Erhard wird vom Hagiographen Odilias eindeutig als ein Bischof „aus dem Gebiet der Baiern“⁵⁵ identifiziert. Odilia ist wohl zwischen 660 und 670 geboren worden, was zu einer ungefähren Eingrenzung des Wirkens Erhards in Bayern führt. Trotz der für das Genre typischen legendenhaften Züge (so z.B. die wundersame Berufung Erhards nach Palma, oder die Heilung Odilias von der Blindheit nach der Taufe)⁵⁶ kann die Identität des taufenden Bischofs Erhard aus Bayern mit Erhard von Regensburg angenommen werden. Gottfried Mayr sieht keinen Grund, daran zu zweifeln: Erhard hat nie die Popularität der nachfolgenden bairischen Glaubensboten erreicht, es gab im 9. Jahrhundert noch nicht einmal eine Vita (zumindest ist bis jetzt keine aus dieser Zeit aufgetaucht) – warum sollte ein elsässischer Hagiograph unter diesen Umständen gerade einen vielleicht regional bekannten bairischen Geistlichen für die Taufe Odilias heranziehen, wenn nicht eine „echte Tradition“ dahinter stehen würde?⁵⁷

Die Episode von Odilias Taufe taucht ebenso in der oben genannten Erhardsvita⁵⁸ und in der *Vita Hidulfi* auf – diesmal tauft Erhard zusammen mit dem Geistlichen Hidulf.⁵⁹ Erhard wird als Bruder Hidulfs (späterer Bischof von Trier und Gründer des Klosters Mayenmünster) bezeichnet.⁶⁰ Hidulfs Wirken wird aufgrund einer Nennung in einem Schreiben des Erzbischofs Numerianus von Trier um 660 angesetzt und passt somit zeitlich zu Erhard. Hidulf hatte übrigens offenbar gute Kontakte zu den Agilolfingern – was aus den heute noch bekannten Namen der Personen hervorgeht, mit denen er bei der Gründung von Mayenmünster zusammengearbeitet hat (Theudelinde, Gumbert, Reginbert etc. sind typische Agilolfingernamen).⁶¹ Vielleicht wirkte Erhard also sogar schon vor dem Regierungsantritt Theodos, der ja erst in den 680er Jahren an die Macht kam.

Erhards Tätigkeit in Regensburg ergibt sich einerseits aus der oben angegebenen Vita aus dem 9. Jahrhundert, andererseits aber auch aus den Ausgrabungen in Niedermünster (Regensburg).

⁵⁴ Vita Odiliae c. 4, 40.

⁵⁵ Siehe oben.

⁵⁶ Zusammenfassend zu den hagiographischen Topoi und ihre quellenkritische Auswertung: *Nahmer*, Heiligenvita, 153-169.

⁵⁷ *Mayr*, Neuerliche Anmerkungen, 211. So auch *Schmid*, Erhard, 2138f.

⁵⁸ Vita Erhardi c. 7, 14.

⁵⁹ In den *Acta Sanctorum* ediert: Vita Sancti Hidulphi, 223.

⁶⁰ Ebd., 224.

⁶¹ Zur Datierung von Hildulfs Wirken siehe *Mayr*, Neuerliche Anmerkungen, 211f.

Die archäologischen Untersuchungen⁶² zeigen, dass Erhard um 700 in der Kirche von Niedermünster an der Nordwand des Kirchenschiffs beigesetzt worden ist. Klaus Schwarz geht davon aus, dass das Grab in diesem ersten Kirchenbau nicht obertägig sichtbar gewesen ist, erst um 1052 erhoben wurde und erst damit allgemein sichtbar gemacht worden ist; nach neuesten Erkenntnissen dürfte das Grab bereits in der ältesten Kirche in irgendeiner Form markiert gewesen sein.⁶³ Im Chorraum – also an sehr prominenter Stelle – liegt ein Mitglied der agilolfingischen Herzogsfamilie begraben, vielleicht sogar Herzog Theodo selbst. Niedermünster könnte also so etwas wie eine Pfalzkapelle der Agilolfinger dargestellt haben, die gleichzeitig als Herrschergrablege fungierte.⁶⁴

Überblickt man nun die spärlichen schriftlichen Zeugnisse, die über Erhard erhalten sind und die bisherigen archäologischen Ergebnisse der Grabung im Niedermünster, ergibt sich eine ungefähre Datierung von Erhards Wirken: Es ist davon auszugehen, dass Erhard bereits in den 660er bzw. 670er Jahren als Geistlicher in einer höheren Position gewirkt hat – die Episode der Taufe Odilias, die in den drei oben genannten Viten übereinstimmend erzählt wird, ist in diesem Zusammenhang von entscheidender Bedeutung. Dass Erhard aus dem Frankenreich nach Bayern gekommen war, wird von seiner Vita zumindest nicht widerlegt, auch wenn die Angaben natürlich mit Vorsicht zu genießen sind; zum einen gibt die Vita Erhards Herkunft als aquitanisch – aber gleichzeitig aus einer schottischen *gens* stammend – an (*Herhardus [...] Narbonensis gentilitate, Nervus civilitate, genere Scoticus fuit.*)⁶⁵, zum anderen berichtet die

⁶² Für genauere Informationen dazu siehe unten (Fußnote 63).

⁶³ Schwarz, Das spätmerowingerzeitliche Grab, 156. Die ursprünglichen Grabungsergebnisse von Klaus Schwarz wurden in den letzten Jahren und werden auch weiterhin durch Dr. Arno Rettner und Dr. Eleonore Wintergerst neu bewertet. Eine Veröffentlichung des ersten Teils dieser Forschungen (beinhaltet die Grabungsgeschichte, Planbeilagen, Fotodokumentationen, ...) ist für den weiteren Verlauf des Jahres 2011 geplant: Michaela Konrad, Arno Rettner, Eleonore Wintergerst, Die Ausgrabungen unter dem Niedermünster zu Regensburg, durchgeführt und dokumentiert von Klaus Schwarz I. Grabungsgeschichte und Befunde (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 56, München 2011). Der zweite Teil mit der Auswertung der Grabungsbefunde von der Völkerwanderungszeit bis zum Hochmittelalter wird nicht vor 2013/14 erscheinen. Zur Sichtbarkeit des Erhardgrabes: Arno Rettner und Eleonore Wintergerst meinen im Gegensatz zu Schwarz, dass auch im ersten Kirchenbau das Grab von Erhard sichtbar gewesen ist, da dieses beim Einzug einer Chorschranke im neunten Jahrhundert berücksichtigt worden ist, während z.B. das sogenannte – und wohl nicht sichtbare – Albertgrab übergangen wurde. Auch bei der Erhebung um 1052 erhöhte man zielsicher den Sarkophargdeckel Erhards, was für eine bereits existierende Markierung des Grabes sprechen würde. Dies alles lässt auf eine bereits in vorottonischer Zeit existierende Erhard-Memoria schließen. Vielen Dank an Dr. Arno Rettner, der mir diese Informationen zum Forschungsstand und zu den einzelnen Befunden in mehreren E-Mail-Korrespondenzen vom 3./4. Februar 2011 und vom 16./28. Februar freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat.

⁶⁴ Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 14 (Anm. 22, dort auch weitere Literatur). Mayr nimmt hingegen in Anlehnung auf weitere archäologische Befunde an, dass Niedermünster extra als Grablege für Erhard errichtet worden ist und zwar auf Befehl Herzog Theodos, vgl. *ders.*, Neuerliche Anmerkungen, 210.

⁶⁵ Vita Erhardi c.1, 10.

Vita auch von der *peregrinatio* Erhards durch das Frankenreich.⁶⁶ Laut der *Vita Odiliae* war Erhard zum Zeitpunkt der Taufe der späteren Heiligen bereits in Bayern (vielleicht schon in Regensburg) tätig, als *episcopus*. Es ist nicht anzunehmen, dass Erhard – genauso wie die anderen Glaubensboten, über die in der Folge zu sprechen sein wird - tatsächlich als Bischof im strengen kirchenrechtlichen Sinn fungiert hat, aber, dass er „eine über den restlichen Klerus deutlich herausgehobene Stellung [besaß] und [...] weit mehr als nur Priester am herzoglichen Hof beziehungsweise Klosterbischof [war]“.⁶⁷ Dass der Bestattungsort Erhards die alte Niedermünsterkirche ist, deutet auf eine angesehene Position des Geistlichen hin, er war mit ziemlicher Sicherheit in der näheren Umgebung des Herzogs tätig, wahrscheinlich sogar am herzoglichen Hof.⁶⁸

2.2.2. Emmeram von Regensburg und Arbeo von Freising's Vita

Als Erhard um 700 starb, folgte ihm Emmeram in führender geistlicher Position in Regensburg nach. Den einzigen ausführlicheren Anhaltspunkt des Wirkens Emmerams in Bayern liefert die *Vita Haimhrammi* des Freisinger Bischofs Arbeo aus den 760er/770er Jahren, wobei die Forschung immer wieder auf den historisch vagen Charakter dieser Vita hingewiesen hat.⁶⁹ Gottfried Mayr hingegen relativiert diese Ansicht, indem er der Emmeramsvita zwar weniger konkrete Einzelangaben im Vergleich zum zweiten hagiographischen Werk Arbeos, der *Vita Corbiniani*, attestiert, aber zurecht darauf hinweist, dass in beiden Viten ein nahezu identisches historisches Umfeld geschildert wird, was den Bekehrungsstatus der Baiern und die geistliche Umgebung des Herzogs betrifft.⁷⁰

Laut Arbeo⁷¹ kam Emmeram als Bischof von Poitiers nach Bayern und wirkte dort drei Jahre. Eigentlich ist Emmeram auf dem Weg zu den Awaren gewesen, um diese zum Christentum zu

⁶⁶ Vita Erhardi, c. 6, 18.

⁶⁷ Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 13. Vgl. dazu auch Jahn, Ducatus, 42 (hier auf Korbinian bezogen).

⁶⁸ Ebd., 14.

⁶⁹ Arbeo, Vita Haimhrammi, 1-99. Zu der Unsicherheit der Angaben, die in dieser Vita gemacht werden vgl. zum Beispiel Reindel, Grundlegung, 197; Berg, Christentum im bayerischen Raum, 96; Jahn, Ducatus, 40. Die Historizität seiner Angaben dürfte nicht Arbeos Priorität gewesen sein – ein hagiographischer Text muss unter anderen Gesichtspunkten analysiert werden; mehr dazu weiter unten im Kapitel.

⁷⁰ Mayr, Neuerliche Anmerkungen, 201.

⁷¹ Arbeo von Freising wurde in der Gegend um Mais (bei Meran) geboren. Nach Ausbildungsjahren in Oberitalien war er bereits ab 754 als *archipresbyter* und Notar in der bischöflichen Kanzlei in Freising tätig. 763 stieg er zum Abt des Kloster Scharnitz auf, ab 764/65 agierte er als Bischof von Freising mit starken politischen Einflussmöglichkeiten; so schaffte er es, die Besitzungen seines Bistums zu erweitern und auch die bischöfliche Machtstellung auszubauen. Seine guten Kontakte zu Herzog Tassilo waren dabei wohl von Vorteil. Arbeo förderte auch die Freisinger Schreibschule, einige später bedeutende Persönlichkeiten, wie Arn von Salzburg und

bekehren, doch Theodo gestattet ihm die Weiterreise zu den *Huni* nicht, da in der Grenzzone an der Enns Krieg herrscht.⁷² Der bairische Herzog bittet Emmeram jedoch – von dessen Predigt überzeugt⁷³ – im Dukat zu bleiben und dort in einer hohen Position geistlich tätig zu sein:

*Postquam vero dulcia illius praedicamenta gustaverat, sinendi locum egressionis consentire non deberet, sed largiendo vultu honesto in iam praecommemoratam provinciam pontifici et tam excellentissimi viri possessiones concedere deberet, ita ut eorum pontifex esse debuisset, et si ita dedignaret, vel pro humilitatis studio abbas huius provinciae cenubiis normali studio fecunditer proles cupare non recusaret.*⁷⁴

Theodo wird von Arbeo nicht nur in dieser Szene als machtvoller Herzog dargestellt, der die Zügel im Hinblick auf seine Kirchenpolitik fest in der Hand hat und genau weiß, welchen Nutzen Emmerams Aufenthalt für seine kirchenorganisatorischen Zwecke haben kann – Arbeo gestand dem Herzog offensichtlich „das letzte Wort in kirchenpolitischen Entscheidungen zu“⁷⁵. Damit entspricht Arbeos Bild von Theodo den weiter oben getätigten Beobachtungen von einer nicht zu unterschätzenden Machtfülle des Herzogs, der es klug verstand, die Schwächen des merowingischen Königtums um 700 auszunützen und vor allem in Sachen Kirchenpolitik sehr eigenständig zu agieren. Theodo wird von Arbeo sogar die Macht zugeteilt, Emmeram zum Bischof oder zum Abt der Provinz zu ernennen; eine ähnlich positive Darstellungsweise des Herzogs ist auch in der zweiten hagiographischen Arbeit Arbeos, der *Vita Corbiniani*, zu finden, mehr dazu jedoch später.

Emmeram gibt, überzeugt von der Schönheit des Landes (ein typischer *locus amoenus*) und der Mächtigkeit der Stadt Regensburg⁷⁶, den Bitten Theodos nach. Ein weiterer Grund für den Verbleib Emmerams war laut Arbeo die erst kürzlich erfolgte Bekehrung der Baiern und die noch vorhandenen Überreste vorchristlichen Glaubens, die der Geistliche unbedingt zerstören möchte; deswegen machte sich Emmeram „durch Städte im Gebiet des vorgenannten Fürsten“

Leidrat von Lyon, ließen sich dort ausbilden. Arbeo starb am 4. Mai 783 in Freising. Zu Leben und Werk Arbeos siehe allgemein *Eberl*, Arbeo, 888; *Vogel*, Werden, 126-131 (zu Vogels Werk siehe aber auch unten im Kapitel über Korbinian). Zu der politischen Einstellung Arbeos, die mit ziemlicher Sicherheit als agilolfingerfreundlich bezeichnet werden kann, siehe *Jahn*, Virgil, 227-239 und *ders.*, Bischof Arbeo, 157-162. Eine Jahns These relativierende Position findet sich bei *Vogel*, Werden, 137-150.

⁷² *Arbeo*, Vita Haimhrammi c. 5, 33f.

⁷³ Zu der Bedeutung der Predigt für die Bekehrung vgl. *Padberg*, Inszenierung, 144-218 (Predigttypen), 359-390 (Predigt und Politik) und 391-412 (Folgen der Missionspredigt).

⁷⁴ *Arbeo*, Vita Haimhrammi c. 5, 34.

⁷⁵ *Jahn*, Ducatus, 48. Vgl. dazu auch *ders.*, Virgil, 233-235.

⁷⁶ *Arbeo*, Vita Haimhrammi c. 6, 35f.

(*per urbes infra praedicti principis fines*)⁷⁷ auf, um den christlichen Glauben zu verkündigen und dies drei Jahre lang. Mehr über die Tätigkeit Emmerams in und um Regensburg ist bei Arbeo nicht zu erfahren, der Heilige wird als Prediger und Missionar dargestellt, der mit Unterstützung des Herzogs geistlich tätig ist.

Eine bedeutende Episode aus der *Vita Haimhrammi* ist noch zu nennen: das Martyrium des Heiligen. Arbeo verwendet viel Platz für die Schilderung des Todes Emmerams, schon im achten Kapitel sieht der Geistliche in für Hagiographien typischer Weise seinen eigenen Tod voraus, lässt sich dadurch aber nicht beirren und setzt seine Tätigkeit in Bayern fort.⁷⁸ Unmittelbare Ursache für die spätere Ermordung Emmerams ist laut Arbeo, dass der Heilige die Schuld die die uneheliche Schwangerschaft der Herzogstochter Ota auf sich genommen hat, obwohl er nichts damit zu tun gehabt hatte.⁷⁹ Während Ota vor dem herzoglichen Gericht die Sünde gesteht und Emmeram als Vater des Kindes nennt, ist dieser bereits zusammen mit einer großen Zahl an bairischen Klerikern auf den Weg nach Rom (eine Reise, für die er vom Herzog extra eine Erlaubnis einholen hat müssen; auch hier stellt Arbeo Theodo wieder als einen Herrscher dar, der alle Zügel in der Hand hat).⁸⁰ In Helfendorf wird Emmeram von Otas Bruder Lantperht und dessen Gehilfen aufgegriffen, gefoltert, entmannt und verstümmelt.⁸¹ Die Begleiter Emmerams wollen den sterbenden Geistlichen noch nach Aschheim bringen, er verstirbt aber auf dem Weg dorthin und wird in der Aschheimer Peterskirche beigesetzt.⁸² Gleich darauf folgen zahllose Wundererscheinungen, die wiederum die Translation der sterblichen Überreste Emmerams nach Regensburg noch zu Lebzeiten Herzog Theodos (der im Entscheidungsprozess dazu eine wichtige Rolle inne hatte)⁸³ zur Folge haben – ein vierzig Tage währender Regen, zeige laut Arbeo den Willen des Heiligen an, in Regensburg beigesetzt zu werden. Unter der Führung Theodos beschließt eine Versammlung aus Kriegern und Geistlichen (*Collecta cohors cum principe et sacerdotibus*)⁸⁴ die Translation Emmerams in die Herzogsstadt.

⁷⁷ Ebd., c. 7, 36f, hier 37.

⁷⁸ *Arbeo*, *Vita Haimhrammi* c. 8, 37-39.

⁷⁹ Das Martyrium (zusammen mit seiner Vorgeschichte und schließlich dem Tod Emmerams) erstreckt sich über mehrere Kapitel: *Arbeo*, *Vita Haimhrammi* c. 9-24, 39-62.

⁸⁰ Ebd. c. 10, 40: *Accepta a principe licentia* [...].

⁸¹ Lantperht und seine Komplizen praktizierten übrigens ein übliches Verfahren gegen Verbrecher, „die auf handhafter Tat ergriffen worden waren“, wie *Jahn*, *Ducatus*, 45 nachweist.

⁸² *Arbeo*, *Vita Haimhrammi* c. 31, 72f.

⁸³ *Jahn*, *Ducatus*, 46f.

⁸⁴ *Arbeo*, *Vita Haimhrammi* c. 32, 75.

Natürlich trägt die *Vita Haimhrammi* von Arbeo unzählige legendenhafte Züge, doch sie bewegt sich mit all ihren hagiographischen Motiven, Wundererzählungen und der Konzentration auf das Martyrium in genretypischem Rahmen. Dass Arbeo der Folterung und dem Tod Emmerams so viel Platz einräumt, ist einfach zu begründen: Der Heilige erlitt sein Martyrium auf dem Gebiet des späteren Bistums Freising, dessen Bischof Arbeo zur Zeit der Abfassung der *Vita* (zwischen 769 und 772) war.⁸⁵ Es ging Arbeo primär also um die Installierung eines Heiligenkultes um Emmeram in seinem eigenen Bistum, aber natürlich auch – wie in hagiographischen Texten üblich – um die Hervorhebung eines christlichen und die Verurteilung eines unchristlichen Lebensstils (vgl. die Geschichte rund um Ota wie überhaupt Arbeos Vorliebe für Ehebruchgeschichten).⁸⁶ Die meisten Wundererzählungen stehen deutlich im Zusammenhang mit der Diözese Arbeos; der Hagiograph sorgt sogar in vielen Fällen für eine eindeutige Zuordnung, mit Zusätzen wie zum Beispiel *in nostrisque subiacentibus diocesis*.⁸⁷ Die Wirksamkeit der Wunder des Heiligen ist für Arbeo auch in seinem Bistum gegeben, wie die Heilung eines Mädchens, das eine Wallfahrt in die Emmeramskirche nach Helfendorf unternimmt, beweist.⁸⁸ Doch auch Regensburg wird als wehrhafte Herzogsstadt, aber ebenso als Grablege Emmerams hervorgehoben.⁸⁹

Hinter aller literarischer und hagiographischer Stilisierung Arbeos steht jedoch mit Emmeram eine historische Figur, deren Aufenthalt in Bayern in Hinblick auf die Datierung desselben eine lange Forschungsdiskussion darstellt. Die seit dem hohen Mittelalter in Helfendorfer Tradition stehende Jahreszahl 652 als Datum von Emmerams Tod gilt heute als nicht zutreffend. In letzter Zeit wurden zwei Datierungsansätze diskutiert; demnach sei Emmerams Tod entweder in das ausgehende 7. Jahrhundert, oder in die Zeit um 715 anzusiedeln.⁹⁰ Besonders die letzte Jahreszahl hat als Datum des Ablebens des Heiligen in den letzten zwei Jahrzehnten weitgehenden Konsens in der Forschung gefunden. Gottfried Mayr hat auf diese Datierungsmöglichkeit hingewiesen; als Grundlage nimmt Mayr eine Bemerkung in einer Urkunde des Mönches Ortlaipe aus dem Jahre 772, in der dieser den Platz, an dem Emmeram

⁸⁵ Zur Datierung der Emmeramsvita vgl. zuletzt *Wood*, *Missionary Life*, 156f. und *Freund*, *Von den Agilolfingern zu den Karolingern*, 15.

⁸⁶ *Berg*, *Christentum im bayerischen Raum*, 97 und *Wood*, *Missionary Life*, 154. Für Arbeos Ehebruchmotiv vgl. *Jahn*, *Virgil*, 238f. In der Emmeramsvita gibt es noch weitere Wundergeschichten, die sich um Ehebruch und sexuelle Fragen drehen: *Arbeo*, *Vita Haimhrammi* c. 36-40, 80-90.

⁸⁷ *Arbeo*, *Vita Haimhrammi* c. 44, 95.

⁸⁸ Ebd. c. 44-46, 95-98.

⁸⁹ *Berg*, *Christentum im bayerischen Raum*, 97f.

⁹⁰ Ebd., 98.

sein Martyrium erlitten hat, der Kirche von Isen schenkt.⁹¹ Mayr interpretiert die Aussage der *narratio* dahingehend, dass Ortlap zu der Zeit, als Emmeram starb, nach Helfendorf gekommen war und geht von einer persönlichen Beziehung zwischen Ortlap und Emmeram aus. Nach Rekonstruktion der Lebensdaten Ortlaps müsste das Todesjahr des Heiligen um 715 angesetzt werden.⁹² Arbeo erwähnt einen dreijährigen Aufenthalt Emmerams in Bayern, demnach müsste der Geistliche um 711/712 in den Dukat gekommen sein. Während Mayr die Angabe Arbeos wortwörtlich auffasst⁹³, hinterfragt Stephan Freund diese. Erhard ist um 700 gestorben – wenn Emmeram erst um 712 nach Regensburg gekommen ist, dann hätte dies eine mehrjährige Vakanz der führenden geistlichen Position in der Herzogsstadt bedeutet. Für Freund ist dies bei der von Theodo offensiv ausgelegten Kirchenpolitik kaum vorstellbar:

Die durch Arbeo von Freising gebotene Darstellung einer angeblich dreijährigen Tätigkeit Emmerams in Regensburg ist daher wohl nicht wörtlich zu verstehen, sondern als hagiographische Stilisierung zu interpretieren, so daß man von einer deutlich früheren, vermutlich nur einige Zeit nach 700 erfolgten Ankunft des fränkischen Glaubensboten auszugehen hat.⁹⁴

Emmeram kann also getrost als Nachfolger von Erhard in Regensburg bezeichnet werden, er setzte die geistliche Arbeit seines Vorgängers fort, in welcher Weise genau entzieht sich jedoch der Kenntnis der Forschung. Vielleicht ist die ihm von Arbeo zugedachte Rolle des Predigers gar nicht so abwegig, jedenfalls kann auch Emmeram mit ziemlicher Sicherheit nicht als Bischof im strengen kirchenrechtlichen Sinn gesehen werden.⁹⁵ Dass Emmeram um 715 keines natürlichen Todes starb kann ebenso angenommen werden wie die Involviertheit der herzoglichen Familie, namentlich Lantperhts. Die genauen Umstände – also die Episode um Uta und die Bußfahrt Emmerams nach Rom – sind jedoch „romanhaft aufgebauscht und in den Einzelheiten [...] unglaubwürdig.“⁹⁶ Stephan Freund bringt mit einem möglichen

⁹¹ Isen, 7. Oktober 772; Traditionen des Hochstifts Freising Nr. 50, 78f.

⁹² Mayr, Todeszeit des hl. Emmeram, 358-373, bes. 361-365. Nach verschiedensten kritischen Stimmen, u.a. von *Diepolder*, Arbeos Emmeramsleben, 269-285 geht Mayr in *ders.*, Neuerliche Anmerkungen (bereits mehrmals zitiert) erneut auf seinen Datierungsvorschlag ein und schafft es überzeugend, diesen zu untermauern. Ein großer Teil der Forschung hat Mayr mittlerweile zugestimmt, u.a. *Berg*, Christentum im bayerischen Raum, 98-100 (allerdings mit Einschränkungen); *Wolfram*, Salzburg, Bayern, Österreich, 228; *ders.*, Grenzen und Räume, 109; *Freund*, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 15f.

⁹³ Mayr, Neuerliche Anmerkungen, 212.

⁹⁴ *Freund*, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 16. Hier auch in Anmerkung 26 der Hinweis auf *Jahn*, Ducatus, 44, wo die Dreizahl als wiederkehrendes Motiv in der Emmeramsvita bezeichnet wird; so liegt Helfendorf drei Tagesreisen von Regensburg entfernt, auch verstirbt Emmeram drei Meilen vor Aschheim.

⁹⁵ *Berg*, Christentum im bayerischen Raum, 103f.

⁹⁶ *Reindel*, Grundlegung, 197; so auch *Freund*, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 22 (Anm. 52).

Zusammenhang zwischen der Ermordung Emmerams und der Nichtberücksichtigung Lantpehrts bei Theodos Herrschaftsaufteilung unter seinen Söhnen, die zwischen 711/12 und 715 stattgefunden haben muss, also wohl noch vor Emmerams Ermordung, einen neuen interessanten Aspekt in die Diskussion ein.⁹⁷ Wie auch immer: Das Martyrium von Emmeram und besonders die Verbindung zu der Herzogsfamilie mit diesem Todesfall konnte nur einen Einschnitt in Theodos Kirchenpolitik bedeuten.⁹⁸ Die Verehrung des Heiligen in Regensburg setzte nachweislich spätestens in der Mitte des 8. Jahrhunderts ein – Ardeo konnte sich also zur Entstehungszeit seiner Vita an einer bestehenden Emmeram-Tradition außerhalb seines Bistums orientieren.⁹⁹

2.2.3. Rupert – vom Bischof von Worms zum Apostel Bayerns

Der Aufbau kirchlicher Strukturen und die Verfestigung des christlichen Glaubens in der Bevölkerung des Dukats war in Regensburg bzw. in der Umgebung der Herzogsstadt durch die Anwesenheit Erhards vor 700 und durch das Wirken Emmerams nach 700 gesichert. Theodo, machtpolitisch gestärkt durch die ersten Schritte in der kirchlichen Organisation seines Landes, konnte also daran gehen, weitere Teile seines Herrschaftsbereichs kirchenpolitisch zu erschließen. In diesem Zusammenhang kommt nun Rupert, Bischof von Worms, ins Spiel.

Über sein Wirken in Salzburg liegen vier Hauptquellen vor: die anonymen *Gesta Hrodberti* (entstanden um 793)¹⁰⁰, die beiden Salzburger Güterverzeichnisse *Notitia Arnonis* (um 788 bis 790 entstanden) bzw. *Breves Notitae* (verfasst zwischen 798 und 800)¹⁰¹ und die aus der Zeit um 870 Jahrhundert stammende und zur Legitimierung der geplanten Karantanenmission Salzburgs entstandene *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*.¹⁰² Daneben gab es wohl noch eine heute verlorene, ältere Version der Ruperts vita, die zeitlich vor der bekannten *Gesta Hrodberti* anzusiedeln ist.¹⁰³ Wann genau diese Urfassung der Lebensbeschreibung entstanden ist, kann nicht mit letzter Bestimmtheit gesagt werden. Unmittelbarer Anlass für

⁹⁷ Vgl. zur Diskussion um die Datierung der Herrschaftsaufteilung *Freund*, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 21 (Anm. 47, dort auch weitere Literatur). Siehe weiterführend zur Herrschaftsteilung auch 53 (Anm. 283) in der vorliegenden Arbeit.

⁹⁸ *Freund*, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 22-24.

⁹⁹ *Reindel*, Grundlegung, 197 (auch Anm. 78) und *Berg*, Christentum im bayerischen Raum, 106.

¹⁰⁰ *Gesta Hrodberti*, 140-162. Datierung nach *Wood*, *Missionary Life*, 147.

¹⁰¹ *Vita Arnonis und Breves Notitae*, 80-192. Zur Datierung vgl. die sprachlich-historische Einleitung von Fritz *Lošek* ebd., 31-42.

¹⁰² *Conversio*, 90-137, hier c. 1, 90-99. Zum Entstehungskontext vgl. ebd., 7.

¹⁰³ *Wolfram*, Salzburg, Bayern, Österreich, 227; *Wood*, *Missionary Life*, 147.

die endgültige Niederschrift der sogenannten Fassung X war wahrscheinlich die Einweihung des Salzburger Rupert-Domes und die Translation der Gebeine des Heiligen gemeinsam mit jenen seiner beiden Gefährten Chuniald und Gisilhar im Jahr 774¹⁰⁴, jedoch kann für den Beginn der Propagierung eines Rupertkultes in Salzburg ein früheres Datum angenommen werden.¹⁰⁵

Ein Name darf in diesem Zusammenhang nicht außer Acht gelassen werden, was zum einen den Anfang der bairischen Geschichtsschreibung überhaupt betrifft, zum anderen aber auch die frühesten Versuche der Rupertstilisierung in Salzburg: Virgil, ein irischer Geistlicher, zunächst als *peregrinus* lebend, ab 744/745 in Salzburg tätig, ab 749 Bischof ebendort.¹⁰⁶ Virgil war überaus historisch interessiert und beschäftigte sich gleich nach seiner Ankunft in Bayern mit der Gründungsgeschichte der Maximilianszelle im Pongau – wohl auch aus herrschaftlichen und kanonischen Gründen. Zu diesem Zweck befragte er aus Mangel an schriftlichen Quellen Vertreter der adeligen Oberschicht Bayerns und ließ dieses Wissen im ersten Teil des sogenannten *Libellus Virgilii* niederschreiben, den die Forschung aus den *Breves Notitiae* „herauspräpariert hat“¹⁰⁷. Dies war wohl Virgils erste Beschäftigung mit den historischen Persönlichkeiten Rupert, Theodo und dessen Sohn und Teilherzog in Salzburg, Theodbert. In ebendiese Zeit um 746 dürfte dann wohl auch die erste Propagierung des Rupertkultes fallen, bei der es vor allem um die Hervorhebung der Verdienste des Heiligen um Salzburg ging. Joachim Jahn bietet eine nachvollziehbare Erklärung für diese Annahme an: Da ab der bairischen Kirchenorganisation von 739, von der in dieser Arbeit noch die Rede sein wird¹⁰⁸, jeder bairische Bischof seine Legitimation von den Neuerungen des Bonifatius ableiten musste, suchte Virgil für die ihm seit 749 unterstellte Salzburger Kirche einen anderen Traditionsstrom und fand diesen bei Rupert.¹⁰⁹ Doch nicht nur kirchenpolitische Gründe waren für Virgils wohl intensive Beschäftigung mit Rupert ausschlaggebend, sondern auch seine Differenzen mit Bonifatius in theologischen Angelegenheiten, so unter anderem in der Frage nach der Gültigkeit einer Taufe ohne Anrufung der Heiligen Dreifaltigkeit mit einer

¹⁰⁴ Von denen erst namentlich in einer Handschrift des 13. Jahrhunderts die Rede ist, in einer Handschrift des 9. Jahrhunderts werden lediglich „Rupert und seine Genossen“ genannt. Siehe dazu *Wolfram*, Salzburg, Bayern, Österreich, 267 und M. *Niederhorn*, *Sanctorale* 1, 227-231.

¹⁰⁵ *Jahn*, Virgil, 218. *Freund*, Bonifatius, 290 hebt die Entstehung der Urfassung im Umfeld der Translation des heiligen Rupert hervor, doch schließt dies nicht eine frühere Beschäftigung Virgils mit dem Geistlichen aus.

¹⁰⁶ *Wood*, *Missionary Life*, 145f. Zu Virgil allgemein vgl. unter anderem *Prinz*, Virgil, 1711f.

¹⁰⁷ *Jahn*, Virgil, 214.

¹⁰⁸ Siehe unten 75-85.

¹⁰⁹ Ebd., 220f.

sprachlich falschen Taufformel (*Baptizo te in nomine patris et filii et spiritus sancti*)¹¹⁰ und in kosmologischen Ansichten; die Meinungen von Virgil und Bonifatius in diesen Fragen waren von so großer Unterschiedlichkeit, dass sogar der durch Bonifatius zur Stellungnahme aufgerufene Papst eine Entscheidung in diesen Streitigkeiten fällen musste. Virgil wurde schließlich verwarnt.¹¹¹ Es ging bei diesen Auseinandersetzungen natürlich auch um die Position Virgils als zukünftiger Bischof von Salzburg, was den Iren nachvollziehbarerweise dazu veranlasst haben könnte, Rupert in der Salzburger Kirchentradition eine entscheidende Rolle einzuräumen und das Wirken des Bonifatius vollkommen zu verschweigen. Aus diesem Grund ist es gerechtfertigt anzunehmen, dass die Urfassung der Rupertvita zumindest in ihren Grundzügen auf die Zeit um 746/47 zurückzuverfolgen ist und Virgil durchaus sogar selbst als Verfasser, Diktierender oder Überarbeiter angesehen werden kann.¹¹² Wie noch gezeigt werden wird, bauen die späteren Salzburger Quellen der Rupert-Tradition, die unter anderem die Fassung X der Lebensbeschreibung rezipieren, auf dem vom Virgil entworfenen Bild des Heiligen auf und weiten es sogar noch aus.

Nach dieser allgemeinen Vorbemerkung zu der Quellengeschichte nun aber zu Rupert selbst: Wann er in Bayern eintraf, darüber ist sich die Forschung bereits seit mehreren Jahrhunderten nicht einig.¹¹³ Von einem Großteil der Historiker wird angenommen, dass Rupert spätestens im Jahr 696 in den Dukat gelangte. Grundlage für diese Vermutung ist eine verlorene Urkunde, die Theodo für Rupert ausgestellt hat und deren Datierung in die Rupert-Tradition Eingang fand.¹¹⁴ So heißt es am Beginn der *Gesta Hrodberti: Tempore Hiltipehrti, regis Francorum, anno scilicet regni illius secundo, sanctus itaque et religiosus confessor Christi Hrodbertus in Wormacia civitate habebatur episcopus [...]*.¹¹⁵ Ein fast wortidentischer Satz findet sich ebenso in der *Conversio*.¹¹⁶ Das zweite Herrschaftsjahr des Merowingerkönigs Childebert endete im Dezember 696 – ein erster Anhaltspunkt für die Datierung der Ankunft Ruperts ist damit gegeben.¹¹⁷ Dass das Datum in dieser Form in der Rupert-Tradition Einzug

¹¹⁰ *Bonifatius*, Epistolae Nr. 68, 141.

¹¹¹ Zu den Auseinandersetzungen zwischen Bonifatius und Virgil siehe unter anderem *Bonifatius*, Epistolae Nr. 68, 141f. und ebd., Nr. 80, 172-180. Vgl. auch *Wolfram*, Salzburg, Bayern, Österreich, 255-257.

¹¹² *Jahn*, Virgil, 218, 221f.; zustimmend: *Wolfram*, Salzburg, Bayern, Österreich, 229 und *Wood*, Missionary Life, 148; ablehnend: *Forstner*, Neue quellenkritische Erkenntnisse, 338-340.

¹¹³ Die Forschungen zur Datierung des Wirkens von Rupert in Salzburg gehen bis zu Jean Mabillon und damit bis in das 17. Jahrhundert zurück. Für einen Überblick über die ältere Forschung zu Rupert vgl. *Forstner*, Neue quellenkritische Erkenntnisse, 317-326.

¹¹⁴ *Jahn*, Ducatus, 31; *Wolfram*, Salzburg, Bayern, Österreich, 229-231.

¹¹⁵ *Gesta Hrodberti* c. 1, 157.

¹¹⁶ *Conversio* c. 1, 90.

¹¹⁷ *Wolfram*, Salzburg, Bayern, Österreich, 232.

gehalten hat, lässt darauf schließen, dass das Dokument, dem es entnommen wurde, hochoffiziell gewesen und vom Herzog selbst ausgestellt worden war, Jahn vermutet „die Urkunde von der Übertragung Salzburgs und seiner Pertinenzen an Rupert oder auch die wohl schriftlich erteilte Lizenz für die Mission und Reformierung weiter Teile Baierns“¹¹⁸ als Grundlage.

Die Datierung scheint auf den ersten Blick klar, ist aber nicht unproblematisch. Rupert wird in den *Gesta Hrodberti* und in der *Conversio* im Jahr 696 – wie oben zu entnehmen – als Bischof der Stadt Worms zugeordnet. Geht man jedoch davon aus, dass die Datierung den Beginn des Wirkens Ruperts in Bayern bzw. speziell in Salzburg darstellt, dann kann es gut sein, dass der Geistliche noch mit seiner vorhergehenden Position bezeichnet wird.¹¹⁹ Eine aus 12. Jahrhundert stammende Randglosse aus dem zweiten Kapitel des Codex W der *Conversio* stiftet auch nur beim ersten Hinsehen Verwirrung: *Sequitur dehinc catalogus episcoporum siva abbatum eiusdem Iuvavensis sedis, quam ewangelicus doctor Roudbertus ab anno adventus eius de Wormatia in Bawariam usque in die vocationis suae rexit. Anno nativitatis Domini DCXCIII.*¹²⁰ Die Glosse auf das Ableben Ruperts zu beziehen macht keinen Sinn (obwohl dies in Teilen der Salzburger Überlieferung gemacht wurde), deswegen kann sie eigentlich nur als Anmerkung für die Ankunft des Geistlichen aus Worms in Bayern im Jahr 693 verstanden werden.¹²¹ Fügt man nun alle oben referierten Annahmen zusammen, erhält man laut dieser Theorie die Jahre zwischen 693 und 696 als Beginn der Tätigkeit Ruperts in Bayern bzw. in Salzburg – ein Datierungsvorschlag, der von einem Großteil der Forschung übernommen wurde.¹²²

Nach neueren Vermutungen lassen die Quellen auch eine andere Datierung der Ankunft Ruperts in Bayern zu. Karl Forstner hat in diesem Zusammenhang auf den *Liber vitae* des Klosters Sankt Peter hingewiesen. Für Forstner sind die Jahresangaben in der Rupertsvita „ungenau“ und „nicht glaubhaft“.¹²³ Er stellt das Jahr 696 in eine Reihe mit den auch von den Befürwortern der 696-Datierung als legendenhaft eingeordneten Aktivitäten Ruperts außerhalb Salzburgs, deren Erzählung in den Viten lediglich dazu dienen, für Rupert einen größeren Wirkungskreis zu postulieren; zu diesen Aktivitäten zähle unter anderem die Reise

¹¹⁸ Jahn, Ducatus, 31.

¹¹⁹ Wolfram, Salzburg, Bayern, Österreich, 231.

¹²⁰ *Conversio* c. 2, 98.

¹²¹ Wolfram, Salzburg, Bayern, Österreich, 232.

¹²² So zum Beispiel Reindel, *Grundlegung*, 200; Berg, *Christentum im bayerischen Raum*, 89; Wood, *Missionary Life*, 146.

¹²³ Forstner, *Neue quellenkritische Erkenntnisse*, 322 und 337.

Ruperts nach Pannonien und nach Lorch, das zur Zeit des Heiligen wohl schon von den Awaren zerstört worden war.¹²⁴ Die Zeitangabe 696 könnte ein Versuch des Hagiographen gewesen sein, die Legende von Ruperts Tätigkeit in Bayern auszubauen bzw. sich auch nur ganz einfach darauf beziehen, dass Rupert in diesem Jahr noch Bischof von Worms war. Auch das Jahr 711/12 als Gründungsdatum der Maximilianszelle, das aus den *Breves Notitiae* und der *Historia Langobardorum* des Paulus Diaconus rekonstruiert wurde, bezweifelt Forstner.¹²⁵ Forstner schlägt vor, für die Datierung von Ruperts Wirken in Bayern den älteren Teil des Salzburger Verbrüderungsbuches heranzuziehen. Er nimmt an, dass die dort überlieferten Namen der verschiedenen Listenkategorien in bestimmten zeitlichen Ebenen angeordnet sind, welche sich wiederum an eine prominente (geistliche) Person als Bezugspunkt orientieren. Bei den *ordines vivorum* ist der Salzburger Bischof Virgil der Bezugspunkt – das Verbrüderungsbuch wurde noch zu Lebzeiten Virgils angelegt. Bei der Liste der Verstorbenen erkennt Forstner das gleiche Prinzip; hier erscheint Rupert als Bezugspunkt, die Reihen der verstorbenen Könige und der verstorbenen bairischen Bischöfe richten sich nach der Eintragung Ruperts als erster Salzburger Bischof. An der Spitze der toten Könige steht Karl Martell zusammen mit seiner Frau Swanahilt; geht man vom Zeitgenossenprinzip der Listen aus, dann hat Rupert zur Regierungszeit Karl Martells in Bayern gewirkt und damit nicht vor dem 16. Dezember 714 (Todestag Pippins des Mittleren, Karls Vater).¹²⁶

Herwig Wolfram weist den Datierungsvorschlag Forstners zurück, indem er darauf aufmerksam macht, dass Pippin der Mittlere keine Rolle in der Memoria von St. Peter gespielt haben kann, da er Bayern nie betreten hat; auch Karl Martell wird offenbar erst durch seine bairische Ehefrau Swanahilt, die er im Jahr 725 heiratet, für die Klostersgemeinschaft erinnerungswürdig.¹²⁷ Auch Forstner selbst weist auf das Problem mit der Swanahilt-Eintragung hin und kann die Widersprüche gegenüber dem von ihm postulierten Zeitgenossenprinzip nicht komplett aus der Welt schaffen.¹²⁸ Während Wolfram den Vorschlag Forstners entschieden ablehnt, steht beispielsweise Stephan Freund der Spätdatierung Ruperts positiv gegenüber: „Für diese von der Forschung mit Zurückhaltung

¹²⁴ Forstner, Neue quellenkritische Erkenntnisse, 336.

¹²⁵ Ebd., 323 und 335-338.

¹²⁶ Ebd., 325-335. Siehe dazu auch 92f. in der vorliegenden Arbeit.

¹²⁷ Wolfram, Salzburg, Bayern, Österreich, 230 (Anm. 169).

¹²⁸ Forstner, Neue quellenkritische Erkenntnisse, 334f.

aufgenommene Spätdatierung spricht, daß noch zu Lebzeiten Virgils von Salzburg Schüler [...] und Nachkommen Ruperts am Leben waren.¹²⁹

Wann Rupert nach Bayern bzw. Salzburg gekommen ist, lässt sich also nicht mit letzter Bestimmtheit klären, in dieser Arbeit wird - mit Blick auf den *Liber vitae* - der Datierung Forstners der Vorzug gegeben. Auf jeden Fall gilt für beide Datierungsmöglichkeiten, dass Regensburg mit einem führenden Geistlichen bestens besetzt war, egal, ob dieser nun im Falle von den Jahren zwischen 693 bis 696 Erhard oder von 714/15 Emmeram hieß. Aus diesem Grund fällt die Erklärung dafür leicht, warum Rupert nicht in Regensburg blieb und einen anderen Ort für sein geistliches Wirken aussuchte. Doch was berichten die Quellen darüber? Gleich zu Beginn der *Gesta Hrodberti* findet sich ein bemerkenswertes Detail über die Beweggründe Ruperts, nach Bayern zu kommen: Herzog Theodo habe aufgrund des guten Rufes Ruperts um die Aufenthalt des Bischofs von Worms in Bayern gebeten:

*Cumque fama sanctae conversationis illius longe lateque crebresceret, pervenit ad notitiam quondam ducis Bagoariae regionis nomine Theodo, qui supradictum virum Dei enixis precibus, prout potuit, libentissime rogare studuit per missos suos, ut illam provinciam cum sacratissima sua doctrina visitare dignaretur.*¹³⁰

Offenbar wird hier auf den diplomatischen Charakter der Einladung Theodos für Rupert hingewiesen – immerhin schickt der Herzog Gesandte aus, um den Bischof von Worms zu bitten, nach Bayern zu kommen.¹³¹ Die Stelle findet sich übrigens fast wortidentisch in der über ein dreiviertel Jahrhundert jüngeren *Conversio* wieder.¹³² Was Rupert überdies zu der Reise nach Bayern veranlasst haben könnte, ist Gegenstand von verschiedensten wissenschaftlichen Diskussionen. So sehen zum Beispiel Herwig Wolfram und Joachim Jahn einen Grund für Ruperts Weggang aus dem Frankenreich in seiner Oppositionshaltung zu den Karolingern und der verwandtschaftlichen Beziehung zwischen dem Geistlichen und Herzog Theodo.¹³³ Rupert entstammte definitiv einer hochadeligen fränkischen Familie; so heißt es zum Beispiel in den *Gesta Hrodberti* formelhaft: *Hrodbertus [...] qui ex nobili regali progenie Francorum ortus [...] fuit.*¹³⁴ In der *Conversio* wiederum fehlt der Zusatz *nobili.*¹³⁵

¹²⁹ Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 17 (Anm. 28).

¹³⁰ *Gesta Hrodberti* c. 3, 158.

¹³¹ Berg, Christentum im bayerischen Raum, 84.

¹³² *Conversio* c. 1, 90-93.

¹³³ Jahn, Ducatus, 48f. und Wolfram, Salzburg, Bayern, Österreich, 237.

¹³⁴ *Gesta Hrodberti* c. 1, 157.

¹³⁵ *Conversio* c. 1, 90.

Herwig Wolfram interpretiert dies als unterschiedliche Lesung der gemeinsamen Vorlage, der ersten *Vita Hrodberti*. In der Fassung A der *Gesta Hrodberti* begründet sich der Zusatz *nobili* durch das typische hagiographische Muster im weiteren Verlauf des Satzes: [...] *sed tamen fide nobilior et pietate fuit*.¹³⁶ Die hagiographische Antithese zwischen adelig durch Herkunft, aber adeliger durch Glauben und der Frömmigkeit kannte die *Vita Hrodberti* offenbar noch nicht, was in der *Conversio* dann auch wortgetreu übernommen wurde.¹³⁷ Der Zusatz in den *Gesta* erweitert also die Möglichkeiten der Abstammung Ruperts, während die ältere Bezeichnung den Geistlichen klar mit den Merowingern und den Agilolfingern in Verbindung bringt. Die Gattin Theodos, Folchaid, dürfte eine Verwandte Ruperts gewesen sein, sie war jedoch wahrscheinlich keine Merowingerin, stammte aber aus einer fränkischen Adelsfamilie.¹³⁸ Die Verwandtschaft zwischen Theodo und Rupert beeinflusste sicher auch die Entscheidung des Herzogs, den Bischof von Worms nach Bayern einzuladen. Für Rupert schien das Bemühen Theodos um den Aufbau einer Kirchenstruktur im Dukat eindeutig zu sein, der Herzog brauchte fremde Hilfe, um sein Projekt zu realisieren und einen Verwandten für dieses Vorhaben zu gewinnen, war sicher für beide Seiten kein Nachteil.¹³⁹

Als Rupert nach Bayern kommt – so berichten drei der vier genannten Quellen der Rupertradition weiter - bekehrt und mitunter tauft er zunächst Theodo und (hier gibt es unterschiedliche Angaben) entweder nur weitere *nobiles viros*¹⁴⁰ oder auch die *nobiles atque ignobiles viros*¹⁴¹. Die Steigerung der Taufstätigkeit Ruperts zeigt die zunehmende Stilisierung des Heiligen in den Salzburger Quellen nach 788 wunderbar auf. Während Rupert in den *Gesta Hrodberti* um 793 lediglich Theodo und seine Edlen bekehrt und im Glauben stärkt¹⁴² und in den *Breves Notitae* um 798 nur Theodo und seine Edlen tauft, vollzieht der Geistliche in der *Conversio* um 870 bereits eine Art Massentaufe. In den *Notitia Arnonis* fehlt der Hinweis auf die Taufe Theodos. Dies hat allerdings mit dem historischen Entstehungskontext des Güterverzeichnisses zu tun, das ja um 788, also knapp nach der Machtübernahme der Franken in Bayern, entstanden ist. Die allgemeine Tendenz der bairischen Historiographie nach 788 – das weitgehende Verschweigen der politischen Rolle der Agilolfinger – drückt

¹³⁶ *Gesta Hrodberti* c. 1, 157.

¹³⁷ Wolfram, Salzburg, Bayern, Österreich, 238.

¹³⁸ Jahn, Ducatus, 27; Wolfram, Salzburg, Bayern, Österreich, 237; zustimmend: Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 20.

¹³⁹ Jahn, Ducatus, 49.

¹⁴⁰ *Breves Notitae* c. 1, 102.

¹⁴¹ *Conversio* c. 1, 92.

¹⁴² *Gesta Hrodberti* c. 4, 158.

sich in den *Notitia Arnonis* extrem aus. Ein paar Jahre später, wie an den *Breves Notitiae* zu sehen, dürfte der historiographische Blick auf die agilolfingische Vergangenheit Bayerns wieder etwas klarer gewesen sein.¹⁴³ Ein weiterer Grund für das Aufkommen der Taufe gerade in den *Breves Notitiae* könnte - neben der üblichen hagiographischen Motivik dieser Szene¹⁴⁴ - die zusätzliche Legitimierung Salzburgs im Zuge der Erhebung zum Erzbistum gewesen sein, welche ja 798 stattfand und damit genau in die Zeit der Niederschrift des zweiten Güterverzeichnisses fällt.¹⁴⁵ Jedenfalls baut, wie bereits weiter oben angedeutet, die Salzburger Rupert-Tradition das von Virgil ursprünglich entworfene Bild von Rupert als Begründer der Salzburger Kirche immer weiter aus, bis der Geistliche schließlich mit der Massentaufe sogar in einer enorm politischen Rolle gesehen wird; Joachim Jahn weist zurecht darauf hin, dass der Taufe im frühen Mittelalter „eine enorme politische Bedeutung“¹⁴⁶ zukam, da sie die weltliche Herrschaft der fürstlichen Familie christlich legitimierte und eine enge Bindung zwischen dem Täufer und den Getauften herstellte.¹⁴⁷ Ruperts Tätigkeit in Bayern wurde also von den Salzburger Hagiographen und Historiographen des späten 8. und des 9. Jahrhunderts mehr und mehr aufgewertet: vom bloßen Prediger zum Täufer des Herzogs und seiner Edlen bis hin zum Täufer des bairischen Volkes und damit sinngemäß Begründer eines christlich-bairischen Reiches.

Die von der Hagiographie und Historiographie Rupert zugeordnete Gründertätigkeit auf allen Gebieten des bairischen Glaubens wird in seinen auf die Taufe folgenden Tätigkeiten noch weiter ersichtlich, wobei hier für das Thema der vorliegenden Arbeit überaus wichtige Informationen enthalten sind. Die Salzburger Quellen sprechen, mit Ausnahme der *Notitia Arnonis* aus den oben genannten Gründen, einheitlich „von einem herzoglichen Reformauftrag“¹⁴⁸ für Rupert und machen dies durch die Erlaubnis (*licentia*) Theodos für den Geistlichen und seinem Gefolge, Bayern zu durchwandern und einen geeigneten Ort für die Gründung kirchlicher Gebäude zu suchen, deutlich: *Praefatus itaque dux sancto viro concessit licentiam locum aptum elegendi sibi et suis sequacibus, ubicumque ei placeret in illa provincia, ecclesias Dei restaurare et cetera ad opus ecclesiasticum habitacula perficere*

¹⁴³ Zur allgemeinen Tendenz der bairischen Historiographie nach 788 vgl. *Jahn*, Virgil, 224.

¹⁴⁴ *Padberg*, Mission, 184f.

¹⁴⁵ *Wolfram*, Salzburg, Bayern, Österreich, 234.

¹⁴⁶ *Jahn*, Ducatus, 51.

¹⁴⁷ Ebd., 51f. und *Wolfram*, Salzburg, Bayern, Österreich, 234.

¹⁴⁸ *Jahn*, Ducatus, 54.

congruentia.¹⁴⁹ Rupert macht sich also auf den Weg, versucht zunächst in Lorch und dann in Seekirchen am Wallersee zu bleiben, gründet dort auch Kirchen, empfindet diese Orte aber als nicht für seine Reformprojekte geeignet.¹⁵⁰ Wie bereits weiter oben angedeutet, kann diese Suche nach einem geeigneten Ort in zweierlei Weise interpretiert werden: Einerseits ist es durchaus legitim, die Angaben der Quellen wörtlich zu verstehen und zu meinen, Rupert habe tatsächlich mehrere Örtlichkeiten in Hinblick auf die Eignung für seine Missionsaufgabe wiedererrichtet¹⁵¹, andererseits kann diese Suche nach dem geeigneten Ort auch als literarisches Motiv aufgefasst werden, um den „Zeitraum bis zur tatsächlichen Ankunft Ruperts in Salzburg auszudehnen“¹⁵².

Auf jeden Fall erkannte Rupert, egal ob mit vorhergehenden Versuchen in Lorch und Seekirchen oder ohne diesen, in Salzburg den *aptiorem [...] locum*¹⁵³, den geeigneteren Ort für sein Vorhaben gefunden zu haben. In den Salzburger Quellen wird einstimmig auf den verfallenen Zustand des in der Römerzeit einst prachtvollen Ortes *Iuvavum* hingewiesen: [...] *quo tempore Romanorum pulchra fuissent habitacula constructa, quae tunc temporis omnia dilapsa et silvis fuerant obtecta*.¹⁵⁴ Joachim Jahn bemerkt hierzu, dass diese Stelle ein für Hagiographien typisches Motiv beinhalten – der Ort der späteren Kloster- bzw. Kirchengründung durch den Heiligen ist verfallen und wird erst durch das Handeln des Geistlichen wieder aufgebaut.¹⁵⁵ Da für Ruperts Kirchenorganisationsaufgabe natürlich nicht jeder beliebige Ort in Betracht gezogen werden kann, ist davon auszugehen, dass Salzburg und die umliegenden Gebiete sowohl für geistliche, als auch für weltliche Pläne durchaus attraktiv waren. *Iuvavum* selbst mag vielleicht als römische Stadt in Ruinen gelegen haben¹⁵⁶, als Rechtsbegriff und grundherrschaftliche Einheit existierte sie aber noch; nicht zu vergessen ist selbstverständlich auch die zu Ruperts Zeiten intakte und befestigte Höhengiedlung, das *castrum superius*.¹⁵⁷ Die Stadt dürfte also um 700 noch immer eine zentralörtliche Funktion besessen haben, wirtschaftlich war die Region aufgrund der Salzvorkommen in Reichenhall

¹⁴⁹ *Gesta Hrodberti* c. 5, 158f. Ähnliche Stellen mit der *licentia* des Herzogs für Rupert: *Breves Notitiae* c. 1,2, 102 (hier statt *licentia* der herrschaftlichere Ausdruck *potestas*, vgl. dazu Jahn, *Ducatus*, 56) und *Conversio* c. 1, 92.

¹⁵⁰ *Gesta Hrodberti* c 5f., 159f.; *Breves Notitiae* c. 1,3f., 102.

¹⁵¹ Jahn, *Ducatus*, 57f.; auch Wolfram, *Salzburg, Bayern, Österreich*, 246 bezeichnet Seekirchen am Wallersee deutlich als „Rupert-Gründung“.

¹⁵² Forstner, *Neue quellenkritische Erkenntnisse*, 337.

¹⁵³ *Breves Notitiae* c. 2, 102.

¹⁵⁴ *Gesta Hrodberti* c. 6, 160. Vgl. dazu auch *Breves Notitiae* c. 2,2, 102 und *Conversio* c. 1, 94.

¹⁵⁵ Jahn, *Ducatus*, 58.

¹⁵⁶ Berg, *Christentum im bayerischen Raum*, 91 weist auf dementsprechende archäologische Befunde hin.

¹⁵⁷ Wolfram, *Salzburg, Bayern, Österreich*, 251; *ders.*, *Grenzen und Räume*, 107.

überaus interessant, die Nähe zu Fernverbindungen (alten Römerstraßen, z.B. bei Thalgau¹⁵⁸) und damit die Möglichkeit zum Aufbau von weitreichenden Handelsbeziehungen war gegeben.¹⁵⁹ All diese positiven Kriterien dürften Rupert, Herzog Theodo und seinen Sohn/Mitregenten Theodbert dazu veranlasst haben, in Salzburg kirchenstrukturelle Maßnahmen zu setzen, um von diesem Zentralort aus den Dukat nach Südosten hin auszubauen und diesen Raum für die herzogliche Macht zu erschließen.¹⁶⁰

Mit drei Gründungen wird der Name Ruperts in den Quellen verbunden: Zuerst, nachdem er sich abermals die herzogliche *licentia* eingeholt hat, lässt er eine dem heiligen Petrus geweihte Kirche in Salzburg bauen und beauftragt auch den Bau eines Männerklosters:

*Tunc vir Domini coepit renovare loca, primo Deo formosam aedificans ecclesiam, quam in honore sanctissimi Petri principis apostolorum dedicavit, ac demum claustram cum ceteris habitaculis ad ecclesiasticorum virorum pertinentibus [usum] per omnia ordinabiliter construxit.*¹⁶¹

Ein Wort ist hierbei bemerkenswert: *renovare*. Auch die *Conversio* drückt Ruperts Tätigkeit bei St. Peter mit *renovare* aus – offenbar hat die gemeinsame Vorlage der beiden Texte, die verschollene Urfassung der *Vita Hrodberti*, ebendiesen Ausdruck verwendet. In der *Notitia Arnonis* wird Rupert lediglich mit der Oberen Burg beschenkt, St. Peter existiert offenbar bereits.¹⁶² Hat Rupert also bei St. Peter an eine bereits existierende geistliche Tradition anknüpfen können, gab es vielleicht schon bei seiner Ankunft eine Gemeinschaft von Mönchen, darunter sicher auch Priestern, denen nur die übergreifende Organisation fehlte? Eine Antwort auf die Frage lässt sich leider auch mit archäologischen Mitteln nicht finden.¹⁶³ Rupert wird in den Quellen ebenso die Gründung des Frauenklosters am Nonnberg zugeschrieben, die er offenbar mit tatkräftiger Unterstützung des Salzburger Teilherzogs Theodbert unternahm.¹⁶⁴ Definitiv wurde jedoch in Salzburg kein Bistum gegründet¹⁶⁵, obwohl in den *Breves Notitia* dies sogar explizit angesprochen wird: *Non longe postea venit iam fatus Theodo dux ibidem et dedit domno et sancto Rūdberto episcopo eundem locum ad*

¹⁵⁸ Wolfram, Salzburg, Bayern, Österreich, 249.

¹⁵⁹ Jahn, Ducatus, 59f.

¹⁶⁰ Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 18.

¹⁶¹ Gesta Hrodberti c. 8, 160.

¹⁶² Notitia Arnonis c. 1, 80. Vgl. dazu auch Berg, Christentum im bayerischen Raum, 90.

¹⁶³ Berg, Christentum im bayerischen Raum, 91.

¹⁶⁴ Gesta Hrodberti c. 9, 61; Notitia Arnonis c. 7, 92; Breves Notitiae c. 4, 108 und Conversio c. 1, 96. Siehe dazu im Kapitel über Theodbert in der vorliegenden Arbeit, 53-62.

¹⁶⁵ Jahn, Ducatus, 63.

episcopii sedem [...].¹⁶⁶ Auch in der *Conversio* wird Rupert mehrmals als *episcopus* bzw. *pontifex* in seiner Salzburger Tätigkeit bezeichnet.¹⁶⁷ Die zu Beginn dieses Kapitels angesprochene Tendenz der Salzburger Geschichtsschreibung, das Wirken von Bonifatius zu verschweigen, spielt in diesem Zusammenhang wohl eine bedeutende Rolle. Indem Rupert zum ersten Bischof Salzburg stilisiert wird, kann die bonifatianische Kirchenorganisation durchaus unerwähnt bleiben und - durchaus zurecht - auf eine ältere Bistumstradition vor 739 verwiesen werden.¹⁶⁸

Eine weitere, Rupert zugeschriebene Gründung wird zwar in den *Gesta Hrodberti* und der *Conversio* (und damit wohl auch in der Vita-Urfassung) nicht erwähnt, jedoch in den beiden Güterverzeichnissen: die Maximilianszelle im Pongau. Wie bereits oben ausgeführt hat sich Virgil knapp nach seiner Ankunft in Bayern mit der Geschichte der Maximilianszelle beschäftigt, diese im sogenannten *Libellus Virgilii I* niederschreiben lassen und daraus wiederum dürfte die Eintragung in den *Breves Notitiae* resultiert haben. Auch die *Notitia Arnonis* enthält einen Abschnitt über die Maximilianszelle, da man in Salzburg nach dem Sturz Tassilos Anspruch auf die zu Unrecht entzogenen Besitzungen der Maximilianszelle stellte.¹⁶⁹ Der Bericht über die Gründung der Maximilianszelle trägt jedenfalls legendenhafte Züge: Die Brüder Tonazan und Ledi sind salzachaufwärts auf der Jagd und auf Goldsuche, als ihnen am Ort des alten Maximilianskultes wunderbare Licht- und Dufterscheinungen auffallen. Sie berichteten dieses Erlebnis Rupert, dieser ließ den Sachverhalt überprüfen und bittet Herzog Theodo um Erlaubnis, eine Zelle (*cellam*) an ebendiesem Ort bauen zu dürfen.¹⁷⁰ Mit dem Bau einer Kirche und eines Wohngebäudes war die erste Phase der Klostergründung im Pongau abgeschlossen; auch die Maximilianszelle entstand an einem strategisch günstigen Ort, die zunehmende Erschließung des Raumes südlich von Salzburg konnte von diesem geistlichen Zentrum aus leicht vorangetrieben werden.¹⁷¹

Schlussendlich noch ein paar Worte zum Ableben des Heiligen: Rupert beendete sein Leben wohl nicht in Salzburg, sondern kehrte in seine Heimat Worms zurück und starb in den Jahren nach 716 ebendort – die Quellen geben eine Rückkehr *ad propriam sedem*¹⁷² an, womit wohl

¹⁶⁶ *Breves Notitiae* c. 2, 102.

¹⁶⁷ Zum Beispiel: *Conversio* c. 1, 94.

¹⁶⁸ *Jahn*, *Ducatus*, 63f. und *Wood*, *Missionary Life*, 148f. Zu den vorbonifatianischen Bistümern siehe 78f.

¹⁶⁹ *Notitia Arnonis* c. 8-8,7, 94-96; zum historischen Kontext siehe *Jahn*, *Virgil*, 220.

¹⁷⁰ *Notitia Arnonis* c. 8,2, 94.

¹⁷¹ *Jahn*, *Ducatus*, 65-68; *Wolfram*, *Salzburg, Bayern, Österreich*, 249. Mehr zur Gründung der Maximilianszelle und zur Beteiligung Theoberts daran siehe unten 56-59 der vorliegenden Arbeit.

¹⁷² *Conversio* c. 1, 98.

tatsächlich Worms gemeint ist, das zuvor bereits als *propria patria*¹⁷³ bezeichnet wird.¹⁷⁴ Der Grund für die Heimreise liegt auf der Hand: die Ermordung Emmerams im Jahre 715, bei der ja mit Lantperht ein Teil der herzoglichen Familie involviert war.¹⁷⁵

Zusammenfassend lässt sich folgendes sagen: Theodo und Rupert waren – auch mit Beteiligung Theoberts – offenbar beim Vorhaben, eine sowohl geistlich als auch wirtschaftlich interessante Region im Südosten des Dukats kirchenstrukturell und ebenso politisch zu erschließen, sehr erfolgreich; die drei Gründungen, die – geht man nach der neueren Rupert-Datierung von Forstner – innerhalb kurzer Zeit entstanden sein müssen, zeugen davon. Doch auch die weitere Entwicklung der Region um Salzburg ist ein Beweis für die solide Grundlagenarbeit, die zu Beginn des 8. Jahrhunderts geleistet worden ist. Interessanterweise wurden die Stadt *Iuvavum* und der Fluss *Iuvarus* im Laufe der ersten Jahrzehnte des 8. Jahrhunderts endgültig in Salzburg bzw. Salzach (nach dem wichtigsten Wirtschaftsprodukt der Region, Salz) umbenannt, zu Ruperts Zeiten existierte noch die alte lateinische Bezeichnung neben der neuen germanischen.¹⁷⁶ Ingo Reiffenstein erklärt diese radikale Namensänderung durch einen willentlichen Kontinuitätsbruch der Siedler, die offenbar mit den vorhandenen romanischen Traditionen nichts mehr zu tun haben wollten, lehnt jedoch ein spätes Auftreten der neuen Namen erst im 8. Jahrhundert ab und geht von einem Aufkommen der neuen Bezeichnungen bereits im 6./7. Jahrhundert im Zuge des steigenden Salzabbaus aus.¹⁷⁷ Vielleicht kann die endgültige Namensänderung im 8. Jahrhundert auch als Ausdruck des neuen Selbstbewusstseins der Siedler verstanden werden, oder als deutliches Zeichen eines Neubeginns im Zuge des mit Sicherheit von der Bevölkerung wahrgenommenen Landesausbaus. Immerhin entwickelte sich das Gebiet zu einer florierenden Region mit, teils seit der Spätantike vorhandener, teils im Zuge des Kirchenausbaus entwickelter guter Infrastruktur, die mit Salzburg eine bedeutende Ortschaft besaß, die sowohl geistliches, als auch – wegen der Anwesenheit Theoberts – herzogliches Zentrum war. Die Salzburger Quellen des späten 8. und 9. Jahrhunderts blicken auf die Zeit Ruperts zurück und interpretieren diese, wohl sogar zurecht, als Anfangszeit der Salzburger (Kirchen-) Geschichte. Die Stilisierung Ruperts, die von Virgil in den 740er Jahren ausgeht, steigert sich bis in die 870er Jahre hinein, als der Wormser Bischof, der definitiv

¹⁷³ *Conversio* c. 1, 96.

¹⁷⁴ *Wolfram*, Salzburg, Bayern, Österreich, 242-245.

¹⁷⁵ *Freund*, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 23.

¹⁷⁶ *Jahn*, Ducatus 58f. und *Wolfram*, Salzburg, Bayern, Österreich, 250.

¹⁷⁷ *Reiffenstein*, Name, 197f.

Grundlagenarbeit zur geistlichen und weltlichen Entwicklung Salzburgs geleistet hat, nicht nur predigt bzw. Kirchen und Klöster gründet, sondern auch Theodo, seine *nobiles* und das einfache Volk tauft. Somit wird aus Rupert im Laufe der Rezeption seiner Tätigkeit im Dukat nicht nur der Apostel Salzburgs, sondern auch der Apostel Bayerns, der das bairische Christentum begründet, stärkt und erneuert.¹⁷⁸

2.2.4. Korbinians erster Aufenthalt in Bayern und Arbeos *Vita Corbiniani*

In die letzten Regierungsjahre Theodos fällt auch die Ankunft und der erste kürzere Aufenthalt Korbinians in Bayern. Während bei den anderen drei genannten Glaubensboten umfangreiche Diskussionen über den Beginn ihrer Tätigkeit im Dukat geführt werden können, ist sich die historische Forschung größtenteils einig, dass Korbinian um 714/715 den Hof Theodos in Regensburg erreicht hat.¹⁷⁹

Grundlage für die Forschungen über Korbinian ist die einzige ausführlichere Quelle, die in diesem Zusammenhang zur Verfügung steht: die *Vita Corbiniani* Arbeos von Freising.¹⁸⁰ Die Lebensbeschreibung wurde von Arbeo mit großer Wahrscheinlichkeit vor der oben bereits genannten *Vita Haimhrammi* verfasst, wohl zwischen den Jahren 765 (also bereits unmittelbar nach seinem Amtsantritt als Bischof von Freising 764) und 769.¹⁸¹ 769 wurden jedenfalls die sterblichen Überreste Korbinians auf Veranlassung Arbeos in die Freisinger Kirche gebracht, in diesem Jahr dürften die Arbeiten an der *Vita* ebenfalls abgeschlossen worden sein.¹⁸² Jedenfalls kann als Hauptintention Arbeos - ähnlich wie bei seiner *Vita Haimhrammi* - auch bei der *Vita Corbiniani* die Installierung eines Heiligenkultes im Bistum Freising festgehalten werden; dies wäre schließlich mit der Translation des Heiligen vereinbar und begründet.¹⁸³ Neben der Propagierung der Korbinian-Verehrung in Freising lässt sich die *Vita Corbiniani* aber noch in einen anderen Kontext stellen: in das von Bischof Virgil vertretene Bild der bairischen Kirchengeschichte. Gleich an den Beginn der *Vita* stellt Arbeo einen

¹⁷⁸ Vgl. zur Stilisierung Ruperts als „Apostel Bayerns“ unter anderem *Berg*, Christentum im bayerischen Raum, 104.

¹⁷⁹ So zum Beispiel: ebd., 106; *Jahn*, Ducatus, 72f. (spricht davon, dass Korbinian vor Theodos Aufbruch nach Rom 715/716 in Bayern gewesen sein muss); *Freund*, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 18.

¹⁸⁰ *Arbeo*, *Vita Corbiniani*, 100-234.

¹⁸¹ *Jahn*, Virgil, 227-230; *Vogel*, Werden, 180-182; *Wood*, Missionary Life, 156f.; *Freund*, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 15 (Anm. 23) u. 18 (Anm. 34). *Wolfram*, Salzburg, Bayern, Österreich, 232f. datiert die *Vita* Emmerams vor der Lebensbeschreibung Korbinians, die er allerdings ebenso im Jahre 769 für abgeschlossen betrachtet.

¹⁸² *Wood*, Missionary Life, 157.

¹⁸³ Ebd., 154.

Widmungsbrief an sein großes Vorbild, den Salzburger Bischof Virgil.¹⁸⁴ In gehobener, metaphernreicher Sprache spricht Argeo Virgil hier die Rolle des geistigen Inspirators und - fast noch bemerkenswerter - des Auftraggebers seines Werkes zu:

*Famine fructus, transfluenta exortationis vestrae praecipue doctrinae unde, in prohemio pie recuso pater, ut hoc quod iusseras a me queat fieri, quod tanti patris exscriberem originem pariterque vitae denotarem virtutes, ad ultimum pii post obitum muneris largitoris ingentia tumulum erga deaurarem eximia: quae nec sufficere me profiteor, nisi orationibus fuero vestris suffultus.*¹⁸⁵

In dieser Stelle wird die wichtige Position, die Virgil offenbar bei der Erstellung der *Vita Corbiniani* eingenommen hat, verdeutlicht. Argeo unterstreicht den Einfluss des Salzburger Bischofs auf den von ihm geschriebenen Text. Natürlich können einige Elemente hagiographischer Tradition allein in diesen wenigen Zeilen gefunden werden: Zum einen die von Argeo angesprochene Dreiteilung der *Vita* in Herkunft, *virtutes* und in die Wunderwirkungen am Grab, zum anderen die am Schluss angesprochene Unfähigkeit, ohne Gebetshilfe des Meisters überhaupt an der Lebensbeschreibung arbeiten zu können - ein klassischer Bescheidenheitstopos, der sich aber auch auf die Unmöglichkeit bezieht, dass in dem Heiligen manifestierte göttliche Wirken mit menschlichem Verstand zu erfassen.¹⁸⁶ Trotz dieser hagiographischen Stilmittel und Topoi steht wohl außer Frage, dass Argeo „in literarischer und stilistischer Hinsicht“¹⁸⁷ von Virgil abhängig war. Wie bereits im Kapitel über Rupert besprochen, war es wahrscheinlich Virgil, von dem die Urfassung der *Vita Ruperti* ausging und der damit das Geschichtsbild der ostbairischen Hagio- und Historiographie - zumindest, was die Ursprünge des Christentums in Bayern betrifft - prägte. Es überrascht nach Lektüre des Prologs zur *Vita* nicht, dass auch die *Vita Corbiniani* die vorbonifatianische Kirchengeschichte Freising's stark betont und Bonifatius mit keinem einzigen Wort erwähnt. Die historische Legitimität der Freisinger Kirche wird durch Korbinian begründet, daran lässt Argeo keinen Zweifel.¹⁸⁸ Korbinian steht offenbar an der

¹⁸⁴ Argeo, *Vita Corbiniani* prologus, 188f.

¹⁸⁵ Ebd., 188f.

¹⁸⁶ Vogel, *Werden*, 265f. In diesen Punkten ist Lothar Vogel zuzustimmen, zur kritischen Position gegenüber seiner *Vita-Corbiniani*-Untersuchung siehe unten. Zur allgemeinen Struktur von Heiligenviten vgl. Nahmer, *Heiligenvita*, 68-79 und 146-152 (Wunder). Ebd., 74 hebt Nahmer hervor, dass sich hinter dem angesprochenen Bescheidenheitstopos vor allem die Unmöglichkeit des Verfassens eines dem Rang und der Würde des Heiligen adäquaten Textes verbirgt.

¹⁸⁷ Jahn, *Virgil*, 229.

¹⁸⁸ Ders., *Ducatus*, 69.

Spitze eines regen Freisinger Kirchenlebens, er gründet unter anderem in Mais (bei Meran) eine Kirche¹⁸⁹, residiert in Freising¹⁹⁰, ja feiert in der Freisinger Kirche sogar Messen.¹⁹¹ Arbeo bezeichnet Freising jedoch an keiner Stelle der Vita explizit als Korbinians Bischofsitz.¹⁹² Die Betonung des vorbonifatianischen Kirchenlebens in Bayern kann übrigens auch in der Emmeramsvita festgestellt werden, die somit im selben Geschichtsbild verankert ist, auch wenn der direkte Hinweis auf Virgil hier fehlt.¹⁹³ Ein weiterer Zusammenhang zwischen den beiden Texten Arbeos ist, wie Joachim Jahn überzeugend nachgewiesen hat¹⁹⁴, die durchwegs positive Beurteilung des bairischen Herzogs. Theodo kommt zwar in der Korbiniansvita nur am Rande vor, wird allerdings überaus prunkvoll vorgestellt, nämlich als *devotissimus dux Theoto insignis potentiae et virium virtute cum filiis decorus et satrapum alacritate praecibus, cuius longe lateque fama decreverat [...]*.¹⁹⁵ Auch Herzog Grimoald, mit dem Korbinian in Hinblick auf die Freisinger Kirchenorganisation eng zusammenarbeitet, wird trotz des späteren Streites zwischen dem Herzogspaar und dem Heiligen nicht unbedingt negativ dargestellt, ja Arbeo lässt keinen Zweifel daran, dass vor allem zwischen Pilitrud, der Herzogsgemahlin, und Korbinian ein schlechtes Verhältnis bestand, nicht aber zwischen Grimoald und dem Geistlichen selbst.¹⁹⁶

Soviel allgemein zum Kontext und zur Intention der *Vita Corbiniani*. Was berichtet die Vita nun über die Anfänge Korbinians in Bayern? Die Korbiniansvita ist, wie gesagt, die einzige wirklich umfangreichere Quelle, die über das Wirken des Heiligen im Dukat berichtet. Neuere Versuche von Lothar Vogel, der Korbiniansvita eine ereignisgeschichtliche Auswertbarkeit fast vollkommen abzuspochen, müssen mit Skepsis betrachtet werden. Vogel versucht mit Hilfe der sogenannten formkritischen Methode, jedes Kapitel der Vita in seine Einzelteile zu zerlegen und jedes Element entweder in eine mündliche bzw. schriftliche Tradition, die vor

¹⁸⁹ *Arbeo*, Vita Corbiniani c. 25, 216f. Mais und Umgebung gehörte damals noch zum Besitz des Freisinger Teilherzogs Grimoald, wurde wenig später aber langobardisch; siehe dazu *Wolfram*, Grenzen und Räume, 83.

¹⁹⁰ *Arbeo*, Vita Corbiniani c. 27, 219.

¹⁹¹ Ebd. c. 29, 221.

¹⁹² Dies geschieht erst in der jüngeren Fassung B: *Arbeo*, Vita Corbiniani B c. 20, 134. Vgl. dazu *Jahn*, Ducatus, 69 und *Wood*, Missionary Life, 158.

¹⁹³ *Wood*, Missionary Life, 157f. Wood geht davon aus, dass Arbeo die beiden Viten als direkte Antwort auf die nicht gerade positive Darstellung der vorbonifatianischen, bairischen Kirche in Willibalds *Vita Bonifatii* verfasst hat. Zuletzt auch *Freund*, Bonifatius, 281-294, bes. 292f., der die endgültige Fertigstellung der Ur-Rupertsvita und die Entstehung von Arbeos Viten in einen zeitlich engen Zusammenhang stellt (um 770) und alle drei Lebensbeschreibungen als Antwort auf Willibald Vita sieht. Den Thesen von Wood und Freund ist zuzustimmen.

¹⁹⁴ *Jahn*, Virgil, 233-240.

¹⁹⁵ *Arbeo*, Vita Corbiniani c. 15, 203.

¹⁹⁶ Ebd. c. 26, 217f. Siehe dazu auch *Jahn*, Virgil, 236f.

der Verfassung der Lebensbeschreibung bestanden hat, zu stellen oder als Erfindung des Hagiographen zu entlarven.¹⁹⁷ So kommt er zu dem Schluss, dass Elemente wie die Herkunft des Geistlichen aus dem Frankenreich, die Bischofsweihe durch den Papst, die Kontakte Korbinians zum fränkischen Hausmeier Pippin oder der Aufenthalt des Heiligen in Freising nicht der historischen Realität entsprechen und zum großen Teil auf spätere mündliche Traditionsstränge beruhen, die mitunter auf Arbeo selbst zurückgehen.¹⁹⁸ Auch der historisch-politische Kontext, den Arbeo in der *Vita* beschreibt, sei laut Vogel nicht haltbar: Freising sei zu Zeiten Korbinians kein Teilherzogtum gewesen und Grimoald sei bloß von der fränkischen auf die bairische Geschichte übertragen worden.¹⁹⁹ Gertrud Diepolder²⁰⁰ und Stephanie Haarländer²⁰¹ haben in überzeugender Weise gegen die Argumentation Vogels Stellung genommen; Diepolder lobt zwar die kritischen Ansätze des Autors, zeigt aber auf, dass Vogel aus berechtigten Fragen, auf Grund einer zu engen Bindung an seine Methode und dadurch oft lückenhafter Einbeziehung anderer Fragestellungen und Quellen, falsche Antworten findet. So zum Beispiel in Hinblick auf die Inexistenz der Grimoald-Familie in Freising: Dass Grimoald, Pilitrud und deren Kinder reine Erfindungen Arbeos seien, lässt sich relativ leicht mit einem Blick in andere Überlieferungsstränge, zum Beispiel im Salzburger Verbrüderungsbuch²⁰², widerlegen, in dem neben den in der Korbiniansvita vorkommenden Namen auch noch andere Personen der Familie genannt werden, die in Arbeos Text keine Rolle spielen und deswegen auch von dort nicht übernommen worden sein konnten.²⁰³ Dass die Vierteilung des Dukats nie bestanden habe, so wie Vogel behauptet²⁰⁴, kann dadurch widerlegt werden, dass Bonifatius, trotz aller Widersprüche Vogels²⁰⁵, sich bei seiner bairischen Kirchenreform an eine bestehende politische Strukturierung Bayerns gehalten hat.²⁰⁶

¹⁹⁷ Zur genaueren Beschreibung der formkritischen Methode siehe *Vogel*, *Werden*, 197-232.

¹⁹⁸ *Vogel*, *Werden*, 461-464.

¹⁹⁹ *Ebd.*, 463.

²⁰⁰ *Diepolder*, Vom „historischen Quellenwert“ der *Vita Corbiniani*, 3-38.

²⁰¹ *Haarländer*, Von der „Destruktion“ eines Heiligen, 39-57.

²⁰² Für die Herzogsreihe: *Liber confraternitatum vetustior*, 26 oder *Verbrüderungsbuch von St. Peter*, pag. 20. *Ac-*
d. Vogel sieht die Herzogsreihe aus der *Vita Corbiniani* übernommen: *Vogel*, *Werden*, 351 (Anm. 278).

²⁰³ *Diepolder*, Vom „historischen Quellenwert“ der *Vita Corbiniani*, 31-33.

²⁰⁴ *Vogel*, *Werden*, 349-352.

²⁰⁵ *Ebd.*, 351. Auch begründet durch Vogels eigenen Forschungen zur päpstlichen Legateninstruktion von 716, in der eine politische Teilung Bayerns angedeutet wird; Vogel hält das Dokument allerdings für eine Fälschung. Näheres dazu unten in der vorliegenden Arbeit im Kapitel über die Verbindungen zwischen Bayern und Rom um 716, 42-50.

²⁰⁶ *Diepolder*, Vom „historischen Quellenwert“ der *Vita Corbiniani*, 34. Diese Frage wird im Kapitel über Bonifatius später in dieser Arbeit noch ausführlich diskutiert werden.

Haarländer kritisiert ebenso das starre Festhalten Vogels an seiner Methode und die dadurch bedingte strikte Trennung von Redaktion des Autors und vorhagiographischer mündlicher Überlieferung: „So wenig man mündliche Überlieferung zweifelsfrei von späterer Redaktion unterscheiden kann, so wenig sagt die Form überhaupt über den Wahrheitsgehalt des Inhalts aus. Wie stark auch immer die Durchformung und Stilisierung sein mag [...] so liegt ihr doch immer [...] ein historischer Kern zugrunde.“²⁰⁷ Außerdem erkennt Haarländer richtigerweise das Fehlen neuerer Forschungsansätze zur Hagiographie im Allgemeinen, Forschungsschwerpunkte die in den letzten Jahrzehnten neue, für die Geschichtswissenschaft interessante Fragestellungen an hagiographische Texte entwickelt haben und die so durchgesetzt haben, dass Hagiographie nicht mehr getrennt von der Geschichtswissenschaft behandelt und untersucht wird. Zu diesen Ansätzen zählen unter anderem der Hinweis von Hagiographie als Teil pragmatischer Schriftlichkeit oder auch die Wahrnehmung des *discours hagiographique*, des Schreibanlasses und der Darstellungsabsicht des Vitenschreibers. Vogel bewege sich mit seiner einzigen angewendeten Forschungsmethode immer noch in der Zeit der strengen Trennung zwischen Historiographie und Hagiographie.²⁰⁸

Da die *Vita Corbiniani* also nachwievor als legitimer Ausgangspunkt für eine wissenschaftliche Beschäftigung mit Korbinian gesehen werden kann²⁰⁹, kann durchaus die Frage gestellt werden, was Ardeo über die historisch fassbare Figur des Korbinian berichtet?

Aus der *Vita* lässt sich erfahren, dass Korbinian aus der Gegend um Melun an der Seine stammt.²¹⁰ Er lebt zunächst ein eremitisches Leben in einer Germanuskirche in seinem Geburtsort²¹¹, bevor er nach Rom aufbricht und dort von Papst Gregor II. den Missionsauftrag erhält bzw. zum Bischof geweiht wird²¹². Danach missioniert er in mehreren Gebieten, bis er sich ein zweites Mal nach Rom aufmacht und im Zuge dieser Reise nach Bayern²¹³ kommt. Er wird von Herzog Theodo empfangen, der ihm Geschenke überreicht:

²⁰⁷ Haarländer, Von der „Destruktion“ eines Heiligen, 54.

²⁰⁸ Ebd., 44f.

²⁰⁹ Wie zum Beispiel auch Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 18 (Anm. 34) festhält.

²¹⁰ Ardeo, *Vita Corbiniani* c. 1, 189.

²¹¹ Ebd. c. 2, 190.

²¹² Ebd. c. 8, 196f.

²¹³ Interessanterweise bezeichnet Ardeo Bayern in der *Vita* mit *Valeria* in ebd. c. 15, 202. und nochmals in ebd. c. 15, 204. *Valeria* war der Name einer römischen Provinz in Nordostpannonien, aus der sich die Römer um 425/30 administrativ zurückgezogen haben; siehe dazu Wolfram, Grenzen und Räume, 384 (Anm. 76) und 386 (Anm. 120). Warum Ardeo diese Bezeichnung wählte, muss unklar bleiben. Offenbar handelt es sich - wie Vogel, Werden, 344f. feststellt - um den Versuch einer Latinisierung des Dukatnamens. Nur warum wählte, wie Vogel richtigerweise weiterdenkt, der Hagiograph dafür den Namen einer Provinz aus, die sich geographisch nicht mit dem Raum des späteren Herzogtums deckte? Wollte Ardeo Bayern vielleicht in eine ältere, spätantike Tradition stellen? Franz Brunhölzl vermutet in Leben des heiligen Korbinian, 109 (Anm. 23), dass Ardeo keine

Tunc namque in tempore devotissimus dux Theoto insignis potentiae et virium virtute cum filiis decorus et satrapum alacritate precibus, cuius longe lateque fama decreverat, provinciam quadrifariae sibi et sobolis dividens partibus, carique habebantur ibidem sacerdotes, sicut novitiae mos compellit. Qui virum Dei dum contemplasset, humilima subplicatione obsecrare conaverat, ut ei honores debitas donare debuisset, sed nihil proficiens, maluit magis paupertatem elegere tranquillam quam divitias fruere perituras inquietus. Munera multa ei denotatus dux largitus est.²¹⁴

Wie weiter oben bereits erwähnt, erscheint Theodo in dieser Stelle im üblichen, prunkvollen bzw. ehrenvollen Bild, das den meisten bairischen Quellen des 8. und 9. Jahrhunderts gemein ist. Arbeo erwähnt hier auch die Teilung des Dukats in vier Teile und unterstreicht nochmals die Neuheit des Christentums in diesem Raum, nicht ohne aber darauf hinzuweisen, dass die *sacerdotes* gerade deswegen von der Bevölkerung geschätzt wurden (*carique habebantur ibidem sacerdotes, sicut novitiae mos compellit*). Viele Geschenke habe der Herzog dem Geistlichen überreicht, schreibt Arbeo weiter. Joachim Jahn interpretiert diesen in frühmittelalterlichen Quellen häufigen Ausdruck des Beschenkens als Vereinbarungsschließung zwischen Theodo und dem Geistlichen.²¹⁵ Arbeo bestreitet dies zwar zugunsten des *peregrinus*-Motivs, Korbinian habe lieber Armut und Ruhe gewählt (siehe oben: *maluit magis paupertatem elegere tranquillam quam divitias fruere perituras inquietus*). Jedenfalls führt Korbinians Weg zum bairischen Teilherzog Grimoald in Freising weiter; auch wenn Arbeo es anders darstellt, kann nicht ausgeschlossen werden, dass Theodo es war, der Korbinian bat, auf Grund des Fehlens einer geistlichen Führungspersonlichkeit in Freising, dorthin zu gehen und in dieser Gegend geistlich zu wirken. Ein Indiz dafür könnte sein, dass der von Arbeo beschriebene Weg nach Rom auffallend umständlich gewesen wäre, hätte Korbinian diesen freiwillig gewählt.²¹⁶ Jedenfalls dürfte dieses Aufeinandertreffen zwischen Grimoald und Korbinian²¹⁷ zu einer weiteren Abmachung geführt haben, die den Geistlichen dazu veranlasste, ein zweites Mal nach Rom zu reisen.

geographischen oder ethnischen Gründe für die Wahl der Bezeichnung *Valeria* hatte; vielleicht kannte der Hagiograph zufälligerweise diesen Namen für eine römische Provinz und zog genau diesen für die latinisierte Benennung des Dukats heran. Jedenfalls - auch das ist bemerkenswert - identifiziert sich Arbeo explizit mit den Bewohnern von *Valeria*: In dieser Gegend wohne die erst kürzlich zum Christentum bekehrte *gens nostra* (ebd. c 15, 203). Vgl. dazu unter anderem Jahn, Virgil, 229.

²¹⁴ Arbeo, Vita Corbiniani c. 15, 203.

²¹⁵ Jahn, Ducatus, 72f.

²¹⁶ Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 19f.

²¹⁷ Arbeo, Vita Corbiniani c. 15, 203f.

Die oben angedeutete Chronologie von Korbinians Romreisen sorgte lange Zeit für Diskussionen in der Forschung: Arbeo lässt Pippin den Mittleren, der im Dezember 714 gestorben ist²¹⁸, gleichzeitig mit Papst Gregor II.²¹⁹ leben, der allerdings erst am 19. Mai 715 an die Macht kam. Eine naheliegende Erklärungsmöglichkeit dafür wäre, dass Korbinian deswegen nach Rom aufbrach, um sein Wirken in Bayern päpstlich legitimieren zu lassen - man denke daran, dass sich um 715 offenbar die Pläne bei Theodo verdichteten, eine kirchenpolitische Verbindung mit Rom herzustellen.²²⁰ Die Bischofsweihe, die Arbeo, vielleicht aus dem einfachen Grund der Namensverwechslung²²¹ oder aus erzählerischen Gründen (Legitimation der missionierenden Tätigkeit des Heiligen von Anfang an) zu Korbinians erster Romreise zählt, könnte demnach erst bei der zweiten Reise durch den Papst vollzogen worden sein.²²² Nach der Bischofsweihe um 715 wirkte Korbinian, wahrscheinlich auf Grund der Ermordung Emmerams²²³, für einige Jahre abseits von Bayern, ab 719/720 dürfte er jedoch wieder in Freising eng mit Herzog Grimoald zusammengearbeitet haben.²²⁴ Die vorliegende Arbeit wird sich mit der weiteren Tätigkeit Korbinians in Freising im entsprechenden Kapitel über Grimoald näher beschäftigen.²²⁵

2.2.5. Theodos Romreise 716 und die päpstliche Legateninstruktion

2.2.5.1. Theodos Rom-Besuch und der päpstliche Organisationsplan

Theodo hat sich offenbar über die Jahre hinweg ein solides Netzwerk an geistlichen Führungspersonlichkeiten aufgebaut, die gemeinsam mit ihm bzw. den jeweiligen Teilherzögen die kirchliche Struktur Bayerns aufbauen und das bairische Christentum nach Vorbild des Herzoghauses vertiefen sollten: Erhard und später Emmeram in Regensburg, Rupert in Salzburg und Korbinian in Freising, von dem zumindest die Zusage für eine weitere Zusammenarbeit mit Grimoald vorhanden gewesen zu sein scheint. Als übergeordnetes Ziel dürfte Theodo jedoch noch anderes im Sinn gehabt haben: den Aufbau einer Verbindung zu Rom und zum Papst, mehr oder weniger als Höhepunkt der kirchenorganisatorischen Pläne

²¹⁸ *Nonn*, Pippin II., 2167. Für die Stellen der Vita, in denen Pippin vorkommt vgl. *Arbeo*, Vita Corbiniani c. 5, 194, c. 10, 197f. und c. 11, 199.

²¹⁹ R. *Schieffer*, Gregor II, 1666.

²²⁰ *Störmer*, Herzogskirche, 122.

²²¹ Wie zum Beispiel Brunhölzl in *Arbeo*, Vita Corbiniani B, 97 (Anm. 16) annimmt.

²²² *Berg*, Christentum im bayerischen Raum, 108.

²²³ *Freund*, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 23.

²²⁴ Weiteres zu Korbinian ist kompakt bei *Berg*, Christentum im bayerischen Raum, 109-112 nachzulesen.

²²⁵ Siehe unten 62-66.

des Herzogs. Auffallend ist, dass Ardeo sowohl bei Emmeram als auch bei Korbinian von einer Romreise berichtet²²⁶, allerdings aus unterschiedlichen Gründen: Emmeram aus Buße, Korbinian zum Zweck der *peregrinatio*. Geht man von den in der Forschung diskutierten Datierungsvorschlägen aus, müssten beide Reisen zeitlich nahe beieinander liegen - Emmeram wird um 715 auf seinem Weg nach Rom ermordet, Korbinian kommt nicht vor 714 in Bayern an und wird sich deswegen wohl auch um 715 auf die Reise nach Rom begeben haben. Es ist, wie im Emmeram-Kapitel bereits ausgeführt, sehr unwahrscheinlich, dass die Umstände der Ermordung des Regensburger Geistlichen direkt aus Ardeos Vita übernommen werden können. Stephan Freund nimmt deswegen an, dass die Romreise Emmerams um 715 vielleicht schon mit den Plänen Theodos, eine bairische Landeskirche²²⁷, oder besser eine eigenständige bairische Kirchenprovinz mit Hilfe des Papstes zu begründen, zu tun haben könnte.²²⁸ Auch Korbinians Romreise von Bayern aus hat, wie bereits oben dargestellt, den Zweck verfolgt, päpstliche Legitimation für die geistlichen Vorhaben im Dukat zu sichern. Jedenfalls dürfte die Ermordung Emmerams unter Beteiligung eines Mitglieds der Herzogsfamilie ein herber Einschnitt für die kirchenpolitischen Vorhaben Theodos gewesen sein.²²⁹ Auch für Rupert und Korbinian war der gewaltsame Tod Emmerams wohl das Zeichen, Bayern zu verlassen bzw. für Korbinian bedeutete es nach der Bischofsweihe durch den Papst für einige Zeit nicht mehr in den Dukat zurückzukehren.²³⁰ Die politischen Bestimmungen und Vorhaben in der Folge des Bischofsmordes erscheinen als logische Schritte, um das Schlimmste - den vollkommenen Zusammenbruch der kirchenorganisatorischen Ziele Theodos - zu verhindern: Der Herzog verbannte Ota und Lantperht, die *Lex Baiuvariorum* wurde um eine Bestimmung über Bischofsmord erweitert²³¹ und er begab sich auf eine Romfahrt im Winter 715 bzw. im Frühjahr 716, um Buße zu leisten bzw. persönlich mit dem Papst über die kirchenorganisatorischen Angelegenheiten zu verhandeln.²³² Neben der Umsetzung kirchenstruktureller Pläne war für Theodo ein Bündnis mit dem Papst auch in Hinblick auf die sich nach dem Tod Pippins des Mittleren langsam

²²⁶ Siehe in den jeweiligen Kapiteln.

²²⁷ Wilhelm Störmer weist richtigerweise den Begriff „Landeskirche“ zurück, da dieser für das 8. Jahrhundert auf Grund des verfassungsrechtlich nicht vorhandene Phänomen des Landes anachronistisch wäre: *ders.*, Herzogskirche, 115.

²²⁸ Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 26f.

²²⁹ Mayr, Neuerliche Anmerkungen, 213 und Freund, Vom den Agilolfingern zu den Karolingern, 22f.

²³⁰ Mayr, Neuerliche Anmerkungen, 214 und Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 23.

²³¹ Lex Baiuvariorum I 10, 281-283.

²³² Mayr, Neuerliche Anmerkungen, 213f.; Störmer, Herzogskirche, 119; Wolfram, Grenzen und Räume, 109f.; Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 25.

konsolidierenden Machtverhältnisse im Frankenreich und des zu erwartenden fränkischen Drucks auf das Herzogtum attraktiv.²³³

Doch nicht nur für Theodo war der Kontakt zu Rom erstrebenswert, auch der Papst hatte gute Gründe, sich mit diversen weltlichen Herrschern zu verbünden. Die enge Bindung Roms an Byzanz war nicht mehr so unmittelbar, der Papst konnte immer eigenständigere Politik führen und suchte deshalb neue politische Kontakte.²³⁴ Der bairische Herzog war als möglicher Partner besonders attraktiv, wie bei näherem Hinsehen auf den politikgeschichtlichen Kontext der Zeit um 715 zu erkennen ist: Die Baiern standen seit ungefähr 712 mit den Langobarden in engem Kontakt, die wiederum nach erfolgreicher Machtergreifung in Norditalien danach trachteten, ihr Herrschaftsgebiet vielleicht sogar bis nach Rom auszuweiten.²³⁵ Durch ein Bündnis des Papstes mit Theodo wäre ein gewisser Schutz der Heiligen Stadt gegen die Langobarden gegeben.²³⁶

Bemerkenswerterweise existiert von der Reise Theodos nach Rom ein nichtbairisches Zeugnis - ein kurzer Bericht über den Besuch des bairischen Herzogs im *Liber Pontificalis: Theodo quippe dux gentis Baioariorum cum aliis gentis suae ad apostoli beati Petri limina orationis voto primus de gente eadem occurrit.*²³⁷ Auffallend an dieser Stelle sind die intensiven ethnischen (gentilen) Verweise, die in diesem kurzen Satz getätigt werden; dreimal wird die *gens* explizit hervorgehoben: das erste Mal wird Theodo als *dux gentis Baioariorum* bezeichnet, dann wird berichtet, dass der *dux* mit anderen Leuten seiner *gens* in Rom ankommt und schließlich, dass er als *primus de gente eadem* auftritt. Letzteres wird oftmals als zeitliche Bemerkung aufgefasst, Theodo wäre als erster seiner *gens* nach Rom gekommen.²³⁸ Sinnvoller erscheint jedoch die Interpretation dieser Stelle als hierarchische Beschreibung der Organisation der in Rom ankommenden bairischen Gruppe: Theodo ist demnach in der Wahrnehmung des römischen Schreibers als Erster der *gens* aufgetreten, als Anführer der bairischen Delegation.²³⁹ Stephan Freund fragt richtigerweise, warum das erstmaliges Erscheinen eines Baiern in Rom so erwähnenswert gewesen wäre, um dies gleich in den *Liber pontificalis* zu schreiben, noch dazu, da es sehr unwahrscheinlich ist, dass den

²³³ Jahn, Ducatus, 73.

²³⁴ Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 12 und 28f..

²³⁵ Siehe auch 15f. und 53-55 in der vorliegenden Arbeit.

²³⁶ Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 30.

²³⁷ Liber Pontificalis 1, 398. Auch bei Paulus Diaconus, Historia Langobardorum VI c. 44, 232.

²³⁸ Reindel, Grundlegung, 227; Berg, Christentum im bayerischen Raum, 112; Störmer, Herzogskirche, 120f.; Jahn, Ducatus, 73f.

²³⁹ Wolfram, Grenzen und Räume, 109 und Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 28f. (Anm. 74).

Römern dieser Umstand, dass es ein erster Besuch war, überhaupt bewusst gewesen wäre. Wie noch gezeigt werden wird, war man in der päpstlichen Umgebung offenbar nicht gut über die Verhältnisse in Bayern informiert, man stand am Anfang der politischen Kontakte zu dem Dukat, hätte man da überhaupt solch eine Aussage im zeitlichen Sinn treffen können?²⁴⁰ Die Wahrnehmung Theodos als *primus* innerhalb der in Rom ankommenden *gens* scheint außerdem deswegen plausibler, weil dies für die päpstliche Seite als Gegengewicht gegen die Langobarden politisch interessant genug wäre, um es im *Liber Pontificalis* zu erwähnen.²⁴¹ Die kirchenpolitisch kritische Situation, in der sich der bairische Herzog befand, erforderte wohl ein ebenso selbstbewusstes wie eindrucksvolles Auftreten Theodos, um sich als für den Papst attraktiver Partner zu zeigen. Offenbar war die Stellung Theodos auf Grund seiner selbstständigen (Kirchen-)Politik der letzten Jahre innerhalb seiner *gens* um 716 bereits so gefestigt, dass er auch in der Fremdwahrnehmung eines Schreibers, der wenig Ahnung von der *gens Baiuvariorum* hatte, als *primus* wahrgenommen wurde. Vorsicht ist hingegen geboten, wenn man diese Stelle als Beweis für eine sich bereits herausgebildete allgemeine politische Identität der Baiern im beginnenden 8. Jahrhundert heranziehen will. Theodo reiste offenbar mit einer Delegation von weltlichen *nobiles* und Geistlichen nach Rom²⁴²; innerhalb dieser Gruppe gab es offenbar keine Diskussion, wer als führende Persönlichkeit auftritt. Da die Stelle von einem römischen (also fremden) Beobachter der Situation stammt, kann selbstverständlich nicht auf die Identitätsbildung der gesamten bairischen *gens* geschlossen werden. Trotzdem ist der Bericht aus dem *Liber Pontificalis* über Theodos Romreise ein Zeichen dafür, dass der bairische Herzog es geschafft hat, seine Macht durch gezielte Politik zu verdichten, sogar soweit, dass er auf Terrain außerhalb des Dukats als *primus* auftreten kann.²⁴³

Neben dieser Stelle aus dem *Liber Pontificalis* gibt es noch ein zweites Dokument, das in Bezug auf die Romreise Theodos höchst interessante Informationen liefert: Das Ergebnis der Verhandlungen mit Papst Gregor II. ist nämlich erhalten geblieben und zeigt, in welcher Form die kirchliche Strukturierung Bayerns geplant war. Diese päpstliche Legateninstruktion²⁴⁴ ist

²⁴⁰ Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 29 (Anm. 74).

²⁴¹ Siehe oben, Anmerkung 240.

²⁴² Störmer, Herzogskirche, 121.

²⁴³ Die im *Liber Pontificalis* verwendete Bezeichnung *dux* als Titel für Theodos politische Position sollte nicht als Herzog im engeren Sinn interpretiert werden. Im frühen Mittelalter stand *dux* für das Amt des Fürsten allgemein; siehe dazu Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 29 (Anm. 74).

²⁴⁴ Litterae Gregorii II, 451-454.

an Bischof Martinian, Presbyter Georg und Subdiakon Dorotheus²⁴⁵, drei römische Geistliche, adressiert; es werden genaue Angaben über die Vorgangsweise der drei päpstlichen Gesandten in Bayern gemacht. Sie sollen die kirchlichen Verhältnisse im Dukat prüfen. Falls diese nach kurialer Maßgabe in Ordnung sind, sollen *tres aut quatuor vel maiores numeri* [...] *sedes*²⁴⁶ aufgebaut werden, eine Bistumsstruktur also, die sich nach der politischen Ordnung des Dukats richtet - der Papst berücksichtigt die Herrschaftsteilung unter Theodos Söhnen.²⁴⁷ Das Frankenreich wird in diesem gesamten Prozess nicht beachtet: Sollte sich aus Bayern kein Erzbischof für die Leitung der bairischen Kirchenprovinz finden lassen, wird dieser direkt von Rom aus in den Dukat entsendet.²⁴⁸ Reinhold Kaiser bemerkt an dieser Stelle, dass zum einen die Initiative für diese kirchenstrukturellen Pläne offensichtlich von Theodo ausging und der Papst diese aufgriff bzw. sich bei seinen Plänen an eine speziell für außerhalb der spätantiken Provinzordnung stehende *gentes* ausgerichtete Kirchenorganisation orientierte; zum anderen jedoch respektierte der Papst, anders als zum Beispiel bei den kirchenstrukturellen Maßnahmen bei den Angelsachsen zu Beginn des 7. Jahrhunderts, die politische Ordnung der *gens*.²⁴⁹

Auf Grund des Mangels an Quellen kann nicht mit letzter Sicherheit gesagt werden, inwieweit die Organisationspläne von 716 tatsächlich in die Tat umgesetzt worden sind. Der Großteil der historischen Forschung geht davon aus, dass mit dem Tod Herzog Theodos um 717/718 und den dadurch entstandenen Nachfolgekämpfen auch das kirchenstrukturierende, bairisch-päpstliche Projekt zum Erliegen gekommen ist und somit auch vor der bonifatianischen Reform von 739 keine Bistümer - mit Ausnahme von Passau und der Weihe Bischof Vivilos durch Papst Gregor III. (731-741) - auf Grundlage der Pläne von 716 geschaffen worden sind.²⁵⁰ In den letzten Jahren wurde jedoch vor allem von Stephan Freund die Ansicht vertreten, dass in den Jahren zwischen 716 und 739 (mit Unterbrechung durch die Nachfolgewirren nach Theodos Tod) durchaus weiter am Aufbau einer bairischen Kirchenprovinz gearbeitet wurde, ja, dass Bayern sogar bald nach Theodos Romreise, auf Grundlage des päpstlichen Organisationsplans von 716, in Bistümern eingeteilt worden sei.²⁵¹

²⁴⁵ Litterae Gregorii II, 451.

²⁴⁶ Ebd., 452.

²⁴⁷ Vgl. dazu Kaiser, Bistumsgründung, 28 und Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 31.

²⁴⁸ Jahn, Ducatus, 74 und Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 32.

²⁴⁹ Kaiser, Bistumsgründung, 55.

²⁵⁰ Berg, Christentum im bayerischen Raum, 113; Wolfram, Grenzen und Räume, 110.

²⁵¹ Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 32-34. Auch bei Kaiser, Bistumsgründung, 55 wird zwar die Umsetzung des Planes von 716 als „nicht oder nur in den ersten Ansätzen ausgeführt“ bewertet, doch spricht

Die wichtigsten Argumente dabei: Drei der fünf Handschriften, in denen die Legateninstruktion von 716 überliefert ist, stammen aus Bayern²⁵²; außerdem scheint es unwahrscheinlich, dass lediglich Passau und nicht ebenfalls die politisch bedeutenden Orte Regensburg, Salzburg und Freising (in denen es obendrein schon mönchische Gemeinschaften gab) Bischofssitze waren.²⁵³

2.2.5.2. Die päpstliche Legateninstruktion von 716 - authentisch oder gefälscht?

Die Frage danach, ob die Legateninstruktion von 716 ein authentisches Dokument darstellt, oder eine Fälschung aus späterer Zeit ist, wurde seit dem 19. Jahrhundert heiß diskutiert.²⁵⁴

Die Auseinandersetzung mit diesem Thema ist gerade deswegen so entscheidend, weil die Authentizität des päpstlichen Briefes eine wichtige Grundlage für die allgemeine Bewertung der Kirchenpolitik Theodos ist.²⁵⁵ Die Diskussion um die Echtheit der Legateninstruktion ist von Lothar Vogel neu entflammt worden.²⁵⁶ Vogel versucht über verschiedenste Kategorien (Gattung und Formular des Textes, Inhaltliches, Verbindung zu anderen Quellen) nachzuweisen, dass der päpstliche Brief eine spätere Fälschung ist und ganz sicher nicht aus der Zeit um 716 stammen kann. Im Folgenden werden die wesentlichen Punkte von Vogels Argumentation genannt, jedoch nicht, ohne danach auch die Gegenstimmen zu Wort kommen zu lassen.

In Bezug auf die Gattung bzw. das Formular des Textes bemerkt Vogel, dass die verwendete Form eines Kapitulars für einen päpstlichen Brief für ihn anachronistisch sei, da solche *Capitula episcoporum* erst um 800 anzutreffen wären.²⁵⁷ Sowohl am Briefkopf als auch in der Datumszeile will Vogel Ungereimtheiten erkennen. Der Eingangssatz mit der expliziten Nennung Gregors als *Gregorius secundus papa*²⁵⁸ könne in dieser Form nicht aus der päpstlichen Kanzlei um 716 stammen, da die Papstzählung *secundus* in Gregors weiteren

er auch davon, dass sich durch die herzoglich-päpstlichen Organisationsvorstellungen die Bischofssitze in Bayern verfestigt haben und die Verbindung zu Rom enger wurde. *Störmer*, Herzogskirche, 120-125, geht ebenso nicht von einer vollständigen Umsetzung der Verhandlungsergebnisse von 716 aus, doch unterstreicht, dass es (mit Korbinian und Vivilo) durchaus Versuche gegeben hat, vor Bonifatius eine bairische Bistumsstruktur zu entwickeln. In der vorliegenden Arbeit wird diese Frage im Bonifatius-Kapitel (bes. 75-80) näher behandelt.

²⁵² *Freund*, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 34.

²⁵³ Ebd., 57.

²⁵⁴ Ein kurzer Abriss der Forschungsgeschichte und sich darauf beziehende Literaturangaben sind bei *Freund*, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 35 (Anm. 93) zu finden.

²⁵⁵ Ebd., 35.

²⁵⁶ *Vogel*, Bayern und Rom, 357-414, bes. 396-413.

²⁵⁷ Ebd., 374.

²⁵⁸ *Litterae Gregorii II*, 451.

Briefen sonst nie vorkomme.²⁵⁹ An der Datumszeile (*Datum iussione Idus Mad. imperante domino augusto Anastasio a Deo coronato magno imperatore anno tertio pontificatus eius.*)²⁶⁰ stört Vogel, dass als Datierung der 15. Mai 716 (drittes Regierungsjahr des Kaisers) angegeben ist, obwohl Anastasius bereits im Jänner/Februar 716 gestürzt worden ist; allerdings gibt Vogel in diesem Zusammenhang zu, dass diese chronologische Unstimmigkeit nicht allein zum Beweis gegen die Authentizität des Stückes herangezogen werden kann.²⁶¹ Vogel kommt trotzdem zu dem Schluss, ein späterer Schreiber habe versucht, den Stil der päpstlichen Kanzlei um 716 zu imitieren, ohne denselben vollkommen zu durchschauen - deswegen auch die festgestellten Unstimmigkeiten.²⁶²

Auf inhaltlicher Ebene kritisiert Vogel vor allem immer wieder im Text auftretende Anachronismen und Stereotypen. So zum Beispiel stößt er sich an der päpstlichen Forderung der Beachtung der römischen Messliturgie, welche angeblich erst in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts aktuell geworden sei; um 716 sei solch eine Aufforderung des Papstes für Gebiete nördlich der Alpen nicht vorstellbar.²⁶³ Auch die in der Legateninstruktion angesprochenen Inzestverbote²⁶⁴ seien anachronistisch, da sie sich für die Zeit um 716 als viel zu sanft darstellen würden.²⁶⁵

Den Zusammenhang mit anderen Quellen des 8. Jahrhunderts findet Vogel ebenfalls: Die Aufteilung des Dukats, nach der sich im päpstlichen Dokument offensichtlich die Einteilung der Bistümer richtet, korreliert für Vogel mit *Arbeos Vita Corbiniani*; nirgends sonst sei die Aufteilung des Herzogtums sonst belegt, was für Vogel somit darauf hinweist, dass der Fälscher der Legateninstruktion dieses erfundene Element aus der Lebensbeschreibung übernommen haben könnte.²⁶⁶ Für Vogel steht somit außer Frage, dass es sich bei dem päpstlichen Kapitular um eine Fälschung handle, die wahrscheinlich im Zuge der Erhebung Salzburgs zum Erzbistum im Jahre 798 (oder knapp danach) entstanden sei.²⁶⁷

²⁵⁹ Vogel, Bayern und Rom, 379.

²⁶⁰ Litterae Gregorii II, 454.

²⁶¹ Vogel, Bayern und Rom, 380f. Wie ebd. bemerkt wirkt, kann die Datierung nach den Regierungsjahren Anastasius' aus politischen Gründen auch noch wenige Monate nach dem Umbruch beibehalten worden sein.

²⁶² Vogel, Bayern und Rom, 382. Für die Stellen im Dokument siehe Litterae Gregorii II c. 1f., 451f.

²⁶³ Ebd., 385-388.

²⁶⁴ Litterae Gregorii II c. 6, 453.

²⁶⁵ Vogel, Bayern und Rom, 388.

²⁶⁶ Vogel vermutet dies auch für die Herzogsreihe im Salzburger Verbrüderungsbuch (siehe oben 39, Anm. 202); ebd., 398-409.

²⁶⁷ Ebd., 409-412.

Gegen Vogels Thesen zur Legateninstruktion haben besonders deutlich Kurt Reindel²⁶⁸ und Stephan Freund²⁶⁹ Stellung genommen. Gegen die formellen Unstimmigkeiten im Vergleich zu anderen Briefen Gregors II., die Vogel erkannt haben will, können besonders zwei überzeugende Argumente vorgebracht werden: Erstens existierte um 716 noch keine einheitliche Papstkanzlei, was somit die Suche Vogels nach dem Usus derselben sinnlos macht und zweitens ist die Überlieferungslage der päpstlichen Dokumente aus dem beginnenden 8. Jahrhundert dermaßen dünn, dass aus dem vorhandenen Quellenmaterial keine absoluten Schlüsse gezogen werden können.²⁷⁰ Reindel unterstreicht unterdessen die Einwände, die Vogel selbst gegen die Rückschlüsse von chronologischen Unstimmigkeiten auf die Authentizität des Textes vorgebracht hat.²⁷¹

Die inhaltlichen Kritikpunkte Vogels, sprich die von ihm festgestellten Anachronismen und Stereotypen, sprechen hingegen für die Echtheit der Legateninstruktion - sie zeigen deutlich auf, dass für den päpstlichen Brief ein allgemeines Formular verwendet worden ist, das, da die römische Kurie offenbar nicht allzu gut über die kirchlichen und politischen Verhältnisse in Bayern informiert gewesen ist, in diesem Fall angewendet wurde.²⁷² Dass in Salzburg um 800 aufgrund von Legitimation der Metropolitanserhebung der päpstliche Brief gefälscht worden sei, wie Vogel annimmt, hält Freund für wenig wahrscheinlich: Der damalige Bischof Arn habe keiner zusätzlichen Legitimierung bedurft, da seine politische Stellung zu gefestigt gewesen sei.²⁷³ Grundsätzlich ist Freund hier zuzustimmen, obwohl eine zusätzliche Legitimation der Erhebung Salzburgs sicher nicht unerwünscht war, man betrachte nur die beiden Güterverzeichnisse *Notitia Arnonis* und vor allem die um 798 entstandenen *Breves Notitiae*, als deren Hintergrund für die Niederschrift sicher nicht allein nur die „Bewahrung der schriftlichen Überlieferung der bayerischen Kirchengeschichte“²⁷⁴ verstanden werden kann. In diesen Kontext der Legitimierung passt hingegen auch die aus Salzburg stammende Abschrift der Legateninstruktion aus dem beginnenden 9. Jahrhundert.²⁷⁵ Würde man hingegen, so wie Vogel, davon ausgehen dass in Salzburg eine legitimierende Fälschung

²⁶⁸ Reindel, Bayerische Kirche und Rom, 219-226.

²⁶⁹ Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 34-42.

²⁷⁰ Ebd., 35f.

²⁷¹ Reindel, Bayerische Kirche und Rom, 219-221.

²⁷² Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 37-39. Auch in päpstlichen Schreiben nach Thüringen wurde laut Freund dieses Standardformular verwendet. Gegen das von Vogel angesprochene Argument der Inzestverbote siehe ebd., 37 (Anm. 104) und Reindel, Bayerische Kirche und Rom, 224f.

²⁷³ Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 39f.

²⁷⁴ Ebd., 39.

²⁷⁵ Wien cvp 934. Siehe dazu ebd., 34 (Anm. 89).

angefertigt worden ist, dann stellt sich doch die Frage, warum nicht Rupert, dessen Wirken ja in den beiden Güterverzeichnissen hervorgehoben wird und der Ende des 8. Jahrhunderts bereits zum Salzburger Bistumsheiligen stilisiert wurde²⁷⁶, nicht auch im päpstlichen Kapitular eine Rolle spielt²⁷⁷ - nichts wäre einfacher für einen auf eine bereits umfangreiche Rupert-Tradition zurückgreifenden Salzburger Fälscher um 800 gewesen, als Rupert in irgendeiner Form in den Text einzubauen. Und zuletzt: Die Rekonstruktion Freunds eines möglichen Fälschungsvorganges²⁷⁸ zeigt deutlich auf, welche umständliche, wahrscheinlich Jahre dauernde Rechercharbeit vom Fälscher geleistet hätte werden müssen, um das Dokument in der vorliegenden Form zu kreieren. Alles in allem kann somit der Schluss gezogen werden, dass der päpstliche Brief von 716 auch mit den Argumenten Vogels nicht als Fälschung entlarvt wird und somit weiterhin als authentisch betrachtet werden kann.

2.2.6. Zusammenfassung: Theodos umfangreiches kirchenpolitisches Netzwerk

Überblickt man nun Theodos Kirchenpolitik, ist (soweit aus den angesprochenen Quellen rekonstruierbar) ein sehr offensives Bemühen von Seiten des bairischen Herzogs zu erkennen, in seinem Dukat eine umfassende kirchliche Struktur aufzubauen. Diese Aufbauarbeit scheint bereits vor dem Regierungsantritt Theodos in den 680er Jahren eingesetzt zu haben: Die Baiern waren schon größtenteils christianisiert, in oder um Regensburg wirkte bereits der heilige Erhard, der offenbar später von Theodo besonders gefördert wurde und sogar in der Niedermünsterkirche von Regensburg - immerhin so etwas wie die Familiengrablege der Agilolfinger - beigesetzt worden ist. Nach Erhards Tod um 700 zögerte der Herzog nicht lange und trieb seine kirchenorganisatorischen Pläne weiter voran, indem er weiteres Know-How aus dem Frankenreich in das Herzogtum kommen ließ. Bald nach 700 erschien Emmeram von Poitiers in Regensburg und arbeitete dort als geistliche Führungspersönlichkeit in engster Nähe zum agilolfingischen Hof, um 714/15 fanden noch zwei weitere Glaubensboten den Weg vom Frankenreich nach Bayern: Rupert und Korbinian. Um 714/715 hatte sich Theodo also für kurze Zeit ein umfassendes Netzwerk aufgebaut, für die drei wichtigsten Städte des Dukats und die sie umgebenden Regionen konnten führende geistliche Persönlichkeiten gewonnen werden: Emmeram für Regensburg, Rupert für Salzburg und

²⁷⁶ Siehe das Kapitel über Rupert in der vorliegenden Arbeit, bes. 30-32.

²⁷⁷ Ein Problem, das *Vogel*, Bayern und Rom, 412 selbst erkennt, allerdings - mit dem Verweis darauf, dass das Hervorheben Salzburgs oder Ruperts in einem päpstlichen Dokument unglaubwürdig gewesen wäre - unzureichend löst.

²⁷⁸ *Freund*, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 40f.

Korbinian für Freising. Erste Erfolge stellten sich ein; vor allem in Salzburg ist das politische Vorhaben Theodos gut ersichtlich: Die Region um Salzburg war infrastrukturell höchst interessant, der Landesausbau des Dukats wurde nicht zuletzt deswegen in den Südosten vorangetrieben. Gestützt wurde dieser Landesausbau durch kirchliche Gründungen (St. Peter, Nonnberg, Maximilianszelle) die halfen, über die Grundherrschaft und seelsorgliche Betreuung die neue Bevölkerung in den Dukat politisch und gesellschaftlich zu integrieren.

Als übergeordnetes Ziel sahen Theodo und die Glaubensboten offenbar die Schaffung einer eigenen bairischen Kirchenprovinz mit einem einheitlichen christlichen Glauben, legitimiert durch den Papst, geleitet durch einen bairischen Erzbischof.²⁷⁹ Um 715 - am Höhepunkt der Umsetzung der kirchenorganisatorischen Pläne Theodos für Bayern - verdichteten sich die Verbindungen zu Rom; von zwei Glaubensboten (Emmeram und Korbinian) wird in den Quellen über eine Reise in die Heilige Stadt berichtet, wahrscheinlich zum Zweck der päpstlichen Legitimierung der eigenen Arbeit im Dukat. Emmeram wurde jedoch 715 auf dem Reiseweg durch ein Mitglied der Herzogsfamilie ermordet. Von diesem Zeitpunkt an befanden sich die kirchenstrukturellen Aufbauarbeiten Theodos in Gefahr. Wohl um sein wichtigstes politisches Vorhaben zu retten, reiste der alternde Herzog selbst im Winter 715/Frühjahr 716 nach Rom, um dort Buße zu leisten und mit dem Papst einen Organisationsplan für die bairische Kirche zu verhandeln. Ergebnis davon war eine Legateninstruktion an drei römische Geistliche, die den Zustand des bairischen Christentums prüfen und - falls dieser in Ordnung ist - drei bis vier Bistümer gründen sollten; die Berücksichtigung der politischen Aufteilung Bayerns zeigt, wie eng herzogliche Politik und Kirche miteinander zu betrachten sind.²⁸⁰ Theodo starb 717/18, der Organisationsplan von 716 dürfte jedoch in seinen Grundzügen verwirklicht worden sein, zumindest für Passau ist mit Bischof Vivilo ein vorbonifatianischer Bischof in Bayern bezeugt. Jedenfalls begründeten Theodo und Papst Gregor II. mit ihrer Übereinkunft eine bis zu Tassilo III. bestehende politische Verbindung zwischen Bayern und Rom.²⁸¹

Die bairische Hagio- und Historiographie, die in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts aufkam, zeigte höchstes Interesse an der Zeit um 700 und den geistlichen Führungspersonlichkeiten, die damals gewirkt hatten. Der Aufbau von Bistumsidentitäten in

²⁷⁹ Zu diesem Urteil kommt auch *Mayr*, *Neuerliche Anmerkungen*, 213.

²⁸⁰ *Störmer*, *Herzogskirche*, 117-122 überlegt, die Zeit Theodos und sein kirchenpolitisches Engagement als „Frühformen bayerischer Herzogskirche“ (ebd., 119) zu bezeichnen; dem ist sicher zuzustimmen.

²⁸¹ So auch zum Beispiel ebd., 121.

Salzburg (Rupert-Tradition; angefangen bei Virgil und der Gemeinschaft von St. Peter in den späten 740er Jahren), Freising (Korbinian, entscheidend dabei die Translation des Heiligen zwischen 765 und 769 und die Lebensbeschreibung Arbeos) und Regensburg (Emmeram, ebenfalls in diesem Zusammenhang wichtig: *Arbeos Vita Haimhrammi*) zeigt deutlich, dass die Suche nach den Ursprüngen der bairischen Kirche in genau die Zeit um 700 und zu Theodos Kirchenpolitik führt. Zentral dabei erscheint der Unterton, der besonders in den drei oben genannten Viten erkennbar ist: das Verschweigen des bonifatianischen Wirkens in Bayern und der starke Verweis auf eine eigene bairische, vorbonifatianische Kirchentradition als Antwort auf die negative Darstellung der Kirche Bayerns in der *Vita Bonifatii* des Willibald vor dem Eingreifen des Angelsachsen.

3. Die Kirchenpolitik Theoberts, Grimoalds und Hucberts

3.1. Herzog Theodbert und Rupert in Salzburg

Über das herzogliche Wirken Theoberts, einen der Söhne Theodos, berichten zum großen Teil die Salzburger Quellen. Sein politischer Schwerpunkt dürfte demnach in und rund um Salzburg gelegen haben.²⁸² Bei der in dieser Arbeit schon angedeuteten Teilung des Herzogtums unter den Söhnen Theodos, die zwischen 712 und 715 stattgefunden haben muss, übernahm Theodbert zweifellos als Teilherzog die Region Salzburg und wählte die Stadt Salzburg als seine Residenz.²⁸³ Doch schon in den Jahren zuvor dürfte Theodbert intensiv in die politischen Vorhaben seines Vaters involviert gewesen sein, vielleicht als Mitregent Theodos seit dem späten 7. Jahrhundert²⁸⁴; jedenfalls engagierte er sich vermutlich bereits seit dem beginnenden 8. Jahrhundert in der Italienpolitik des Dukats.

Als 702 der minderjährige Agilolfinger Liutpert den Thron des langobardischen Königs bestieg, stand er unter der Vermundschaft seines Verwandten Ansprand. Herzog Aripert von Turin tötete den jungen König jedoch, Ansprand musste zusammen mit seinem Sohn Liutprand zu seinen agilolfingischen Angehörigen nach Bayern fliehen, deren Herzog zu dieser Zeit – laut Paulus Diaconus²⁸⁵ – Theodbert war.²⁸⁶ Um 711/12 griff Theodbert, wieder nach einem Bericht von Paulus Diaconus²⁸⁷, erneut in die langobardische Politik ein: Aufgrund der anhaltenden Thronstreitigkeiten intervenierte der bairische Herzog Theodbert militärisch in Oberitalien, um Ansprand und Liutprand die Thronfolge zu sichern; das von den Baiern unterstützte Heer gewann. Ansprand wurde langobardischer König, starb jedoch bald darauf. Liutprand wurde daraufhin zum Herrscher erhoben und heiratete schließlich 715 die Tochter Theoberts, Guntrund.²⁸⁸

Die Berichte von Paulus geben also Anlass dazu, Theoberts politisches Wirken in höherer Position des Dukats schon in das beginnende 8. Jahrhundert zu legen. Vielleicht hat der bairische Mitregent schon in Salzburg residiert und vom Südosten des Herzogtums auch

²⁸² *Jahn*, Ducatus, 76.

²⁸³ *Freund*, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 22. Theodoald erhielt demnach Regensburg – wohl als Mitregent seines Vaters, Grimoald Freising und Tassilo II. Passau. Zu Tassilo II. vgl. *Reindel*, Grundlegung, 161. Skeptisch zu einer etwaigen Beteiligung Tassilos II. an der Teilung äußert sich *Jahn*, Ducatus, 27 und 99. Siehe auch 24, 46 und 51 in der vorliegenden Arbeit.

²⁸⁴ *Jahn*, Ducatus, 81f.

²⁸⁵ *Paulus Diaconus*, Historia Langobardorum VI c. 21, 221.

²⁸⁶ Vgl. dazu auch: *Jahn*, Ducatus, 76f. und *Wolfram*, Grenzen und Räume, 81.

²⁸⁷ *Paulus Diaconus*, Historia Langobardorum VI c. 35, 228.

²⁸⁸ Vgl. dazu auch *Jahn*, Ducatus, 78 und *Wolfram*, Grenzen und Räume, 81f.

aufgrund der räumlichen Nähe zu Oberitalien in die langobardische Politik eingegriffen. Die These Wolframs²⁸⁹, Theodbert habe 711/12 aufgrund der Erkrankung von Theodo kurzweilig den gesamten bairischen Dukat übernommen, wie eine Stelle in den *Breves Notitiae* andeutet²⁹⁰, und hat in dieser Funktion nach Italien übergegriffen, ist nicht unbedingt haltbar. Laut des oben genannten 35. Kapitels der *Historia Langobardorum* wird Theodbert *decimo anno* (nach der Ankunft Ansprands) zum *Baioariorum dux* erhoben²⁹¹, eine eindeutige Zuordnung als Herrscher über eine gesamte *gens* wird hier nicht getätigt.²⁹² Würde man Wolframs Argumentation weiterdenken und zusätzlich noch das ebenfalls bereits genannte 21. Kapitel ebenda betrachten, so war Theodbert laut Paulus Diaconus bereits 702, bei der Flucht Ansprands, *dux* der bairischen *gens* (*venit ad Theutpertum Baioariorum ducem*), eine zeitweilige Machtübergabe für diesen Zeitraum ist jedoch nirgends bezeugt (es sei denn, man bezieht die Stelle aus den *Breves Notitiae* darauf, was allerdings wenig sinnvoll wäre). Vielmehr erscheint die Titelbezeichnung Theodberts bei Paulus als zu vage, um irgendwelche Schlüsse daraus zu ziehen. Wie Kurt Reindel überdies betont, besteht ebenso die Möglichkeit, dass Paulus die Herzöge Theodo und Theodbert verwechselt hat.²⁹³ Aufgrund der genannten Unsicherheiten muss hinter dem Eingreifen Theodberts in die Italienpolitik des Dukats ein Fragezeichen stehen, trotzdem ist es nicht unwahrscheinlich, dass beim militärischen Schlag im Langobardenreich um 711/12 Theodbert als Feldherr das bairische Heer anführte. Wie noch gezeigt werden wird, galt Theodberts politischer Schwerpunkt klar dem Südosten des Herzogtums. Jahn vermutet nachvollziehbarerweise, dass Theodo seinen Sohn wohl schon länger in diesem für den Landesausbau des Dukats wichtigen Raum eine politische Aufgabe zugewiesen hat, ein Übergreifen in politische Angelegenheiten des Südens - auch außerhalb

²⁸⁹ Wolfram, Salzburg, Bayern, Österreich, 249 (Anm. 287). Die Datierung der Gründung der Maximilianszelle geht für ihn deswegen auch auf das Jahr 711/12 zurück.

²⁹⁰ *Breves Notitiae* c. 3,8, .

²⁹¹ Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* VI c. 35, 227: *Igitur postquam Ansprand apud Baioariam iam novem expletis annis exulasset, promotus tandem Teutperto decimo anno Baioariorum dux, exercitu venit Italiam pugnavitque cum Ariperto, et facta est ex utraque parte multa strages populorum.*

²⁹² Das Wort *dux* besitzt wohl keine eindeutige politische Konnotation wie zum Beispiel *dux* (für Fürst, später Herzog), sondern kann auch sich ebenso rein auf militärische Belange beziehen. Siehe dazu auch Forstner, *Neue quellenkritische Erkenntnisse*, 323. Berg, *Christentum im bayerischen Raum*, 92 (Anm. 105) stimmt zwar grundsätzlich Wolframs Theorie von einer zeitweiligen dukatsübergreifenden Machtübernahme Theodberts um 712 zu, sieht jedoch auch die oben festgestellten Widersprüche in den Aussagen von Paulus Diaconus.

²⁹³ Reindel, *Grundlegung*, 158 (Anm. 40). Dazu auch Forstner, *Neue quellenkritische Erkenntnisse*, 323. Mir scheint die Verwechslung in *Historia Langobardorum* c. 21 wahrscheinlicher als in c. 35, betrachtet man auch die dortigen verschiedensten Varianten in den unterschiedlichen Handschriften der *Historia*, unter anderem *Theodeb.* in D3 (HL, 221, Anm. 1) - in den Abschriften dürfte also auch eine große Unsicherheit bezüglich des Namens des von Paulus genannten Bayernherzogs geherrscht haben.

der Grenzen Bayerns - lag wohl ebenso im Interesse des Vaters.²⁹⁴ In welcher politischen Funktion Theodbert vor seiner Erhebung zum Teilherzog von Salzburg agiert hat, lässt sich, auch mit Hilfe von Paulus Diaconus, nicht eindeutig beantworten. Theodbert hatte jedoch wohl bereits vor der offiziellen Übernahme des Teilherzogtums Salzburg ein höheres militärisches und/oder politisches Amt im Südosten des Dukats inne.

Als Rupert um 714²⁹⁵ nach Salzburg kam, war Theodbert jedenfalls bereits in die Salzburger Politik involviert: Die *Notitia Arnonis* als auch die *Breves Notitiae* räumen auffallend viel Platz für Theodberts Zusammenarbeit mit dem Geistlichen ein. Interessanterweise findet Theodbert in den auf die älteste *Vita Ruperti* von Virgil zurückgehenden Quellen, also in den *Gesta Hrodberti* und in der *Conversio*, keine Erwähnung. Dieser Umstand ist keinesfalls ein Beweis für die Nichtexistenz der Zusammenarbeit zwischen Rupert und Theodbert, sondern zeigt die von den Verfassern verwendeten Quellen auf: Die Güterverzeichnisse verarbeiten neben den Aufzeichnungen Virgils bei seinen Befragungen zur Maximilianszelle vor allem Urkunden, in denen der zuständige Herzog Salzburger Kirchengütern Schenkungen zu Teil werden ließ²⁹⁶; hier dürfte Theodbert des öfteren als Urkundenaussteller genannt worden sein. Die (rekonstruierte) Urfassung der Rupertsvita hingegen stellt zum einen ausschließlich das Wirken des Heiligen in den Vordergrund und rückt somit die Herzogsfigur in den Hintergrund, zum anderen dürfte die Erstfassung der *Vita Ruperti* etwa zeitgleich mit - vielleicht aber sogar noch kurz vor - der ersten, noch sehr losen Fassung des *Libellus Virgilii* um 746/47 entstanden sein.²⁹⁷ Virgil stand also noch am Beginn seiner Beschäftigung mit der Zeit Ruperts, es ist zum einen denkbar, dass er zu dem Zeitpunkt seiner Arbeit an der *Vita Ruperti* noch sehr wenig mit Theodberts Namen anzufangen wusste, zum anderen können aber auch politische Gründe mit eine Rolle für die Nichterwähnung des Herzogssohnes in Betracht gezogen werden: Die gesamte Episode der Gründung der Maximilianszelle durch Rupert, Theodo und Theodbert wurde deswegen in der *Vita Ruperti* nicht erwähnt, weil der Streit um die Zelle zwischen Virgil und Odilo gerade aktuell war.²⁹⁸ Somit fiel einer der Hauptgründe, Theodbert überhaupt in die Vita einzubauen, weg.

²⁹⁴ Jahn, Ducatus, 79.

²⁹⁵ Im Folgenden wird der Neudatierung Forstners gegenüber der 696-Theorie der Vorzug gegeben.

²⁹⁶ Wolfram, *Libellus Virgilii*, 181f.

²⁹⁷ Zur Entstehungszeit der unterschiedlichen Fassungen des *Libellus Virgilii* siehe ebd., 201f. und zur wahrscheinlichen Priorität der *Vita Ruperti* vgl. Jahn, Virgil, 218.

²⁹⁸ Wie zum Beispiel Jahn, Virgil, 220 vermutet.

Jedenfalls räumen, wie gesagt, die *Breves Notitiae* dem Wirken Theoberts als Herzog am meisten Platz ein. Sie berichten über den Regierungsantritt wie folgt:

*Interea vero Theodo infirmabatur commendavitque Theodeberto filio suo ducatum Bawarie et domni Rūdberti episcopi causam fideliter tuendam et iuniorum eius eique ad christianitatem suam libenter obedire et ad omne opus dei diligenter illi auxiliari, et ut ad ipsum locum in suam elevando mercedem fideliter per omnia adiuveret.*²⁹⁹

Diese Stelle wurde weiter oben in Bezug auf die mögliche zeitweise Übernahme des gesamten Dukats durch Theodbert um 711/12 erwähnt. Im Lichte der Neudatierung der Ankunft Ruperts in Salzburg um 714/15 und aufgrund der oben bereits genannten Gegenargumente scheint es durchaus wahrscheinlich, dass der Verfasser der *Breves Notitiae* hier die Übernahme des Teilerzogtums Salzburg durch Theodbert nach Theodos Herrschaftsteilung, die demnach erst zur Zeit von Ruperts Anwesenheit in Salzburg (also 714/715) stattgefunden haben kann, anspricht. Die Übernahme des gesamten Dukats wäre demnach nur ein ungenauer Ausdruck des Verfassers, vielleicht hat er die Titelbezeichnung Theoberts als bairischer *dux* aber auch aus dessen Urkunden übernommen.³⁰⁰ Die *Notitia Arnonis* weiß jedenfalls nichts über eine Krankheit Theodos zu berichten³⁰¹ und gibt, genauso wie die *Breves Notitiae*, die Machtübernahme Theoberts als endgültig an, Theodo wird in der chronologischen Erzählung nicht mehr erwähnt.³⁰²

3.1.1. Die Gründung der Maximilianszelle

Die Machtübergabe Theodos an Theodbert beinhaltete also offenbar schwerpunktmäßig die Salzburger Angelegenheiten. Sofort ließ sich der neue Herzog über den Stand der Reformprojekte Ruperts Bericht erstatten. Die *Breves Notitiae* berichten anschließend über die Gründung der Maximilianszelle und machen deutlich, dass dieses Ereignis in die Regierungszeit Theoberts fiel:

Facta autem ibi ecclesia sanctus Rūdbertus convocavit ibidem Theodbertum ducem et nuntiavit ei ipsam causam per ordinem, et ita accepta ab eo potestate consecravit ipsam ecclesiam in honore sancti Maximiliani et ipsum locum

²⁹⁹ *Breves Notitiae* c. 3,8, 106.

³⁰⁰ Mit welchem Titel Theodbert in den Salzburger Urkunden bezeichnet wurde, lässt sich nicht verifizieren, da diese nicht erhalten sind.

³⁰¹ Wie auch *Forstner*, *Neue quellenkritische Erkenntnisse*, 323 feststellt.

³⁰² *Notitia Arnonis* c. 2, 82: *Succedente vero filio eius Theodeberto duce [...]*.

*nominavit Pongõ^e. Tunc quoque dux Theodbertus dedit ibidem de forste suo tria miliaria in omnem quamcumque partem. Hoc facto tradidit ibidem omnem possessionem, quam habuit idem Ledî et Urso frater eius in villa Albîn, et dominus Rûdbertus episcopus misit ibidem monachos suos et alios clericos et fecit ibi officium dei fieri iugiter die noctuque ad laudem et gloriam dei.*³⁰³

Die *Breves Notitiae* stellen die Gründung der Maximilianszelle als eine enge Zusammenarbeit zwischen Herzog Theodbert und Rupert dar. Zuerst gibt der Herzog die Erlaubnis zur Weihe einer Kirche, deren Bau noch von Theodo persönlich abgeseget worden ist³⁰⁴, daraufhin findet eine herzoglich Dotation statt, ohne die offenbar die Gründung des Klosters kaum möglich gewesen wäre: Theodbert übergibt drei Meilen seines Forstes und den Besitz, den Ledî und Urso, im Dorf Oberalm inne gehabt haben. Der Empfänger dieser Dotation wird zunächst nicht genannt. Wenig später jedoch werden die *Breves Notitiae* in dieser Sache präziser - Ledî und Urso kommandieren ihre *nepotes* (Neffen) Wernharius und Dulcissimus an die Maximilianszelle, um sie dort wissenschaftlich und geistlich ausbilden zu lassen.³⁰⁵ Wernharius und Dulcissimus bitten Rupert jedoch, ihnen die Hälfte des Besitzes, der ihren Verwandten in Oberalm gehört hat, und der von Theodbert *ad illam cellam sancto Maximiliano ad Pongõ* tradiert worden ist, zu übergeben.³⁰⁶ Rupert gibt dieser Bitte nach, Wernharius und Dulcissimus versuchen in den Folgejahren dasselbe *beneficium* für ihre Nachkommen zu sichern.³⁰⁷

Soweit der Bericht aus dem dritten Kapitel der *Breves Notitiae*. In der *Notitia Arnonis* kommt jedoch noch eine andere Version der Gründungsgeschichte vor: Nicht Theodbert, sondern Theodo war zum Zeitpunkt der Weihe der Maximilianszelle Herzog, er habe den Ort dem Kloster St. Peter tradiert und dem Peterskloster auch den Besitz von Tonazan und Ledî (und nicht, wie die *Breves* behaupten, von Urso und Ledî) übergeben.³⁰⁸ Diese Unterschiede sind markant und weisen auf ein entscheidendes Problem hin - ist die Maximilianszelle als Filiale des Petersklosters zu verstehen oder eine eigenständige, auf materieller Basis des Herzogs

³⁰³ *Breves Notitiae* c. 3,9f., 106.

³⁰⁴ Vgl. dazu die immer wieder in der bairischen Hagio- und Historiographie auftretenden Hinweise auf die herzogliche *licentia*, die der Geistliche einholen muss, bevor er tätig werden kann, so auch in der Emmerams- und in der Korbiniansvita (siehe in den entsprechenden Kapiteln). Für die Entdeckung des Maximilianskultes durch Tonazan und Ledî vgl. *Breves Notitiae* c. 3-3,7, 104-106.

³⁰⁵ *Breves Notitiae* c. 3, 11, 106.

³⁰⁶ Ebd. c. 3,12, 106.

³⁰⁷ Ebd., c. 3,13f., 10.

³⁰⁸ *Notitia Arnonis* c. 8-8,4, 94.

beruhende, gemeinschaftliche Gründung von Theodo/Theodbert und Rupert?³⁰⁹ Joachim Jahn gibt in überzeugender Weise zu verstehen, dass der umfassendere und im Detail genauere Bericht der *Breves Notitiae* um einiges glaubhafter ist als die Gründungsgeschichte, die in der *Notitia Arnonis* präsentiert wird³¹⁰: Ledi und Urso aus den *Breves* werden als *servi* von Theodbert dargestellt, Tonazan ist lediglich ein *servus* Ruperts. Theodbert handelt also in korrekter Art und Weise, wenn er der Maximilianszelle den Besitz seiner *servi* tradiert, was im in der *Notitia* beschriebenen Szenario nicht der Fall gewesen wäre. Für die Namensverwechslung zwischen Tonazan und Urso sieht Jahn den Fehler beim Kompilator der *Notitia*, Benedikt.³¹¹ Vielleicht lag Benedikt aber auch nur eine ältere Version des *Libellus Virgilii* (unter Umständen sogar dessen erste Fassung) vor, an die er sich zum großen Teil hielt und in die *Notitia* übernahm; dies würde die im Vergleich zu den *Breves Notitiae* vereinfachte und verkürzte Darstellung erklären. Herwig Wolfram stützt jedenfalls diese Annahme, indem er feststellt, dass der Maximilianszellen-Bericht in der *Notitia* in manchen Details wirkt, als wäre er um die Mitte des 8. Jahrhunderts geschrieben: Am deutlichsten wird dies bei der Amtsbezeichnung Virgils. Dieser wird in der *Notitia abba* (Abt)³¹² genannt, eine Funktion, die er zum Zeitpunkt des Streits mit Herzog Odilo um 747/48 innehatte und mit der er ansonsten in der Salzburger Überlieferung nie bezeichnet wird.³¹³ Da Wolfram von einer mehrmaligen Überarbeitung und stetigen Verbesserung des *Libellus Virgilii* durch Virgil selbst ausgeht, kann es durchaus sein, dass die erste Fassung der Aufzeichnungen zur Maximilianszelle noch nicht bis in das letzte Detail ausgearbeitet war und erst mit Hilfe spätere Zeugenvernehmungen sogar bis in das letzte Lebensjahrzehnt Virgils in den 770er/780er Jahren überarbeitet wurde; die Gründungsgeschichte konnte dadurch differenzierter dargestellt werden, etwa in der Form, in der sie in den *Breves Notitiae* begegnet.³¹⁴

Zusammenfassend kann die Maximilianszelle also als gemeinsames Projekt Ruperts, Theodos und Theodberts verstanden werden, wobei der Salzburger Teilherzog im gesamten Aufbauprozess stärker involviert gewesen sein dürfte als sein Vater, der jedoch sicher den Anstoß zur Zellengründung gegeben hat. Bleibt noch die Frage danach, welchen Klostertyp,

³⁰⁹ Vgl. für diese Frage Jahn, Ducatus, 82.

³¹⁰ Ebd., 80f. Auch für das Folgende.

³¹¹ Jahn, Ducatus, 80.

³¹² *Notitia Arnonis* c. 8,7, 94.

³¹³ Wolfram, *Libellus Virgilii*, 201. Virgil wird auch in späteren Quellen für die Zeit vor seiner Bischofsweihe als *episcopus* bezeichnet, nie jedoch als *abba(s)*.

³¹⁴ Ebd., 202f.

im Sinne der Abhängigkeit von den Obrigkeiten, die Maximilianszelle repräsentiert. Joachim Jahn sieht in der Maximilianszelle eine für das agilolfingische Bayern typische Mischform, die sowohl herzogliche als auch kirchliche und adelige Interessen widerspiegelt.³¹⁵ Die Zelle kann nicht als reines Herzogskloster, aber auch nicht als bischöfliches bzw. adeliges Eigenkloster verstanden werden. Offenbar war die Lage der Maximilianszelle perfekt für das Landesausbau-Vorhaben des Herzogs geeignet; Tonazan und Ledf kamen in den Pongau, um zu jagen und nach Gold zu suchen, sie ließen sich dort offenbar häuslich nieder und gingen „kolonialisatorischen Tätigkeiten“³¹⁶ nach. Das intensive Vorantreiben des Landesausbaues in dieser Gegend geschah dann schließlich in enger Zusammenarbeit zwischen dem Herzog und der geistlichen Führungspersönlichkeit Salzburgs. Der Herzog übergab einen Teil seines Grundbesitzes an das Kloster, ebenso wie den Besitz seiner *servi*. Nachkommen seiner *servi* wurden daraufhin im Kloster ausgebildet, Rupert wiederum schickte Mönche aus dem Peterskloster in die Maximilianszelle. Die Überschneidung von weltlichen und geistlichen Interessen ist also gerade an der Maximilianszelle deutlich zu sehen, vor allem wenn man bedenkt, dass somit auch die Integration der „Angehörigen der Salzburger *Romania*, als welche die Leute *de Albina* [aus Oberalm] zu verstehen sind“³¹⁷, durch Ausbildung im Kloster und durch weitere landausausbauliche Maßnahmen im Pongau mit dem regionalen geistlichen Zentrum als Anhaltspunkt für die ansässige Bevölkerung sicher um einiges leichter von der Hand ging.

3.1.2. Theodbert als Förderer des Frauenklosters am Nonnberg

Die zweite Salzburger Gründung, bei der Theodbert maßgeblich involviert war, scheint das Frauenkloster auf dem Nonnberg gewesen zu sein. In den *Breves Notitiae* wird Theodbert als derjenige Herzog bezeichnet, dessen Wille es war, dass Rupert in der Oberen Burg von Salzburg eine Kirche erbauen ließ und schließlich ein Kloster gründete, beide Einrichtungen wurden der heiligen Maria geweiht; *per licentiam et voluntatem domni Theodberti ducis* habe Rupert seine Verwandte Erintrud und andere gottergebenen Frauen (*cum aliis deo devotis feminis*) in das Kloster Nonnberg berufen.³¹⁸ Dieser Bericht findet sich ebenso in den *Gesta Hrodberti*³¹⁹ und in der *Conversio*³²⁰, wenn auch in verkürzter Form und ohne Nennung des

³¹⁵ Jahn, Ducatus, 83-86. Auch für das Folgende.

³¹⁶ Ebd., 83f. Vgl. auch *Breves Notitiae* c. 3, 104 und *Notitia Arnonis* c. 8, 94.

³¹⁷ Jahn, Ducatus, 86.

³¹⁸ *Breves Notitiae* c. 4, 108 und *Notitia Arnonis* c. 7, 92.

³¹⁹ *Gesta Hrodberti* c. 9, 161.

Herzogs. In der *Notitia Arnonis* tritt Theodbert als der große herzogliche Förderer des Frauenklosters auf, jedoch wird hier, anders als in den *Breves Notitiae*, keine *licentia*-Erteilung an Rupert und die Nonnen geschildert. Stattdessen kommt die *Notitia* überaus schnell auf die zahlreichen (Grund-) Schenkungen zu sprechen, die Theodbert dem Frauenkloster übergeben hat.³²¹ Die *Breves Notitiae* warten zwar ebenfalls mit einer reichen Liste an Dotationen des Herzogs auf³²², geben jedoch, wie Joachim Jahn feststellt, dem rechtlichen Werdegang einer geistlichen Gründung im agilolfingischen Bayern des frühen 8. Jahrhundert mehr Raum: Der Herzog muss - wie immer wieder im Laufe der vorliegenden Arbeit gezeigt wurde - dem Geistlichen vor Tätigkeitsbeginn seine *licentia* erteilen, dann erst kann die Gründung vonstatten gehen. Aus diesem Grund sieht Jahn den Bericht der *Breves Notitiae* als glaubwürdiger und detaillierter als den der *Notitia Arnonis* an.³²³

Die *Gesta* und die *Conversio* setzen die Gründung des Nonnberger Klosters also nach der Reise Ruperts nach Worms an, von der er ja Erintrud³²⁴ mitgebracht hat, die zur ersten Äbtissin der Gemeinschaft ernannt wurde. Denkt man Stephan Freunds Vorschlag zum chronologischen Ablauf der Tätigkeit Ruperts in Salzburg, wonach der Heilige um 716 (nach der Ermordung Emmerams) nach Worms zurückkehrte³²⁵, weiter, so ergibt sich folgender möglicher Datierungsansatz: Durch die Abmachung zwischen Theodo und Papst Gregor II. fand nicht nur Korbinian früher oder später den Weg nach Bayern zurück, sondern auch Ruperts Kontakte zum Dukat rissen nach 716 nicht ab. Vielleicht hat der päpstliche Organisationsplan Rupert erneut ermutigt, sich in Bayern, und besonders in Salzburg, kirchenorganisatorisch zu engagieren. Zu diesem Zweck brachte er weitere Geistliche aus dem Frankenreich mit, darunter auch Erintrud. Theodo dürfte sich jedenfalls zum Zeitpunkt der Klostergründung komplett aus der Salzburger Politik zurückgezogen haben, die gesamte Entscheidungsmacht lag bereits bei Teilherzog Theodbert, wie die Berichte der Güterverzeichnisse zum Nonnberg suggerieren. Vielleicht ist das Frauenkloster am Nonnberg also eine herzoglich-rupertinische Gründung, die auf die Zeit nach Theodos Romreise und der

³²⁰ *Conversio* c. 1, 97.

³²¹ *Notitia Arnonis* c. 7,2-7,14, 92-94. Darunter auch Besitzungen unter anderem in Kuchl (c. 7,5) und in Reichenhall, samt Bestimmungen zum Salzabbau und damit zusammenhängenden Zinszahlungen der Bewohner ebendort (c. 7,6).

³²² *Breves Notitiae* c. 4,2-4,10, 108-110.

³²³ *Jahn*, *Ducatus*, 87.

³²⁴ Erintrud war wohl eine Nichte Ruperts und entstammte wahrscheinlich einem adeligen Geschlecht. Sie starb um 718. Schon bald nach ihrem Tod dürfte eine intensive Heiligenverehrung eingesetzt haben, für 788 ist diese zumindest bereits bezeugt. Vgl. dazu *Sausser*, *Erentrudis*, 960f.

³²⁵ Siehe im Kapitel über Rupert, 34f. und über Theodos Romreise, 42-50.

Legateninstruktion vom Mai 716 zurückgeht. Außer Frage steht, wie bereits mehrmals angesprochen, dass Rupert in Worms gestorben ist. Er ist wohl auch nach einer etwaigen Rückkehr nach Bayern nach 716 im Jahr 718 wieder im Frankenreich gewesen.³²⁶

Theodbert dürfte jedenfalls ein besonderes Auge auf den Nonnberg geworfen haben, sind seine Schenkungen an das Salzburger Peterskloster schon deutlich „mit herrschaftlichen Rechten angefüllte Fiskalgüter“³²⁷, so übertreffen die von Theodos Sohn an das Nonnberger Frauenkloster übergebenen Güter die des Vaters nochmals in der Zahl (soweit sich dies bei der durchaus in Betracht gezogenen etwaigen Unvollständigkeit der in den Güterverzeichnissen übernommenen Dotationen sagen lässt) und auch in der wirtschaftlichen Bedeutung (z.B. Salzkochstellen in Reichenhall und Zinszahlungen der dortigen Bewohner als Schenkung an das Nonnenkloster³²⁸). Die Summe der im Rahmen der Schenkungspolitik Theodberts an das Kloster Nonnberg übergebenen Güter lässt sich so zusammenfassen, dass der Herzog dem Kloster einen Teil der herzoglichen Militärorganisation Salzburgs (*XXX exercitales homines*)³²⁹ und wichtige fiskalische Einkunftsquellen übergab.³³⁰ Das enge Verhältnis Theodberts zum Frauenkloster bezeugen die *Breves Notitiae* noch auf eine andere Weise, in einer Art Nebenbemerkung: Theodbert habe die Stiftung des Dorfes Ainring *in mercedem genitoris sui et sui ipsius* (zum Seelenheil seines Vaters und seiner selbst)³³¹ getätigt. Die Nonnen waren also explizit für die *Memoria* Theodos und Theodberts selbst zuständig und sollten für das Seelenheil der beiden beten. Joachim Jahn versucht, all diese Umstände (besondere Förderung des Frauenklosters, Seelgerätstiftungen, ...) mit Hilfe der überlieferten Namen der Äbtissinen, die zum großen Teil mit der Agilolfingerfamilie in Verbindung zu bringen sind, zu deuten und kommt zu dem nachvollziehbaren Schluss, das Kloster Nonnberg als „erstes bairisches Herzogskloster“³³² zu bezeichnen. Offenbar war die geistliche Frauengemeinschaft durch ihre Ausstattung und damit durchaus verbundene Lebensweise primär als Möglichkeit für herzogliche Gemahlinnen und agilolfingische Prinzessinnen gesehen worden, ein geistliches Leben zu führen. Der Vergleich mit anderen

³²⁶ Siehe auch ergänzend dazu Jahn, Ducatus, 97.

³²⁷ Ebd., 78. Für die Dotationen Theodberts an St. Peter siehe Notitia Arnonis c. 2-2,7, 82 und Breves Notitiae c. 5- 5,5, 110.

³²⁸ Vgl. Fußnote 39.

³²⁹ Breves Notitiae c. 4,2, 108.

³³⁰ Jahn, Ducatus, 88.

³³¹ Breves Notitiae c. 4,2, 108.

³³² Jahn, Ducatus, 94. Siehe auch 98f. in der vorliegenden Arbeit.

europäischen Klöstern des frühen Mittelalters, die für weibliche Mitglieder eines Herrscherhauses konzipiert worden sind, stützt Jahns Argumente.³³³

Zusammenfassend lässt sich über Herzog Theodbert sagen, dass wohl er es war, der nach Grundlagenarbeit seines Vaters, als Salzburger Teilherzog den Ausbau des *oppidum* Salzburg und der umgebenden Region entscheidend vorangetrieben hat. Er stand ebenso wie Theodo in guter Verbindung zu Rupert und unterstützte den Geistlichen beim Aufbau der Maximilianszelle und des Frauenklosters am Nonnberg. Theodbert verstand es jedoch auch meisterhaft, die geistlichen Gründungen für seine politischen Zwecke zu nutzen. Beide Projekte scheinen im Lichte des Landesausbaus des Herzogtums und der Integration der romanischen Bevölkerung in der politischen Einflussphäre der Agilolfinger zu stehen: In der Maximilianszelle werden Romanen geistlich ausgebildet, das Kloster Nonnberg erhält zahlreiche Grundbesitzungen des Herzogs geschenkt, bei denen immer wieder auch Verpflichtungen seitens der romanischen Bevölkerung gegenüber der Nonnengemeinschaft explizit angesprochen werden.³³⁴ Joachim Jahn bringt die Regierungszeit von Theodbert in Salzburg, der seinen Vater Theodo nicht oder zumindest nicht lange überlebte³³⁵, treffend auf den Nenner: „Salzburg besaß zwar schon unter Theodo eindeutig den Charakter eines Vorortes des bairischen Herzogtums, zu einer residenzähnlichen Pfalz gestaltete aber wohl erst Theodbert den Ort um.“³³⁶ Dies tat der Salzburger Teilherzog vor allem unter Zuhilfenahme der kirchlichen Strukturen, die er gemeinsam mit Rupert (und dieser wiederum mit Theodo zuvor) in einer der zukunftsreichsten Regionen des Dukats aufgebaut hat.

3.2. Herzog Grimoald und Korbinian

Wie bereits ausgeführt, kann Korbinians erster Aufenthalt in Bayern folgendermaßen rekonstruiert werden: Schon zu diesem Zeitpunkt um 715 war der Geistliche wohl auf Wunsch Theodos mit dem Freisinger Teilherzog Grimoald in Kontakt getreten und ist danach in Richtung Rom aufgebrochen, um sich seine Tätigkeit im Dukat päpstlich legitimieren zu lassen; nach der Ermordung Emmerams kehrte er erst ein paar Jahre später wieder (um 719/20) nach Bayern zurück.³³⁷

³³³ Ebd., 94-97.

³³⁴ So zum Beispiel Breves Notitiae c. 4,3, 108: *Tradiditque tributales Romanos ad eunde locum in diversis locis colonos CXVI.*

³³⁵ Wolfram, Grenzen und Räume, 82.

³³⁶ Jahn, Ducatus, 97.

³³⁷ Siehe im Kapitel über Korbinian, 42.

Die Vita Arbeos berichtet dazu, dass Korbinian bei seiner Rückkehr nach Bayern von Wächtern festgenommen worden sei und nur unter der Bedingung, er suche Grimoald in Freising auf, weiterreisen konnte.³³⁸ Nach längerem Aufenthalt in Mais, bei dem er laut Arbeo die Eignung des Ortes *Cainina* (Kuens) für geistliches Leben entdeckt, macht sich Korbinian unter Druck von Boten Grimoalds schließlich doch auf den Weg nach Freising. Warum Korbinian auf derartig rüde Weise in Bayern begrüßt wurde, lässt Arbeo offen. Joachim Jahn vermutet, dass dieses Verhalten mit den bairischen Thronstreitigkeiten zusammenhängt haben könnte³³⁹: Seit dem Tod Theodos 717/18 herrschte unter den verschiedenen Teilherzögen Uneinigkeit darüber, wer die gesamtbairische Herrschaft übernehmen sollte. Vor allem der in Salzburg residierende Sohn und Nachfolger Theodberts, Hucbert³⁴⁰, von dem in dieser Arbeit noch die Rede sein wird, dürfte Grimoald die bairische Gesamtherrschaft streitig gemacht haben. Hucbert war wahrscheinlich - ebenso wie sein Großvater Theodo und sein Vater Theotbert - mit den Langobarden verbündet und konnte deswegen auf einen starken Partner bauen. Der Langobardenkönig Liutprand (gleichzeitig Hucberts Schwager), der noch dazu mit Korbinian persönlich bekannt war, erwies sich jedenfalls als für den Salzburger Teilherzog hilfreicher Bündnispartner und griff bereits knapp nach dem Tod Theodos in die bairischen Thronauseinandersetzungen ein³⁴¹; Grimoald hingegen verdeutlichte seinen gesamtbairischen Anspruch durch die Heirat mit Pilitrud, der Witwe seines Bruders Theodoald.³⁴² Da Grimoald also in Hinblick auf Personen, die aus dem Langobardenreich nach Bayern kamen, misstrauisch sein musste, wurden die bairischen Grenzwachen scheinbar zu erhöhter Vorsicht angehalten.

Die eben genannte Ehe zwischen Grimoald und Pilitrud nimmt in Arbeos Vita einen gewichtigen Stellenwert ein³⁴³, führt die Konstellation doch aufgrund der Vorbehalte Korbinians zu einem Streit zwischen dem Geistlichen und der Herzogsfamilie, der sich, trotz Versöhnung und Zugeständnissen des Herzogpaares, sich zu trennen, anscheinend vor allem

³³⁸ *Arbeo*, Vita Corbiniani c. 23, 214f. Auch für das Folgende.

³³⁹ *Jahn*, Ducatus, 104. Auch für das Folgende.

³⁴⁰ Siehe unten, Anm. 92.

³⁴¹ *Paulus Diaconus*, Historia Langobardorum VI c. 58, 242. Paulus spricht davon, dass Liutprand zu Beginn seiner Regierung (*initio regni sui*) den Bayern *plurima castra* weggenommen habe. Vgl. dazu *Wolfram*, Salzburg, Bayern, Österreich, 48f. (Anm. 206), der diese Angabe in diesen Zeitraum zwischen der zweiten Romreise Korbinians (also um Theodos Tod herum) und dem Tod des Geistlichen 725/28 datiert.

³⁴² Vgl. zu den Thronstreitigkeiten etwas umfassender *Berg*, Christentum im bayerischen Raum, 110 und *Jahn*, Ducatus, 101-104. Für die Verbindung zwischen Pilitrud und Theodoald siehe zusätzlich *Arbeo*, Vita Corbiniani c. 24, 215.

³⁴³ Arbeos Vorliebe für die Verarbeitung von Fragen rund um Ehe/Ehebruch mit nicht gerade positiv besetzten weiblichen Figuren wurde bereits im Emmeram-Kapitel angesprochen, siehe oben 22.

von Seiten Pilitruds über Jahre hinzieht.³⁴⁴ Das Verhältnis zwischen Grimoald und Korbinian nach der offiziellen Versöhnung wird hingegen von Arbeo als kaum problematisch dargestellt. Auch Grimoald nimmt in kirchenpolitischen Fragen, wie schon von Theodo und Theodbert bekannt, die führende Stellung ein: Da Korbinian bei Mais, bei Meran, im heutigen Südtirol eine Kirche gründen möchte, bittet er Grimoald, den Ort um einen gerechtfertigten Preis (*iusto pretio*) von den Besitzern (*a possessoribus*) zu kaufen.³⁴⁵ Überhaupt zeigt Arbeo ein überaus lebhaftes Bild des christlichen Lebens in Freising, von Tag zu Tag sei - besonders nach einem beigelegten erneuten Konflikt mit dem Herzog in Bezug auf dessen ungebührliches Verhalten mit dem geweihten Brot - die Zahl der Korbinian zur geistlichen Arbeit geschenkten Orte größer geworden: *Caeperuntque viro Dei divitias, quas non amaverat, cottidianis insistere chronis atque augescere loca.*³⁴⁶ Fassbare, auf Korbinian zurückgehende Kirchen- oder Klostergründungen, sind für Freising selbst jedoch nicht überliefert, weswegen die Forschung in der Regel offen lässt, ob Arbeo nicht oftmals seine zeitgenössische Situation als Freisinger Bischof mit in seine Schilderung einfließen ließ als vielmehr den tatsächlichen Kontext, in dem der Geistliche arbeitete, zu beschreiben.³⁴⁷ In Freising befindet sich laut Arbeo ein Palast (*palatium*), in dem Herzog Grimoald und seine *primates* residieren³⁴⁸, Korbinian selbst wohnt in einer *domus propria* in der *villa publica Frigisingas*³⁴⁹. Dass die beiden in der Vita erwähnten zentralen geistlichen Orte Freisingens, die Marienkirche (gleichzeitig wohl herzogliche Pfalzkapelle)³⁵⁰ und die Stephanskirche (Ort der Gottesdienste für den Rest der Bevölkerung)³⁵¹ auf die Zeit vor Korbinian zurückgehen, scheint jedoch außer Zweifel zu stehen³⁵², weswegen der Bericht Arbeos, der Geistliche habe dort Messen gefeiert³⁵³, durchaus glaubhaft ist. Wolfram vermutet, vor allem in Vergleich mit den Salzburger Quellen und dem dort geschilderten Umgang der Herzöge mit wichtigen geistlichen Gebäuden, dass die beiden Kirchen entsprechend herzoglich dotiert gewesen sein müssen und die Unterstützung Grimoalds genossen.³⁵⁴

³⁴⁴ Arbeo, Vita Corbiniani c. 24, 215f.

³⁴⁵ Ebd. c. 25, 216f.

³⁴⁶ Ebd. c. 26, 218.

³⁴⁷ Berg, Christentum im bayerischen Raum, 109f.; Jahn, Ducatus, 107f.; Wolfram, Grenzen und Räume, 125.

³⁴⁸ Arbeo, Vita Corbiniani c. 26, 218

³⁴⁹ Ebd. c. 27, 219.

³⁵⁰ Ebd., c. 29, 221.

³⁵¹ Ebd. c. 27, 219.

³⁵² Jahn, Ducatus, 108.

³⁵³ Siehe die Anmerkungen 350 und 351.

³⁵⁴ Wolfram, Grenzen und Räume, 125.

Die Zusammenarbeit zwischen Grimoald und Korbinian endet bei Arbeo unter lebensbedrohlichen Umständen: Wieder ist es Pilitrud, die in negativem Licht erscheint. Sie plant, Korbinian zu vergiften, der Geistliche wird allerdings vom späteren Freisinger Bischof Ermperht vor dem Anschlag gewarnt und flieht aus der näheren Umgebung des Herzogs nach Mais, dem Heimatort Arbeos.³⁵⁵ Während des Aufenthaltes Korbinians im heutigen Südtirol fällt um 725 der fränkische Hausmeier Karl Martell in Bayern ein, der Sohn Grimoalds stirbt durch den Fluch einer Hexe³⁵⁶ und der Herzog wird ermordet; Karl nimmt Pilitrud und ihre Verwandte (*neptis*) Swanahilt mit in das Frankenreich.³⁵⁷ Ein blutiges und tragisches Ende also für die Familie Grimoalds. Arbeo vergisst nicht ohne einer gewissen Genugtuung zu erwähnen, dass die leiblichen Nachkommen Pilitruds nie an die Macht gekommen seien und, dass damit die Prophezeiung Korbinians in Erfüllung gegangen sei.³⁵⁸

Wie bereits erwähnt, bietet die *Vita Arbeos* keinen wirklichen Anhaltspunkt für eine ausführlichere Beschäftigung mit der Kirchenpolitik Grimoalds und den nachhaltigen Leistungen Korbinians in Freising. Erst die jüngere Fassung B der Lebensbeschreibung, die aus dem ausgehenden 9., beginnenden 10. Jahrhundert stammt, baut die ursprüngliche *Vita* in einigen Punkten weiter aus: Korbinian wird in dieser Version tatsächlich zum ersten Freisinger Bischof stilisiert³⁵⁹, was sich relativ leicht mit Streitigkeiten um Besitzansprüche des Freisinger Bistums im späten 9. respektive ersten Drittel des 10. Jahrhunderts erklären lässt. Die Angaben in der *Vita Arbeos* reichten für die Argumentation der Bischöfe Freisings nicht mehr aus, weswegen der ursprüngliche Text an entscheidenden Stellen deutlich erweitert wurde.³⁶⁰ Auch Korbinians Wirken in Kuens bei Mais erfährt in der Fassung B einen merkbaren Ausbau. Während in der älteren *Vita* der Kauf des Ortes bei Mais durch Grimoald

³⁵⁵ *Arbeo*, *Vita Corbiniani* c. 29f., 221-223. Herzog Grimoald wird durch Arbeo dezidiert von jeder Verwicklung im Plan Pilitruds freigesprochen: [...] *veneno episcopi vitam insidiare conabatur, sed prodero eo viro distulit* (ebd. c. 29, 221). Zur Diskussion um die mögliche Verwandtschaft zwischen Korbinian und Ermperht siehe unten 81 (Anm. 453).

³⁵⁶ Auch diese Hexe steht mit Pilitrud in Verbindung. Sie wird von Korbinian verprügelt, als sie ihm erzählt, sie habe den Sohn Grimoalds durch Zaubersprüche von bösen Geistern befreit. Nach Korbinians Wutanfall beklagt sich die Hexe bei Pilitrud, welche daraufhin versucht, den Geistlichen mit zu vergiften. Siehe *Arbeo*, *Vita Corbiniani* c. 29, 221f.

³⁵⁷ *Arbeo*, *Vita Corbiniani* c. 31, 223f. Vgl. dazu den Bericht in der Fortsetzung der sogenannten *Fredegar-Chronik*, in dem auch von der Entführung Swanahilts durch Karl, die bei Arbeo nicht erwähnt wird, erzählt wird: *Fredegar*, *Chronicarum continuationes* c. 12, 175. Siehe auch *Berg*, *Christentum im bayerischen Raum*, 111; *Störmer*, *Herzogskirche*, 122f.; *Jahn*, *Ducatus*, 104-107 und 128f.

³⁵⁸ *Arbeo*, *Vita Corbiniani* c. 31, 224: *Ceteri qui es illius prodebantur utero, tante pulchritudinis forme, sub multa tribulatione regno privati vitalem amiserunt flatum. Sicque viri Dei consummati sunt, ut ex illis ne qui essent dubium non est.*

³⁵⁹ Vgl. zum Beispiel 38, Anmerkung 192 in dieser Arbeit.

³⁶⁰ Davon ist *Jahn*, *Ducatus*, 109 und 114f. überzeugt.

nur angedeutet wird, wartet die jüngere Fassung - im Sinne der Anspruchssicherung - mit einem detaillierten Bericht des Kaufprozesses auf: Unter anderem wird eine direkte rechtliche Verbindung zwischen der Marienkirche und den Gründungen in Kuens durch die Person Korbinians hergestellt.³⁶¹ Wie Joachim Jahn zeigt, stimmen einige im betreffenden Kapitel genannten Formeln mit in Freising üblichen Urkundenformeln überein, was ihn zu dem Schluss kommen lässt, dass der Verfasser alte Freisinger Traditionsurkunden, entweder in Original- oder in Kopialform, als Vorlage gekannt haben muss und dabei unter anderem das Freisinger Archiv oder Cozrohs Traditions-codex benutzt haben könnte.³⁶² Neben Kuens spricht die *vita retractata* auch von dem Erwerb von Kortsch in der Nähe von Mais durch Korbinian und Grimoald für die Freisinger Marienkirche.³⁶³ Jahn stellt jedoch richtigerweise fest, dass beide in der Fassung B ausgebauten Geschichten über Mais/Kuens und Kortsch nicht als Argument gebraucht werden können, um mit absoluter Sicherheit für die Zeit Korbinians die Existenz eines Freisinger Bistums zu proklamieren, da sich die Quellengrundlage, auf die sich diese Berichte offenbar stützen, als zu unsicher darstellt. Fakt ist, dass der bairische Herzog Berthold³⁶⁴ befiehlt, der Freisinger Kircher die Grundstücke in Mais und Kortsch zurückzuerstatten, was wiederum mehr für eine dauerhafte herzogliche Verfügungsgewalt über diese Besitzungen spricht, als für eine ursprüngliche Tradition an die Freisinger Kirche unter Korbinian.³⁶⁵

Die Kirchenpolitik Grimoalds stellt sich also im Vergleich zu der Theodos bzw. Theodberts in Salzburg eher schemenhaft dar, die Zusammenarbeit zwischen dem Freisinger Teilherzog und Korbinian dürfte aber, obwohl von Streitigkeiten überschattet, über einige Jahre hinweg relativ eng gewesen sein. Korbinian wirkte wohl in einem politisch bedeutenden Ort, der kirchenstrukturell bereits schon vor seiner Tätigkeit relativ gut ausgestattet gewesen ist (Stichwörter: Marien- und Stephanskirche)³⁶⁶. Doch Korbinians Flucht aus Freising vor Pilitruds Giftanschlag gilt nicht als das Ende seiner geistlichen Arbeit in Freising. Mehr dazu im nächsten Kapitel.

³⁶¹ *Arbeo*, Vita Corbiniani B c. 19, 132. Siehe dazu *Jahn*, Ducatus, 112.

³⁶² *Jahn*, Ducatus, 111f. Für Cozroh vgl. *ders.*, Virgil, 240-291. Cozroh legte im ersten Drittel des 9. Jahrhunderts ein Kopialbuch von Freisinger Urkunden aus der Zeit der Bischöfe Josef, Arbeo und Atto an, also einen Zeitraum von der Mitte des 8. Jahrhunderts bis zum beginnenden 9. Jahrhundert umfassend. Vgl. zu der Frage nach der kopialen Überlieferung in Freising auch *Krah*, Die Handschrift des Cozroh, 407-431.

³⁶³ *Arbeo*, Vita Corbiniani B c. 20, 134.

³⁶⁴ Berthold war ab 927 Herzog von Kärnten und von 938 bis 947 Herzog von Bayern. Siehe dazu: *Auer*, Berthold, 2025f.

³⁶⁵ *Jahn*, Ducatus, 114f.

³⁶⁶ Siehe oben 64 in der vorliegenden Arbeit.

3.3. Hucberts kirchenpolitische Maßnahmen

Arbeo berichtet davon, dass nach Grimoalds Tod Hucbert die Herrschaft *in regnum* (also wohl im bairischen Gesamtdukat) übernommen³⁶⁷ und in dieser Funktion Korbinian nach Freising zurückgerufen habe: *Hucbertus cum intrasset in regnum, cum omne dulcedine et summe honoris culmine virum Dei revocitans, quem in tanto venerabatur honore, dignus ut erat meritis, et sibimet sacro fontis sociavit lavacro.*³⁶⁸ Interessant ist Arbeos Formulierung, dass sich Korbinian und Hucbert durch die Taufe miteinander verbunden hätten. In der Regel bezieht die Forschung diese Aussage darauf, dass Korbinian einen Verwandten des Herzogs, vielleicht sogar einen direkten Nachkommen (Sohn), getauft hat und sich damit eng an die Familie Hucberts gebunden hat.³⁶⁹ Korbinian dürfte wieder in Freising gewohnt haben, Hucbert hingegen hatte seine Residenz an einem anderen Ort, wie Jahn nachvollziehbarerweise aus der *Vita Corbiniani* schließt³⁷⁰: Als Korbinian seinen Tod herannahen fühlt, so berichtet Arbeo, entsendet er einen Boten zum Herzog, der erst wieder nach Freising zurückkommt, als der Geistliche bereits verstorben ist.³⁷¹ Nach seinem eigenen Wunsch werden Korbinians sterbliche Überreste nicht in Freising beigesetzt, sondern in Mais, in der von ihm gegründeten Valentinuskirche³⁷²; der Herzog kommt, trotz Aufbahrung des Leichnams in der Freisinger Marienkirche, diesem Ansinnen Korbinians nach.³⁷³ Viel Zeit blieben für den wohl um 728 verstorbenen Korbinian³⁷⁴ und Hucbert nicht, um gemeinsame kirchenpolitische Projekte ins Leben zu rufen. In den Freisinger Traditionen wird jedenfalls eine Schenkung *ad ecclesiam sancti Andree ad monasterium Hukiperhti*³⁷⁵ erwähnt, inwieweit diese Klostergründung auf die Zusammenarbeit zwischen Hucbert und Korbinian zurückgeht, ist jedoch umstritten. So lehnt zum Beispiel Gertrud Diepolder eine Gründung durch Hucbert ab und vermutet stattdessen eine Beteiligung des Bonifatius³⁷⁶, Joachim Jahn sieht eher einen

³⁶⁷ Jahn, Ducatus, 116. Jahn bezeichnet den Amtsantritt Hucberts als „Ergebnis der militärischen Intervention der Langobarden und vor allem Karl Martells“.

³⁶⁸ Arbeo, Vita Corbiniani c. 32, 142.

³⁶⁹ Jahn, Ducatus, 117.

³⁷⁰ Ebd., 118.

³⁷¹ Arbeo, Vita Corbiniani c. 33f., 224f.

³⁷² Ebd. c. 25, 216f. für die Gründung der Valentinuskirche. Valentinus dürfte bereits vor Korbinians Wirken in und um Meran verehrt worden sein.

³⁷³ Ebd. c. 35-39, 225-227. Die Überführung Korbinians nach Mais wird laut Arbeo ganz in hagiographischer Tradition von einigen Wundern begleitet.

³⁷⁴ Störmer, Herzogskirche, 123 („vor 730“); Wolfram, Grenzen und Räume, 125 („kurz nach 725/28“); Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 50 (Anm. 143, „um 728/30“).

³⁷⁵ Traditionen des Hochstifts Freising Nr. 26, 55.

³⁷⁶ Diepolder, Freising, 442-456. Vgl. dazu auch Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 57 (Anm. 171).

Freisinger Priester Hugibert in der Rolle des Klostergründers³⁷⁷. Lediglich Wilhelm Störmer lässt die Möglichkeit, Hucbert könnte bei der Klostergründung zu Freising beteiligt gewesen sein, offen.³⁷⁸

Für die östlichen Teile des Dukats sind jedoch einige kirchenpolitische Maßnahmen Hucberts bezeugt. Die Salzburger Güterverzeichnisse berichten über Schenkungen des Herzogs Hucbert (*filius et successor Theodberti ducis*)³⁷⁹ an das Salzburger Peterskloster. Die *Breves Notitiae* enthalten eine umfassende Aufzählung der Schenkungen und Rechte, die Hucbert dem Kloster St. Peter bzw. Salzburg als *sedes*, wie es in dem Güterverzeichnis heißt, generell abtrat: Unter anderem übertrug Hucbert dem Peterskloster den Ort Safferstetten im Rottgachau, zusammen mit Gärten, Wäldern und Hufen³⁸⁰ und umfangreiche Jagdrechte für Wälder und Gewässer in einem Gebiet, das zum Beispiel eine *via publica* nach Thalgau, den Fuschlsee und den Abersee (*Parnsê*) umfasste³⁸¹. *Potestativi viri* legten offenbar die Grenzen des Salzburger Besitzes fest.³⁸² Interessant ist auch die Erwähnung der *Albina*, also des Gebiets, aus dem die Familie der Entdecker des Pongauer Maximilianskultes stammte, in diesem Zusammenhang: *Madelhelmus quidam vir nobililis cum ceteris rebus suis [tradidit] portionem venationis suae ad istam dei aecclesiam iuxta ripam, quae vocatur Albinâ, hanc esse communem cum coheredibus suis.*³⁸³ Madelhelmus, der hier eindeutig als *vir nobililis*, also als „Angehöriger der bairischen Oberschicht“³⁸⁴ bezeichnet wird, schenkt der Kirche einen Anteil seines Jagdgebiets beim Almbach. Die Bevölkerung romanischen Ursprungs in der Region Oberalm dürfte sich also in den Jahren seit der Gründung der Maximilianszelle sehr gut in den bairischen Dukat integriert haben. Insgesamt können die Traditionen Hucberts an das Peterskloster zwar zahlenmäßig nicht mit denen seines Vaters Theodbert mithalten, doch in ihrer wirtschaftlichen und (kirchen-)politischen Wichtigkeit sind sie nicht zu unterschätzen,

³⁷⁷ *Jahn*, Ducatus, 117f.

³⁷⁸ *Störmer*, Herzogskirche, 123 (Anm. 27): „Es ist schwer vorstellbar, daß dieses Kloster in dem so wichtigen herzoglichen Zentralort Freising von einer ‚Privatperson‘ gegründet worden sein sollte.“

³⁷⁹ *Breves Notitiae* c. 6, 110. Inhaltlich die gleiche Aussage trifft die *Notitia Arnonis* c. 3, 82. Hucbert dürfte also der legitime Nachfolger seines Vaters Theodbert im Teilherzogtum Salzburg gewesen sein, bevor er um 725/28 die Gesamtherrschaft in Bayern übernahm.

³⁸⁰ *Breves Notitiae* c. 6, 110.

³⁸¹ *Breves Notitiae* c. 7, 110. Unter Abersee kann der Wolfgangsee verstanden werden, siehe *Jahn*, Ducatus, 119 (Anm. 15).

³⁸² *Breves Notitiae* c. 7,2, 112.

³⁸³ Ebd. c. 7,3, 112.

³⁸⁴ *Jahn*, Ducatus, 120.

übertrug der Herzog dem Kloster doch weitreichende herrschaftliche und wirtschaftliche Aufgabengebiete und für die Selbstversorgung entscheidende Jagdrechte.³⁸⁵

Mit Passau verbinden Hucbert ebenso herzogliche Traditionen. Wahrscheinlich hat Hucbert zusätzlich zu Salzburg, das er direkt von Theodbert übernahm, im Kampf um die bairische Gesamtherrschaft Passau hinzugewonnen und somit bis zu seinem Antritt als gesamtbairischer Herzog nach Grimoalds Tod den Osten des Dukats in seiner Person vereint.³⁸⁶ In Hucberts Regierungszeit fiel die Gründung eines - neben dem Salzburger Nonnberg - zweiten Frauenklosters in diesem Teil des Herzogtums: einer *cellula*, eines adeligen Eigenklosters in Kühbach-Rothalmünster; gestiftet wurde diese Zelle von einem Wilhelm und dieser siedelte auch Nonnen dort an.³⁸⁷ Eine weitere Schenkung Hucberts ist in einer Passauer Sammelnotiz verzeichnet, in der ein Herzog *Hupperht* Besitzungen in Ering und Kirchham an die Passauer Stephanskirche überträgt.³⁸⁸ Joachim Jahn schließt aus Patroziniumsfunktion des heiligen Stephan, dass in Passau eine schon vor der Zusammenarbeit zwischen Theodo und Rupert existierende christliche Gemeinde Bestand hatte; zur Zeit Hucberts jedenfalls scheint eine monastische Gemeinschaft existiert zu haben, die wahrscheinlich bereits durch den späteren Passauer Bischof Vivilo geleitet wurde.³⁸⁹

Auch für Regensburg existiert ein zwar später (aus dem 11. Jahrhundert), aber für Jahn glaubhafter Nachweis³⁹⁰ einer Schenkung Hucberts. Dieser habe der Regensburger Kirche bzw. dem amtierenden Bischof Ratharius die *curtis* Pürkwang übergeben.³⁹¹ Während Jahn dieser Notiz durchwegs positiv gegenübersteht, zeigt zum Beispiel Stephan Freund auf, dass zumindest die Existenz eines Regensburger Bischofs namens Ratharius umstritten ist.³⁹²

3.4. Zusammenfassung

Mit Theodbert, Grimoald und Hucbert wurde in diesem Abschnitt der vorliegenden Arbeit die Kirchenpolitik der direkten Nachkommen Herzog Theodos genauer untersucht. Für Theodbert lassen sich - unabhängig der chronologischen Diskussionen, zum Beispiel um seinen

³⁸⁵ Ebd., 119. Jahn sieht die Traditionen Hucberts zurecht im Lichte des noch immer stattfindenden Herrschaftsausbaus, den der agilolfingische Dukat in der Region um Salzburg vorantreibt.

³⁸⁶ *Wolfram*, Grenzen und Räume, 136.

³⁸⁷ Traditionen des Hochstifts Passau Nr. 33ab, 28-31 Dazu auch *Jahn*, Ducatus, 119 und *Wolfram*, Grenzen und Räume, 138.

³⁸⁸ Traditionen des Hochstifts Passau Nr. 3, 3f.

³⁸⁹ *Jahn*, Ducatus, 120f.

³⁹⁰ Ebd., 121.

³⁹¹ *Arnold von St. Emmeram*, Libri de St. Emmerammo, 549. Hier werden übrigens auch *Theodo* und seine Söhne und Nachfolger *Diotpertus* und *Grimaldus* erwähnt.

³⁹² *Freund*, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 50 (Anm. 143).

Amtsantritt - umfangreiche kirchenpolitische Maßnahmen in Salzburg nachweisen, die er zusammen mit Rupert in die Tat umgesetzt hat (Maximilianszelle, Nonnberg). Zusätzlich dazu übergab er umfassende und wirtschaftlich/herrschaftlich bedeutende Schenkungen vor allem an das Frauenkloster auf dem Nonnberg, wodurch er als dessen großer Förderer betrachtet werden kann. Geschickt setzte Theodbert (ähnlich wie sein Vater) Kirchenpolitik dazu ein, den Landesausbau des Dukats voranzutreiben und neue Regionen herrschaftlich zu integrieren.

Für die beiden anderen Herzöge lassen sich weniger kirchenpolitische Aktivitäten nachweisen. Während Hucberts Traditionen an die Salzburger Peterskirche einen kolonialisatorischen Hintergrund nahelegen und die restlichen vereinzelt Notizen zeigen, dass er kirchenpolitisch zwar nicht allzu viel, aber doch im bairischen Gesamtdukat tätig war, muss Grimoalds Kirchenpolitik fast zur Gänze im Dunkeln bleiben. Im Grunde kann über Grimoald lediglich mit Sicherheit gesagt werden, dass er mit Korbinian in Freising zusammengearbeitet hat und dass er diesen offenbar bei einer Kirchengründung bei Mais im heutigen Südtirol unterstützt hat. Ardeo berichtet zwar über herzogliche Schenkungen an den Geistlichen, was genau diese jedoch umfassten, ist unbekannt. Mit Hucbert starb 736/37 der letzte direkte Nachkomme Theodos³⁹³ - eine neue Generation an bairischen Herzögen übernahm die Herrschaft.

³⁹³ Wieder sei auf die genealogische Tafel in *Wolfram*, Grenzen und Räume, 82 verwiesen.

4. Herzog Odilo und Bonifatius‘ Wirken in Bayern

4.1. Odilos politische Anfänge

Mit Odilo übernahm 736/37 ein Vertreter der alamannischen Linie der Agilolfinger die Herrschaft im Herzogtum. In der historischen Forschung herrscht weitgehende Einigkeit darüber, dass Odilo ein Sohn des 709 verstorbenen alamannischen Herzogs Gotfrid war.³⁹⁴

Wie genau Odilo in Bayern an die Macht gekommen ist, kann aufgrund der schlechten Quellenlage nicht mit letzter Sicherheit geklärt werden. Jedenfalls, so vermutet Joachim Jahn³⁹⁵, scheint Odilo bereits früh in seiner politischen Karriere von den fränkischen Hausmeiern unterstützt worden zu sein: Nach dem Tod von Herzog Gotfrid, der zuvor wahrscheinlich den alamannischen Herrschaftsbereich unter seinen Söhnen aufgeteilt hatte, kam es zu Thronfolgestreitigkeiten, in Folge derer Odilo aus dem ihm zugewiesenen Teilherzogtum rund um Augsburg und den Bodensee vertrieben wurde. Bereits Pippin der Mittlere dürfte in diese Konflikte auf Seiten Odilos und dessen Bruders Lantfrid eingegriffen haben; die fränkisch-alamannischen Kontakte gingen sogar so weit, dass im Jahr 724 Karl Martell, der Sohn Pippins, zusammen mit dem nunmehrigen Herzog der Alamannen, Lantfrid, und dem *peregrinus* Pirmin das Kloster Reichenau gründete.³⁹⁶

Das gute Verhältnis zwischen Karl Martell und Odilo wurde wohl durch die agilolfingische Gattin des Hausmeiers, Swanahilt, stark gefördert.³⁹⁷ Die in der Forschung heiß diskutierte Frage, ob Odilo vielleicht sogar von Karl Martell als bairischer Herzog eingesetzt worden ist, gründet vor allem auf eine Stelle der Metzger Annalen, die darüber berichtet, dass der alamannische Agilolfinger dank Karl zur Herrschaft gelangt ist; Odilo habe versucht, seinen Dukat dem fränkischen Einfluss zu entziehen, was dem Metzger Schreiber zu folgender Aussage veranlasst: [...] *ipsum etiam ducatum suum, quod largiente olim Carolo principe habuerat, a dominatione Francorum se substrahere nitebatur*.³⁹⁸ Stephan Freund wundert sich, dass eine etwaige Einsetzung Odilos durch Karl Martell nicht schon im Jahr 736 erwähnt worden ist und sieht diese Bemerkung in den Metzger Annalen im Zusammenhang mit den

³⁹⁴ Zu Odilos Abstammung siehe u.a. Jahn, Ducatus, 123 (hier auch umfassende weitere Literatur dazu) und - mit genealogischer Tafel: Wolfram, Grenzen und Räume, 84f.

³⁹⁵ Vgl. dazu und für den folgenden Abschnitt über mögliche Verwicklungen der fränkischen Hausmeier in den alamannischen Thronfolgestreitigkeiten: Jahn, Ducatus, 124f.

³⁹⁶ Jarnut, Fränkisch-alemannische Beziehungen, 16f.; Jahn, Ducatus, 124. Zu Pirmin siehe überblicksmäßig Semmler, Pirmin(ius), 2175f.

³⁹⁷ So z.B. Jahn, Ducatus, 130 und Wolfram, Grenzen und Räume, 84.

³⁹⁸ Annales Mettenses priores a. 743, 33.

militärischen Aktivitäten der Söhne des fränkischen Hausmeiers, Pippin und Karlmann, gegen Bayern im Jahr 743; ein Widerstand Odilos gegen die Franken wäre demnach ein besonders großer Akt an Undankbarkeit von Seiten des Herzogs, da dieser ja nur dank der Karolinger an die Macht gekommen wäre.³⁹⁹ Freund vermutet also den nachträglichen Versuch, das bewaffnete Vorgehen Pippins und Karlmanns in Bayern in der fränkischen Geschichtsschreibung zu legitimieren und lehnt folgerichtig eine Einsetzung Odilos durch Karl Martell kategorisch ab.⁴⁰⁰ Auch Joachim Jahn sieht unter anderem in der Formulierung der Metzger Annalen eine „propagandistische Aufwertung“⁴⁰¹ der Stellung der karolingischen Hausmeier in einen königsgleichen Rang, schließt jedoch nicht aus, dass eine *traditio* des bairischen Herzogtums an Odilo durch Karl Martell stattgefunden hat.⁴⁰²

Der politische Aufstieg Odilos lässt sich also nicht eindeutig klären. Fest steht, dass er offenbar ein gutes Verhältnis zu Karl Martell gehabt haben muss, wahrscheinlich ist, dass er schon in Alamannien eine höhere politische Funktion inne hatte. Dass er aus dem Geschlecht der Agilolfinger stammte, hat ihn dazu legitimiert, die Nachfolge Hubberts als bairischer Herzog anzutreten, die Unterstützung Karls war dafür wohl kaum nötig.⁴⁰³ Zur zusätzlichen Festigung seiner politischen Position nahm Odilo kirchenpolitische Projekte in Angriff, die eng mit dem Namen des Angelsachsen Bonifatius verbunden sind.

4.2. Bonifatius‘ bairische Aktivitäten von 739

4.2.1. Vorgeschichte: Die Aufenthalte des Bonifatius in Bayern vor 739

Vor dem Jahr 739 soll Bonifatius bereits zweimal (719, 733/35) zumindest für kürzere Zeit in Bayern gewesen sein - so berichtet jedenfalls die *Vita Bonifatii* des Willibald.⁴⁰⁴ Der

³⁹⁹ Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 63f. (Anm. 188).

⁴⁰⁰ Ebd., 64. Für die militärische Aktion Pippins und Karlmanns gegen Odilo siehe auch *Annales regni Francorum* a. 743, 4 und weiter unten in diesem Kapitel.

⁴⁰¹ Jahn, Ducatus, 132.

⁴⁰² Ebd., 131f. Skeptisch gegenüber einer Einsetzung Odilos durch Karl äußert sich auch Wolfram, Grenzen und Räume, 84.

⁴⁰³ Stephan Freund interpretiert die Bestimmungen der *Lex Baiuvariorum*, dass der bairische Herzog aus der Familie der Agilolfinger stammen müsse (*Lex Baiuvariorum* III, 1, 313: *Dux vero qui preest in populo, ille semper de genere Agilolfingarum fuit et debet esse [...]*), in diese Richtung. Siehe dazu Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 64 (Anm. 191). Die familiäre Legitimierung Odilos, die Freund hier richtigerweise feststellt, steht jedoch nicht im Widerspruch zum guten Verhältnis des bairischen Herzogs zum fränkischen Hausmeier.

⁴⁰⁴ Willibald, *Vita Bonifatii*, 1-58. Willibald war ein *presbyter* (ebd. prologus, 1), der im Auftrag des Mainzer Erzbischofs Luls von Mainz und des Würzburger Bischofs Meginoz schrieb. Die historische Zuverlässigkeit seiner Berichte über Bonifatius wird in der Forschung stellenweise angezweifelt, obwohl im Allgemeinen davon

historische Kontext seiner Besuche liegt wohl im durch die langobardische Bedrohung hervorgerufenen zunehmenden Interesse des Papstes an den Entwicklungen, vor allem im Frankenreich, aber wohl auch bei den Bayern, begründet. Bonifatius, der schon zu Beginn seiner Karriere als Missionar seit 719 engen Kontakt zu Rom hatte⁴⁰⁵, diente als päpstlicher Berichterstatter von Neuigkeiten aus dieser Region.⁴⁰⁶

Nachdem Bonifatius sein missionarisches Wirken päpstlich absichern hatte lassen, soll er noch im Jahre 719 Bayern betreten haben: *Incognitosque Baguariorum et confines Germaniae terminos adgrediens, in Thyringeam iuxta mandatum apostolicae sedis considerando progressus est [...]*.⁴⁰⁷ Laut Willibald ist Bonifatius also vom Gebiet der Baiern weiter nach Thüringen gezogen. Die Ursache für die offensichtliche Nichtbeachtung Bayerns bei seinem Missionswerk liegt wohl nicht im besseren politischen Umfeld Thüringens begründet (im Gegenteil, kriegerische Unruhen und politische Umbrüche waren an der Tagesordnung)⁴⁰⁸, auch nicht im größeren Missionierungsbedarf Thüringens⁴⁰⁹, die Gründe sind viel einfacher herzuleiten: Zum einen besteht die Möglichkeit, dass, wie der Text auch sagt (*iuxta mandatum apostolicae sedis*), Bonifatius explizit den päpstlichen Auftrag gehabt hatte, nach Thüringen zu gelangen, zum anderen - wie Stephan Freund vermutet⁴¹⁰ - kann aus dem Bericht der Vita auch herausgelesen werden, dass die Präsenz des Angelsachsen aufgrund der bisherigen kirchenstrukturellen Entwicklung und des Wirkens geistlicher Führungspersonlichkeiten wie Korbinian in Bayern schlicht und einfach nicht notwendig war. Eine nachhaltige Begegnung dürfte der erste Aufenthalt des Bonifatius in Bayern aber doch gebracht haben: Der spätere, aus Bayern stammende Abt des Klosters Fulda, Sturmi, ist wahrscheinlich bereits 719 zum Gefolge des angelsächsischen Missionars gestoßen.⁴¹¹ Es muss also letztendlich offenbleiben,

ausgegangen wird, dass die Vita relativ zeitnahe zu Tod des Heiligen entstanden ist. Siehe dazu zum Beispiel die trotz ihres Alters noch immer grundlegende Studie T. Schieffer, *Winfid-Bonifatius*, 151. Zusammenfassend zu dieser Diskussion Freund, *Von den Agilolfingern zu den Karolingern*, 46 f. (Anm. 129).

⁴⁰⁵ Zum Leben und Wirken des Angelsachsen Bonifatius (eigentlich Winfrid) vgl. allgemein Semmler, *Bonifatius (Winfid)*, 417-420 und Padberg, *Christianisierung*, 86-93. Winfrid wurde 672/75 bei Exeter geboren und entschied sich 716 für eine *peregrinatio* übers Meer, also für die härteste Form des Lebens in der Fremde. 719 wurde er von Papst Gregor II. mit der Missionsvollmacht ausgestattet und erhielt den Namen des Heiligen, dessen Fest am Tag zuvor gefeiert worden war, Bonifatius. Für die Weihe vergleiche Willibald, *Vita Bonifatii* c. 5, 21f.

⁴⁰⁶ Freund, *Von den Agilolfingern zu den Karolingern*, 47f.

⁴⁰⁷ Willibald, *Vita Bonifatii* c. 5, 22.

⁴⁰⁸ Siehe dazu zum Beispiel Kaiser, *Bistumsgründung*, 56f.

⁴⁰⁹ Freund, *Von den Agilolfingern zu den Karolingern*, 49. Vor Bonifatius wirkte Willibrord im Thüringer Raum.

⁴¹⁰ Ebd., 50.

⁴¹¹ Ebd., 49 (Anm. 140). Zu Sturmi vgl. Becht-Jördens, *Sturmi*, 269f.

inwiefern der erste Kontakt von Bonifatius mit Bayern päpstlich intendiert war und ob bereits damals irgendwelche groben Grundlagen für ein späteres Wirken gelegt wurden.⁴¹²

Um 733/35 berichtet die Vita von einem zweiten Aufenthalt Bonifatius' im bairischen Dukat: *Hisque omnibus rite confectis, Baguariorum temporibus Hugoberti ducis adiit terras praedicationisque studium apud eos diligentissime exercuit et multas considerando circuit ecclesias.*⁴¹³ Bonifatius kam wohlgernekt bereits als von Papst Gregor III. im Jahr 732 geweihter Erzbischof nach Bayern, hatte also schon mehr legitimierte Autorität vorzuweisen, als bei seinem ersten Besuch 719.⁴¹⁴ Die Vita verrät diesmal mehr über die Tätigkeit des Missionars im Dukat, auch wenn sie an den meisten Stellen eher in allgemeinen Aussagen verankert bleibt: Bonifatius habe gepredigt (*studium praedicationis*) und sei umhergezogen, um viele Kirchen anzuschauen (*multas considerando circuit ecclesias*). Konkreter berichtet Willibald jedoch über die nach kirchlichem Recht erfolgte Verurteilung und Vertreibung des Schismatikers Eremwulf: *Tantoque divinae fortitudinis zelo armatus et, ut quendam quidem scismaticum heretica pravitate deceptum nomine Eremvulfum iuxta canonum decreta damnavit atque abiecit et populum a perversa sectae eius idolatria correxit.*⁴¹⁵ Triumphierend hebt die Vita am Schluss des Satzes hervor, dass Bonifatius damit das Volk von Eremwulfs „götzendienerscher Irrlehre“ befreite.⁴¹⁶ Wie ist dieser Aufenthalt des Bonifatius in Bayern nun einzuschätzen? Am ehesten kann die Tätigkeit des Missionars irgendwann zwischen 733 und 735 in Bayern als Predigts- bzw. Visionsreise verstanden werden.⁴¹⁷ Wer dafür verantwortlich war, dass Bonifatius in den Dukat kam, lässt sich nicht eindeutig feststellen. Eine Möglichkeit besteht darin, dass der zu dieser Zeit amtierende Herzog Hucbert (in Absprache mit dem Papst) die Initiative für den Aufenthalt des angelsächsischen und immerhin päpstlich stark unterstützten Missionars ergriffen hatte; man bedenke hierbei die guten Kontakte zwischen Rom, den bairischen Herzögen und der ihnen nahstehenden Geistlichen seit 716.⁴¹⁸ Zum Teil wird noch eine zweite Variante diskutiert: Demnach basiere

⁴¹² So auch *Wolfram*, Grenzen und Räume, 110. Im Gegensatz dazu *Schmid*, Bayern und Italien, 69 vermutet beispielsweise, dass Bonifatius bereits 719 längere Zeit in Bayern gewirkt und somit erste Vorbereitungen für die Bistumsorganisation 739 getroffen habe. Widersprechend dazu *Freund*, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 50 (Anm. 144).

⁴¹³ *Willibald*, Vita Bonifatii c. 6, 35.

⁴¹⁴ Für die Weihe zum Erzbischof vgl. ebd. c. 6, 34f.

⁴¹⁵ *Willibald*, Vita Bonifatii c. 6, 35f.

⁴¹⁶ Vgl. dazu unter anderem *Schieffer*, Winfrid-Bonifatius, 170; Jahn, Ducatus, 121

⁴¹⁷ *Kaiser*, Bistumsgründung, 60; *Freund*, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 51f.

⁴¹⁸ Diese Ansicht wird von einem großen Teil der Forschung vertreten, zum Beispiel: T. *Schieffer*, Winfrid-Bonifatius, 169; *Störmer*, Herzogskirche, 124 (geht davon aus, dass Hucbert und Bonifatius persönlichen Kontakt hatten); *Wolfram*, Grenzen und Räume, 110.

Bonifatius' Vorhaben in Bayern auf seine enge Zusammenarbeit mit Karl Martell oder der Aufenthalt im Dukat sei zumindest rechtlich durch die von Karl an den Angelsachsen im Jahre 722 ausgestellte Schutzurkunde abgesichert gewesen.⁴¹⁹ Die vorliegenden Quellen geben jedenfalls keine Auskunft darüber, auf wessen Initiative Bonifatius in den Dukat gekommen ist, weswegen die Antwort auf diese Frage offen bleiben muss.⁴²⁰

4.2.2. Bonifatius' Tätigkeit in Bayern im Jahre 739

Bevor genauer auf die bairischen Maßnahmen des Bonifatius von 739 eingegangen wird, ein paar Worte zum historischen Umfeld dieser Zeit. In Bayern änderte sich die politische Landschaft grundlegend: Mit Herzog Hucbert starb, wie bereits erwähnt, der letzte leibliche Nachfolger Theodos. Der alamannische Zweig der Agilolfinger kam in Form von Odilo an die herzogliche Macht.⁴²¹ Im Frankenreich starb der fränkische König Theuderich IV. im Jahre 737, Karl Martell regierte somit in der Folgezeit ohne den legitimierenden Hintergrund der Merowinger.⁴²² Für den Papst wiederum nahm die langobardische Bedrohung gegen Ende der 730er Jahre immer konkretere Formen an; er hatte sich mit dem Herzog von Spoleto, Transamund, verbündet, dessen Herzogtum jedoch 738/39 durch den Langobardenkönig Liutprand unterworfen wurde - anscheinend waren die langobardischen Eroberungspläne Rom betreffend noch immer höchst aktuell.⁴²³ Wie Stephan Freund treffend feststellt, ähnelte die politische Situation des Jahres 739 frappant der der Jahre um 715/16, als die Baiern erste Kontakte zu Rom knüpften⁴²⁴: Im bairischen Dukat regierte ein Herzog, der überaus daran interessiert war, seine Macht auf breiter Basis zu legitimieren (auch, wenn er ein Agilolfinger war, so war er doch als Alamanne ein Neuling auf der Herzogsposition), die Franken interessierten sich offenbar nur wenig für die päpstlichen Probleme bzw. Hilferufe⁴²⁵ und der

⁴¹⁹ *Jahn*, *Ductatus*, 134f. Siehe dazu auch *Freund*, *Von den Agilolfingern zu den Karolingern*, 51 (Anm. 147). Zum Schutzprivileg vgl. *Bonifatius*, *Epistolae* Nr. 22, 36-38.

⁴²⁰ Zum gleichen Ergebnis kommt auch *Freund*, *Von den Agilolfingern zu den Karolingern*, 51.

⁴²¹ Siehe oben 71 in der vorliegenden Arbeit

⁴²² *Freund*, *Von den Agilolfingern zu den Karolingern*, 52f.

⁴²³ *Paulus Diaconus*, *Historia Langobardorum* VI c. 55, 238.

⁴²⁴ *Freund*, *Von den Agilolfingern zu den Karolingern*, 61 (auch für das Folgende).

⁴²⁵ Karl Martell gewährte keine militärische Unterstützung, sondern sandte lediglich geistliche Diplomaten aus: *Fredegar*, *Chronicarum continuationes* c. 22, 178f. Für die päpstlichen Schreiben vgl. *Epistolae Merovingici et Karolini aevi* 1, 476-479. *Freund*, *Von den Agilolfingern zu den Karolingern*, 61 (Anm. 182) vermutet, dass das Fehlen des legitimierenden Faktors der Merowingerkönige für die Konzentration Karls auf die fränkischen Politik verantwortlich war; auch wenn die Merowinger de facto keine realpolitische Macht mehr hatten, darf die herrschaftliche Legitimation, die allein durch ihre lange Regierungstradition bestand, nicht unterschätzt werden. Im Gegensatz dazu sieht zum *Jahn*, *Ducatus*, 135 das Fehlen der Merowinger als Stärkung der Macht Karls. Zuletzt *Becher*, *Reise nach Rom*, 231-254, der davon ausgeht, dass Karl Martell versuchte, seinen Söhnen die

Papst war deswegen erneut auf der Suche nach Unterstützern gegen die Langobarden. Hier bot sich Odilo an, da dieser traditionell gute Kontakte zum langobardischen Herrscherhaus genoss und, weil in Rom das bairische Herzogtum wohl auch als fixe politische Größe nördlich der Alpen gesehen wurde.

Bonifatius hatte sich, noch bevor er nach Bayern kam, im Jahre 737/738 in Rom als päpstlicher Legat bestätigen lassen. Wiederum ist die enge Bindung des Angelsachsen zum Papst spürbar: In einem Brief, der um 738 geschrieben wurde, nannte er sich selbst *universalis ecclesiae legatus Germaniae et servus sedis apostolicae*.⁴²⁶ Mit dieser weiteren zusätzlichen Autorität ausgestattet, kam Bonifatius also 739 nach Bayern. Die Vita berichtet:

*Et recedens, non solum invitatus Baguariorum ab Odilone duce, sed et spontaneus visitavit incolas mansitque apud eos diebus multis, praedicans et euangelizans verbum Dei, veraeque fidei ac religionis sacramenta renovabit et destructores ecclesiarum populique abigebat.*⁴²⁷

Neben wieder sehr allgemeinen Wendungen (*diebus multis, praedicans et euangelizans verbum Dei, ...*) wird der Mainzer *presbyter* Willibald jedoch auch konkret: Bonifatius sei auf Einladung Odilos nach Bayern gekommen, habe sich aber freiwillig (*spontaneus*) dazu entschieden, im Land zu bleiben. Wiederum predigt der Missionar, verjagt „Zerstörer der Kirchen und des Volkes“ (siehe oben) und greift sogar grundlegend in die bairische Kirchenstruktur ein:

*Ses quia sanctus vir iam Deo ab infantia deditus iniuriam Domini sui non ferens, supradictum ducem cunctumque vulgum ab iniusta heretica falsitatis secta et fornicaria sacerdotum deceptione cohercuit et provinciam Baguariorum, Odilone duce consentiente, in IIII divisit parrochias quattuorque hiis praesedere fecit episcopos, quos ordinatione scilicet facta, in episcopatus gradum sublevavit.*⁴²⁸

Zuerst bekehrt Bonifatius laut Willibald Odilo und dessen Volk von der häretischen Irrlehre des Arianismus und teilt Bayern schließlich in vier Bistümer ein. Wie sind diese Stellen nun zu interpretieren? Kann man davon ausgehen, dass Odilo tatsächlich Bonifatius eingeladen hat, in Bayern zu wirken? Ist es ferner möglich, dass um 739 noch häretische Lehren im

Königsnachfolge im Frankenreich mit Unterstützung Roms zu sichern und dies als Verhandlungsbasis mit dem Papst festlegte. Bonifatius Romreise 737/38 sei in diesem Kontext zu verstehen.

⁴²⁶ Bonifatius, Epistolae Nr. 46, 74.

⁴²⁷ Willibald, Vita Bonifatii c. 7, 37.

⁴²⁸ Ebd., 38.

bairischen Volk und sogar beim bairischen Herzog verbreitet waren? Hat Bonifatius tatsächlich mit der Einteilung des Dukats in vier Bistümer die Kirchenstruktur Bayerns von Grund auf neu gestaltet? Diese Fragen sollen nun näher diskutiert werden.

Zunächst zum Initiator der Bayern-Tätigkeit des Bonifatius. Dass Willibald im zweiten Teil seiner Begründung für den Aufenthalt seines Heiligen in Bayern die Freiwilligkeit hervorhebt, ist typisch für die Erzählweise des *presbyters*, der an mehreren Stellen den eigenen Antrieb des Bonifatius zur Missionsarbeit hervorhebt, ihn also weitestgehend als aktiven Teil in der Zusammenarbeit mit den verschiedenen Herrschern darstellt.⁴²⁹ In der Forschung ist man sich weitestgehend einig, dass Odilo tatsächlich die Initiative ergriffen hat, um Bonifatius in seinen Dukats zu holen.⁴³⁰ Dies würde auch in das oben geschilderte politische Umfeld passen: Odilo war bemüht, seine herzogliche Position zu festigen, der Papst suchte erneut Bündnispartner gegen die Langobarden und Bonifatius war in der Funktion des päpstlichen Legaten selbstverständlich einer der ersten Ansprechpartner für das Vorhaben des Herzogs; herzogliche Interessen trafen wieder auf päpstliche. Zusätzlich dazu war wohl auch der reformfreudige Bonifatius daran interessiert, in Bayern tätig zu werden - immerhin hatte er schon die bairische Kirche Jahre zuvor visitiert.⁴³¹ Mit ziemlicher Sicherheit war also das bonifatianische Projekt von 739 in Bayern das Ergebnis der sich wieder verdichtenden bairisch-römischen Kontakte, die obendrein ohnehin seit 716 nie ganz abgerissen sind.⁴³² Dies

⁴²⁹ *Freund*, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 53. *Padberg*, Inszenierung, 59-66 zeigt an Viten-Beispielen verschiedenster Jahrhunderte, dass der eigene Antrieb des Heiligen zur geistlichen Arbeit, auch wenn der herrscherliche Auftrag dazu erwähnt wird, in der Regel im Mittelpunkt der hagiographischen Schilderungen steht.

⁴³⁰ *Kaiser*, Bistumsgründung, 60; *Störmer*, Herzogskirche, 124; *Wolfram*, Grenzen und Räume, 110

⁴³¹ *Freund*, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 64f.

⁴³² Eine andere Meinung vertritt *Jahn*, Ducatus, 134f., der davon ausgeht, dass Bonifatius auch 739 in Bayern im Auftrag und Schutz Karl Martells gehandelt hat. Sein wichtigstes Indiz dabei - die Erwähnung der Unterstützung Karl Martells bei der Sachsenmission und bei der Reform in Bayern in einem Antwortschreiben von Gregor III. von 739 (*Bonifatius*, Epistolae Nr. 45, 72) - verliert jedoch bei näherer grammatischer Analyse des Satzes seinen Wert; der Teil über die Sachsenmission bzw. der dortigen Unterstützung Karls und der Rest des Satzes über die Baiern wird klar durch ein *sed* getrennt. Der Papst spricht also hier von zwei unterschiedlichen Tätigkeitsbereichen, die Unterstützung Karls in den bairischen Angelegenheiten kann dadurch nicht belegt werden. Siehe dazu *Freund*, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 62 (Anm. 185, dort auch weitere Literatur). Zum politischen Verhältnis zwischen Karl Martell und Odilo siehe zum Beispiel *Störmer*, Herzogskirche, 125, der zeigt, dass sich der fränkische Hausmeier, aufgrund der familiären Bindung zwischen den Agilolfingern und den Karolingern, offenbar in seinen letzten Regierungsjahren kaum in bairische Angelegenheiten einmischte. Wie schon erwähnt spielte hier ergänzend wahrscheinlich auch eine durch die Vakanz des Königsthrones bedingte Konzentration auf innere Geschehnisse im Frankenreich eine Rolle. Unwahrscheinlich ist aus den bereits genannten politischen Umständen heraus ferner die Möglichkeit, dass sich Bonifatius mit Odilo gegen Karl verbündete, dass die Zusammenarbeit also auf antifränkische Bestrebungen beider Seiten gründete, wie zum Beispiel *Reindel*, Grundlegung, 227 vermutet. Entschiedene Gegenstimmen dazu findet man unter anderem bei *Jahn*, Ducatus, 135f. und *Freund*, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 63.

zeigt auch ein Antwortbrief Gregors III. vom 29. Oktober 739 auf ein heute nicht mehr erhaltenes Schreiben des Bonifatius über die bairischen Verhältnisse.⁴³³ Offenbar hatte Bonifatius dem Papst mitgeteilt, dass die Baiern bisher *extra ordinem ecclesiasticum* gelebt hatten und sich in der *provincia* außer Vivilo kein anderer Bischof befunden hatte.⁴³⁴ Der Papst zeigt sich als jemand, der durchaus über die kirchliche Situation in Bayern Bescheid weiß, immerhin erwähnt er deutlich, dass Vivilo von ihm geweiht worden ist.⁴³⁵

Auffallend ist der kleine, aber feine Unterschied zwischen dem Bericht in der Vita und der Formulierung des Bonifatius, die der Papst in seinem Brief wiedergibt, womit nun die Frage nach dem Zustand des bairischen Christentums, wie es Bonifatius 739 vorgefunden hat, ins Blickfeld rückt. Willibald schreibt von häretischen Entwicklungen und erwähnt Vivilo mit keiner Silbe; man vergesse nicht, dass Bonifatius laut Aussagen des Hagiographen ein paar Jahre zuvor durch Bayern gezogen ist und sich einige Kirchen angeschaut hat, also offenbar um 733/35 keine chaotischen Zustände das bairische Christentum und die Kirchenstruktur betreffend vorgefunden hat. Im Papst-Brief lässt sich eine etwas relativierte Darstellungsweise finden: Bonifatius gesteht laut Gregors Rekapitulation den Baiern mit Vivilo immerhin einen Bischof zu und spricht explizit davon, dass sie sich außerhalb (*extra*) einer kirchlichen Ordnung (im Sinne von Organisation interpretiert) befunden hätten, ein Fehlen einer solchen wird nicht erwähnt.⁴³⁶ Somit kann davon ausgegangen werden, dass in Bayern 739 durchaus kirchliche Strukturen vorhanden waren, ja ein Bischof ist sogar namentlich bezeugt. Dass ein Vertreter des Herzoghauses der Agilolfinger häretischen Irrlehren angehängt wäre, wie Willibald berichtet (siehe oben), scheint mehr als unglaubwürdig, streicht doch auch der Papst die Einwilligung Odilos zum bonifatianischen Vorhaben heraus.⁴³⁷ Die herzoglich-päpstlichen Pläne von 715/716 dürften also in den Grundzügen umgesetzt worden sein.⁴³⁸ Zumindest für Passau ist mit Vivilo ein vom Papst geweihter Bischof bezeugt.

Über die mögliche episkopale Organisation des Restes von Bayern vor 739 lassen sich als Antwort auf die letzte oben gestellte Frage weitestgehend nur Vermutungen anstellen. Interessant ist in diesem Zusammenhang ein Brief von Gregor III. aus dem Jahr 738, mit folgender Adresse: *Dilectissimis nobis episcopis in provincia Baioariorum et Alamannia*

⁴³³ Bonifatius, Epistolae Nr. 45., 71-74.

⁴³⁴ Ebd., 72.

⁴³⁵ Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 54.

⁴³⁶ Ebd., 56.

⁴³⁷ Bonifatius, Epistolae Nr. 45, 72: [...] *cum assensu Otile ducis eorumdem Baioariorum* [...].

⁴³⁸ Störmer, Herzogskirche, 125 und noch deutlicher Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 56f.

*constitutis Uiggo, Liudoni, Rydolto et Phyphylo seu Adde Gregorius papa.*⁴³⁹ Zum einen zeigt dieses Schreiben, dass schon vor 739 es für den Papst möglich war, sich an ordinierte, also kirchenrechtlich anerkannte bairische Bischöfe (*episcopis constitutis*) zu wenden, was wiederum positive Rückschlüsse auf eine bereits in Grundzügen vorhandene Kirchenstruktur in Bayern zulässt⁴⁴⁰, zum anderen zeigt der Brief gut, dass dem Papst bereits 738 bewusst war, dass Bonifatius in Bälde zu den Baiern und Alamannen⁴⁴¹ aufbrechen würde, um dort geistlich tätig zu sein. Gregor fordert die Bischöfe auf, den päpstlichen Gesandten gut zu empfangen: *Oportunum namque est vos nosse fratrem ac coepiscopum nostrum presentem Bonifatium nostram agentem vicem cum digno et debito honore pro Christi nomine suspicere.*⁴⁴² Ein Zusammenhang mit der bairischen Tätigkeit des Angelsachsen ca. ein Jahr später drängt hierbei sich auf und somit liefert das päpstliche Schreiben von 738 ein weiteres Indiz dafür, dass der darauffolgende Aufenthalt des Bonifatius in Bayern in enger Absprache mit dem Papsttum erfolgte.⁴⁴³ Die Bischöfe welcher Städte wurden im päpstlichen Brief angesprochen? Die Forschung hat über die Jahre hinweg verschiedenste Möglichkeiten in die Diskussion eingeworfen, folgender ziemlich überzeugender Vorschlag hat überwiegenden Konsens gefunden: Mit *Phyphylo* ist sicher der bereits öfters genannte Vivilo von Passau gemeint, *Uiggo* war entweder Bischof von Regensburg oder (wahrscheinlicher) Augsburg, *Adda* ist mit Heddo von Straßburg zu identifizieren und *Liudo* schließlich mit Salzburg in Verbindung zu bringen; lediglich *Rydoltus* kann keinem Bistum zugeordnet werden.⁴⁴⁴ Warum Bonifatius in seinem Schreiben an Gregor anscheinend Bayern mit Vivilo nur einen Bischof zugestand, muss offen bleiben. Vielleicht hatten sich bei näherer Betrachtung der Rechtmäßigkeit der bairischen Bischöfe - zumindest in den oft rigorosen Interpretationen von Bonifatius in solchen Fragen - doch Probleme ergeben, nur Vivilo scheint durch die vom Papst persönlich vorgenommene Weihe auch von Bonifatius als ordiniertes Bischöfe

⁴³⁹ *Bonifatius*, Epistolae Nr. 44, 70f., hier 70.

⁴⁴⁰ *Jahn*, Ducatus, 139; *Freund*, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 56.

⁴⁴¹ *Jahn*, Ducatus, 136-139 vermutet, dass die römische Kurie auf Grund des Aufstiegs des Alamannen Odilo zum bairischen Herzog die beiden Provinzen Bayern und Alamannien als politische Einheit betrachtete, was durchaus auch zumindest kurzfristig den realpolitischen Tatsachen entsprochen haben könnte.

⁴⁴² *Bonifatius*, Epistolae Nr. 44, 70.

⁴⁴³ Warum *Jahn*, Ducatus, 139 diesen Zusammenhang in Frage stellt, ist nicht schlüssig. Der Papst erwähnt sogar in beiden Dokumenten ein offenbar in Bayern geplantes Konzil, einmal *sive iuxta Danuuuium sive in civitate Augusta vel ubicumque* (*Bonifatius*, Epistolae Nr. 44, 71), im späteren Brief dann schon etwas konkreter: *De concilio vero, ut iuxta ripam Danuuii debeas celebrare nostra vicae* [...]. Mit der Stadt am Ufer der Donau wird wohl Passau gemeint sein. Bonifatius wird mit der Ausführung der Synode beauftragt.

⁴⁴⁴ *Jahn*, Ducatus, 136f.; *Freund*, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 55f. (Anm. 163).

wahrgenommen worden zu sein. Dies hinderte ihn jedoch nicht daran, Vivilo absetzen zu wollen, doch dies wusste der Papst entschieden zu verhindern.⁴⁴⁵

Insgesamt ergibt sich vom Christentum in Bayern um 739 ein Bild, das durchaus nicht so arianisch ist, wie vor allem in der *Vita Bonifatii* dargestellt. Im Gegenteil: Grundzüge der päpstlichen Reformkonzeption von 716 waren in den Folgejahren umgesetzt worden, es gab in diversen Städten ordinierte Bischöfe, von denen zumindest einer durch den Papst persönlich geweiht worden ist. Der Papst wusste über die bairischen Verhältnisse zumindest im Groben Bescheid und war sogar bereit, ein Konzil in der Region nördlich der Alpen einzuberufen. Trotzdem scheint im Bewusstsein des Herzogs und auch des Papstes eine gewisse Ordnungsbedürftigkeit der kirchlichen Verhältnisse in Bayern bestanden zu haben, die Thronfolgestreitigkeiten, die militärischen Eingriffe der Franken, allgemein die politischen Unruhen nach Theodos Tod hatten die kirchliche Organisation Bayerns wohl etwas zurückgeworfen. Wie bereits weiter oben besprochen wurde⁴⁴⁶, haben weder Grimoald noch Hucbert zahlreiche große kirchenpolitische Projekte vorzuweisen.⁴⁴⁷ Vor allem eines der Hauptziele des herzoglich-päpstlichen Planes von 716, die Errichtung eines bairischen Metropolitansitzes, wurde nicht verwirklicht.⁴⁴⁸ Der Einsatz des Angelsachsen war also aus Sicht aller Beteiligten (Herzog, Papst, Bonifatius) durchaus notwendig, jedoch mehr im Sinne eines Reorganisators denn eines grundlegendes Reformers.⁴⁴⁹

Welche Maßnahmen umfasste diese Reorganisation genau? Nun, wie bereits erwähnt, ging Bonifatius hierbei auf Grundlage der päpstlich-bairischen Reformpläne von 716 vor, er hielt sich also bei seiner Bistumsorganisation an die wohl schon bestehende Struktur, die mit den vier Zentralorten Regensburg, Salzburg, Freising und Passau die politische Aufteilung des Herzogtums unter Theodos Söhnen widerspiegelt. Es ist nicht auszuschließen, dass bereits in allen vier Städten Bischöfe tätig waren⁴⁵⁰, in Passau war es Vivilo, in Salzburg wahrscheinlich Liudo⁴⁵¹. Möglicherweise waren die Strukturen jedoch noch nicht so gefestigt, dass jeder

⁴⁴⁵ *Bonifatius*, Epistolae Nr. 45, 73: *Nam Uiuilo episcopus a nobis est ordinatus*. Zur möglichen fehlenden Rechtmäßigkeit der Bischöfe mit Ausnahme von Vivilo siehe *Wolfram*, Grenzen und Räume, 111 und *Freund*, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 66.

⁴⁴⁶ Siehe zusammenfassend 69f. in der vorliegenden Arbeit

⁴⁴⁷ *Freund*, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 58f.

⁴⁴⁸ Ebd., 67.

⁴⁴⁹ *Kaiser*, Bistumsgründung, 60 (spricht von einer Neuordnung); *Störmer*, Herzogskirche, 125; Jahn, Ducatus, 139f.; *Freund*, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 73.

⁴⁵⁰ *Freund*, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 139.

⁴⁵¹ Zur Möglichkeit, Liudo sei vor den bonifatianischen Maßnahmen Bischof in Salzburg gewesen, siehe auch *Wolfram*, Grenzen und Räume, 111. Jedenfalls wird in *Breues Notitiae* c. 8, 10, 114 (im Teil, der den *Libellus Virgilii* enthält) ein gewisser *Liuti*, ein *episcopus vacans*, also ein Bischof ohne Amtssitz, genannt, der im Streit

dieser Bischöfe beispielsweise einen festen Amtssitz hatte oder die Zuständigkeitsbereiche jedes Bistums klar voneinander abgegrenzt waren. Das Hauptaugenmerk des Bonifatius lag zunächst darin, die momentanen bischöflichen Amtsinhaber in Bayern auszutauschen. So berichtet die Vita:

*Quorum [von den vier Bischöfen] primus nomine Johannis ecclesiae in oppido qui dicitur Salzburg episcopatus cathedram suscepit; secundus Erembercht, qui Frigisingensi ecclesiae superspeculatoris tenuit principatum; tertius Gaibald, qui ecclesie civitatis Reginae pastorale excubitoris subiit magisterium.*⁴⁵²

Bonifatius setzte Johannes in Salzburg, Ermperht⁴⁵³ in Freising und Gaubald in Regensburg als Bischöfe ein. Interessanterweise wird Vivilo mit keinem Wort erwähnt. Stephan Freund erklärt dies damit, dass sich Willibald durch die Nichterwähnung des vorbonifatianischen Passauer Bischofs einige für seine Darstellungsabsicht unangenehme Diskussionen zur Organisation der bairischen Kirche vor 739 ersparen wollte; die Stelle füge sich somit in das allgemein geglättete Bild des Missionars, das von Willibald vermittelt wird, ein.⁴⁵⁴ Der Nachsatz, Bonifatius habe durch seine Maßnahmen das kanonische Recht wiederhergestellt⁴⁵⁵, kann darauf schließen lassen, dass die bisher im Amt befindlichen Bischöfe tatsächlich mit der Argumentation der Nichtrechtmäßigkeit ihrer Funktion durch Bonifatius ersetzt worden sind. Stephan Freund weist jedoch zurecht darauf hin, dass diese Stelle alleine betrachtet Schwierigkeiten bietet: Willibald bewegt sich hier im topischen Bereich der narrativen Mittel eines Hagiographen, auch bei Bonifatius' Reform im Frankenreich beklagt er die schlechten Verhältnisse der dortigen Kirche und hebt die Befestigung der christlichen Ordnung und des kanonischen Rechts durch den Missionar

um die Maximilianszelle in den 740er Jahren gegen Virgil ins Spiel gebracht wird, der verbotenerweise eine von Ursus und Odilo errichtete Kirche weiht.

⁴⁵² Willibald, Vita Bonifatii c. 7, 38.

⁴⁵³ Zur Diskussion um die mögliche Verwandtschaft Ermperhts mit Korbinian siehe Jahn, Ducatus, 149-152. Demnach war Ermperht definitiv Mitglied einer Familie aus der Freisinger Führungsschicht, der Leute von Moching, die die Bibersbacher Martinskirche als ihr Eigengut verstanden. Wahrscheinlich war Ermperht vor seinem Pontifikat in Freising Priester jener Martinskirche. Mit Sicherheit war er kein Bruder Korbinians, jedoch Bruder eines herzoglichen Gefolgsmannes.

⁴⁵⁴ Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 55. Vivilo wird in den Handschriften der *Vita Bonifatii* erst in spätmittelalterlichen Glossen zu dieser Stelle erwähnt: Willibald, Vita Bonifatii c. 7, 38*.

⁴⁵⁵ Willibald, Vita Bonifatii c. 7, 39: [...] *et canonum sunt iura in Baguariis recuperata iam ad proprias remeando rediit ecclesias* [...].

hervor.⁴⁵⁶ Der schon öfters zitierte Brief Gregors III. legt jedoch ebenso die Annahme nahe, dass eines der Hauptinteressen des Bonifatius gewesen sein dürfte, die Einhaltung des kanonischen Rechts in Bayern zu prüfen und gegebenenfalls einzuschreiten: So betont Gregor bei seiner Rekapitulation des bonifatianischen Schreibens, dass die drei in den Bistümer neu eingesetzten Bischöfe aus der bairischen Aristokratie stammende ordinierte Bischöfe seien⁴⁵⁷ und später in seinen Aufträgen an Bonifatius, dass der Legat, sollte Vivilo in irgendeiner Form außerhalb des kanonischen Rechts handeln, diesen nach römischer Tradition belehren solle⁴⁵⁸.

Inwiefern die Vorwürfe Bonifatius' die bairischen Bischöfe betreffend gerechtfertigt waren, lässt sich aus heutiger Sicht kaum sagen.⁴⁵⁹ Wie der oben zitierte Brief Gregors III. an die Bischöfe Bayerns und Alamanniens zeigt, ging dieser jedenfalls von mehreren ordinierten Bischöfen in der Region nördlich der Alpen aus. Sollte Bonifatius mit den Bischofsabsetzungen und Neuberufungen vielleicht sogar die ursprünglichen Absprachen mit dem Papst ignoriert oder zumindest in eine umfassendere Richtung interpretiert haben? Auszuschließen ist dies nicht, wie auch Joachim Jahn feststellt, da der Papst in seinem Brief an Bonifatius die Handlungen des Angelsachsen stellenweise nachträglich bestätigt, auch wenn er dann wieder kundtut, dass der päpstliche Legat so gehandelt hat, wie von römischer Seite erbeten.⁴⁶⁰ Die Rolle Herzog Odilos ist jedoch bei der Neubesetzung der Bistümer ebenso zu berücksichtigen. Dass Bonifatius die Bischöfe in vier der wichtigsten Städte des Dukats ohne Zustimmung des zuständigen Herzogs auswechselte, ist nur schwer vorstellbar. Wie bereits angedeutet, wollte Odilo die kirchenorganisatorischen Maßnahmen - ähnlich wie Herzog Theodo zu Beginn des 8. Jahrhunderts - wohl dazu nützen, seine Stellung innerhalb

⁴⁵⁶ Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 60. In der Vita vgl. zum Beispiel *Willibald*, Vita Bonifatii c. 7, 40: [...] *et orthodoxorum patrum synodalia sunt in Francis correcta instituta cunctaque canonum auctoritate emendata atque expiata*.

⁴⁵⁷ Bonifatius, Epistolae Nr. 45, 72: [...] *seu optimatum provinciae illius tres alios ordinasses episcopos* [...].

⁴⁵⁸ Bonifatius, Epistolae Nr. 45, 73: *Et si aliquid excedit extra canonicam regulam, doce et corrige eum iuxta Romanae ecclesiae traditionem, quam a nobis accepisti*. Bemerkenswert ist, dass Gregor diese Anweisung gleich nach der Verdeutlichung, Vivilo im Amt zu belassen, erwähnt. Vielleicht lässt dies Platzierung dieses Satzes Rückschlüsse auf die kanonische Argumentation zu, die gegen die bairischen Bischöfe von Seiten Bonifatius' eingebracht worden ist. Gregor scheint zumindest die Diskussion über Vivilo und die Frage nach kanonischer Rechtmäßigkeit als Sinneinheit aufgefasst zu haben. Siehe dazu auch Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 65f.

⁴⁵⁹ T. Schieffer, Winfrid-Bonifatius, 183; Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 66.

⁴⁶⁰ Jahn, Ducatus, 140; Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 66. Siehe dazu Bonifatius, Epistolae Nr. 45, 72: [...] *bene et satis prudenter peregristi, frater, quoniam apostolicam preceptionem ex nostra vice implesti et, sicut tibi precepimus, ita peregristi*.

des Dukats zu festigen.⁴⁶¹ Dass die neuen Bischöfe aus der bairischen Oberschicht stammten, wurde bereits erläutert. Betrachtet man das Verwandtschaftsverhältnis Ermperhts als Bruder eines herzoglichen Gefolgsmanns⁴⁶², liegt durchaus der Verdacht nahe, dass Odilo Vertraute aus seiner näheren Umgebung in die bischöfliche Funktion der Schlüsselstädte seines Dukats positionierte. Bonifatius, von tiefgreifenden Reformen generell begeistert, war diesem Plan allem Anschein nach nicht abgeneigt.⁴⁶³ Im Gegenteil: Dass Bonifatius weit über die ursprünglichen Pläne hinausgehende Absichten in Bayern hegte, zeigt wiederum der Brief Gregors III. an seinen Legaten. Hierin verbietet Gregor dem Angelsachsen unmissverständlich, für längere Zeit an ein und demselben Ort tätig zu sein: *Nec enim habebis licentiam, frater, percepti laboris in uno morari loco.*⁴⁶⁴ Die Forschung interpretiert diese Aussage generell dahingehend, dass Bonifatius in seinem verlorengegangenen Schreiben an Gregor den Wunsch bzw. die Absicht geäußert habe, selbst die Funktion des Erzbischofs in Bayern zu übernehmen.⁴⁶⁵ Herzog Odilo hat vielleicht anfänglich die Pläne der Schaffung einer eigenständigen bairischen Kirchenprovinz unter Führung eines romnahen Metropoliten unterstützt, die weiteren kirchenpolitischen Aktionen seiner Regierungszeit (und auch die seines Sohnes Tassilo) verraten aber, dass er im Laufe der Jahre deutlich von diesem Vorhaben abrückte.⁴⁶⁶

Dass Odilo und Bonifatius Teilen des bairischen Adels mit ihrer Reorganisation der Kirchenlandschaft des Dukats Probleme bereiteten, zeigt der vermutlich im Juli oder August 740 stattgefundenen Aufstand gegen den Herzog, der in einer Flucht Odilos aus Bayern endete: *In illis quoque temporibus Otilio dux expulsus ab emulis suis de Bawaria fuit cum domno Pippino rege in Francia multis diebus.*⁴⁶⁷ Der zeitlich enge Zusammenhang mit den

⁴⁶¹ Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 66f.

⁴⁶² Sie oben, Anmerkung 453. Auch Gaubald stand Jahre später, im Konflikt zwischen dem Herzog und den Karolingern 743, explizit auf Seiten Odilos. Es ist wahrscheinlich, dass der Regensburger Bischof schon 739 durchaus odilofreundlich gesinnt war. Siehe dazu Annales Mettenses a. 743, 34 und Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 70.

⁴⁶³ Jahn, Ducatus, 149.

⁴⁶⁴ Bonifatius, Epistolae Nr. 45, 73.

⁴⁶⁵ Jahn, Ducatus, 169; Wolfram, Grenzen und Räume, 110; Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 55 und 67f. Zur Möglichkeit, eine Metropolitanordnung für Bayern wäre bereits 737/38 bei Bonifatius' Romaufenthalt besprochen worden, siehe T. Schieffer, Winfrid-Bonifatius, 171-174. Teile der Forschung allerdings gehen davon aus, dass die Einsetzung eines Metropoliten in Bayern kein Thema der Maßnahmen von 739 war, da Bonifatius als päpstlicher Legat ohnehin diese Funktion de facto erfüllte: Kaiser, Bistumsgründung, 61 und Störmer, Herzogskirche, 125. Dies erklärt jedoch nicht die Ablehnung Gregors gegenüber Bonifatius' Plänen, an einem Ort zu bleiben.

⁴⁶⁶ Wolfram, Grenzen und Räume, 110; Jahn, Ducatus, 169f.; Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 67f. Mehr dazu bei 86f. in der vorliegenden Arbeit.

⁴⁶⁷ Breves Notitiae c. 7,5, 112.

bonifatianischen Eingriffen in die bairische Kirche ist auffallend. Es ist also durchaus legitim anzunehmen, dass der Aufstand in irgendeiner Form mit den Ereignissen von 739 in Verbindung stand. Warum genau sich Teile des Adels gegen Odilo auflehnten, kann nur vermutet werden. Vielleicht war der Gestaltungswille der Adligen in kirchlichen Angelegenheiten Bayerns bereits so groß, dass sich eine mächtige Gruppe von den Entscheidungen des Herzogs in Bezug auf die Bischofsnennungen auf den Schlips getreten fühlte. Der Konflikt könnte aber auch schon bis zum Amtsantritt Odilos zurückreichen und damit zu tun haben, dass sich bestimmte adelige Kreise durch die Thronnachfolge des alamannischen Agilolfingers übergangen fühlten.⁴⁶⁸ Die Eigenständigkeit der bairischen Kirche gegenüber den Eingriffen des Herzogs bzw. noch dazu eines nicht-bairischen Geistlichen könnte in Summe ganz einfach zu groß gewesen sein, um tiefgreifende Reformen ohne irgendwelche gewaltigen Gegenstimmen durchzuführen.⁴⁶⁹ Odilo fand indes Zuflucht am fränkischen Hof. Aus diesem Aufenthalt im Frankenreich resultierte übrigens die spätere Ehe mit der Tochter Karl Martells, Hiltrud (der Mutter Tassilos III.), die von deren Stiefmutter Swanahilt eingefädelt worden ist. Hiltrud musste jedenfalls nach dem Tod Karl Martells am 22. Oktober 741 aus dem Frankenreich nach Bayern flüchten.⁴⁷⁰ Zu diesem Zeitpunkt befand sich Odilo jedoch wieder in Bayern und hatte bereits seine Herzogswürde wieder zurückerlangen können.⁴⁷¹

Nach Odilos Rückkehr auf den Herzogsthron knüpfte dieser nie mehr an die von 739 bis 740 sicherlich intensiven Kontakte zu Bonifatius an: „Nichts spricht dafür, daß Bonifatius weitere Maßnahmen ergriffen hat, die mit der Reform von 739 in Verbindung gebracht werden und auf die Verfestigung seines Wirkungsfeldes hindeuten könnten.“⁴⁷² In den Jahren 742/743 wurde jedenfalls - sicherlich mit Zustimmung Herzog Odilos - durch Papst Zacharias ein neuer päpstlicher Legat für Bayern bestellt: Sergius.⁴⁷³ Hintergrund war die zu dieser Zeit eskalierende kriegerische Auseinandersetzung zwischen Odilo und den Söhnen Karl Martells, Karlmann und Pippin. Sergius sollte einerseits zwischen beiden Seiten vermitteln,

⁴⁶⁸ *Jahn*, Ducatus, 172f.

⁴⁶⁹ *Freund*, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 67.

⁴⁷⁰ *Jahn*, Ducatus, 176f.; *Wolfram*, Grenzen und Räume, 84f.; *Freund*, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 66f. Siehe auch *Fredegar*, *Chronicarum continuationes* c. 25, 180.

⁴⁷¹ *Annales Mettenses priores* a. 743, 33; *Breves Notitiae* c. 7,6, 112. Vgl. dazu *Jahn*, Ducatus, 177 und *Freund*, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 67.

⁴⁷² *Freund*, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 69.

⁴⁷³ *Annales Mettenses priores* a. 743, 34. Sergius war bereits längere Zeit in heiklen päpstlichen Angelegenheiten aktiv, so zum Beispiel als Verhandler mit Karl Martell in der langobardischen Frage um 738/39. Siehe dazu T. *Schieffer*, *Winfrid-Bonifatius*, 126.

andererseits könnte der päpstliche Legat zusätzlich auch - wie Stephan Freund vermutet⁴⁷⁴ - Odilo darauf gedrängt haben, dem Papst bei den in zeitlicher Nähe zu den Ereignissen in Bayern laufenden Friedensverhandlungen mit den Langobarden zur Seite zu stehen. Odilo sollte durch einen schnellen Frieden mit den Franken die Möglichkeit bekommen, sich voll und ganz für die päpstliche Sache einzusetzen. Bonifatius hatte in diesen Angelegenheiten also kein Wort mehr mitzureden, das Verhältnis zwischen Odilo und dem Angelsachsen scheint spätestens nach der Berufung des Sergius zerrüttet gewesen zu sein.⁴⁷⁵ Bonifatius ließ sich - mit dem Hinweis darauf, dass in Bayern noch immer kirchliche Missstände herrschen würden - zwar 744 durch Papst Zacharias nochmals seine Legation für Bayern bestätigen, sein Einfluss auf bairische Kirchenangelegenheiten war zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht mehr vorhanden.⁴⁷⁶

4.3. Odilos Kirchenpolitik: Fazit und ein kurzer Ausblick

Wie ist nun Odilos Zusammenarbeit vor allem mit Bonifatius zusammenfassend zu bewerten? Bonifatius kam wohl im Zuge der Ende der 730er Jahre wieder zunehmenden bairisch-päpstlichen Kontakte in den Dukat und konnte zunächst auf die herzogliche Unterstützung in kirchenpolitischen Fragen bauen. Der Angelsachse und Odilo planten anscheinend tiefgreifendere Reformen innerhalb der bairischen Kirche, als ursprünglich mit Papst Gregor III. ausgemacht. Als ersten Schritt ersetzte Bonifatius die bereits in Bayern wirkenden Bischöfe (mit Ausnahme des in Passau tätigen und direkt vom Papst ordinierten Vivilo) durch von ihm geweihte Männer aus der bairischen Adelschicht. Odilo gab vielleicht den Anstoß zu diesem Vorhaben, mit Sicherheit aber unterstützte er diesen Schritt. Der erst seit wenigen Jahren auf dem bairischen Thron befindliche Herzog versuchte, die anstehende Kirchenreform zu nützen, um seine Position innerhalb des Dukats zu stärken. Man kann davon ausgehen, dass zumindest zwei der drei von Bonifatius eingesetzten Bischöfe Parteigänger von Odilo waren (Ermpehrt, Gaubald). Das kirchenorganisatorische Vorhaben von 739 ging aber noch weiter: Man plante offenbar die Umwandlung Bayerns in einen Metropolitansitz und damit in eine eigenständige Kirchenprovinz, unter Vorsitz des Bonifatius als Erzbischof. Der Plan,

⁴⁷⁴ Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 71.

⁴⁷⁵ Jahn, Ducatus, 169.

⁴⁷⁶ Bonifatius, Epistolae Nr. 58, 105-108, bes. 107f. Bonifatius dürfte sich in verschiedenen, nicht erhaltenen Schreiben an Zacharias abermals über kirchenrechtliche Vergehen in Bayern beklagt haben, wie aus der Antwort des Papstes hervorgeht: *Suggestisti etiam nobis per alia tua scripta, quod in Baioaria unum repperisses falsum sacerdotem, qui et adfirmabat, quod a nobis fuisset episcopus* (ebd., 107).

Bayern in eine eigenständige Kirchenprovinz umzugestalten, scheiterte daran, dass Gregor III. Bonifatius nicht erlaubte, für längere Zeit an einem Ort zu wirken. Odilo musste 740 vor einem Aufstand einer Gruppe von mächtigen bairischen Adligen gegen ihn in das Frankenreich flüchten. Ein Zusammenhang zwischen dem Eingreifen des Herzogs und des Bonifatius in die kirchlichen Strukturen des Dukats und der Rebellion ist wahrscheinlich. Skepsis gegenüber dem alamannischen Agilolfinger an der Spitze des Herzogtums dürfte es jedoch in bestimmten adeligen Gruppen schon seit dem Amtsantritt Odilos gegeben haben, die kirchenorganisatorischen Maßnahmen waren wohl nur der letzte Auslöser des Aufstandes. Nach Odilos Rückkehr auf den bairischen Herzogsthron 741 baute er keinen neuen Kontakt zu Bonifatius auf, im Gegenteil: Mit Sergius wirkte ab 742/43 ein neuer päpstlicher Legat im Dukat.

Die Reformvorhaben des Bonifatius in Bayern blieben also in den Ansätzen stecken. Trotzdem darf auch das, was er nachhaltig für die bairische Kirchenorganisation getan hat, nicht übersehen werden. Der Angelsachse kam in ein Herzogtum, dessen christliches Leben definitiv nicht so chaotisch und häretisch war, wie von ihm persönlich oder auch von seinem Vitenschreiber Willibald gezeichnet. Bonifatius hat mit seinen Maßnahmen nichts grundlegend Neues geschaffen, aber - und das sei als seine Leistung hervorgehoben - er brachte eine straffere Ordnung in die kirchenstrukturelle Landschaft Bayerns. Die bairischen Bistümer hatten sich dank der Reorganisation des Angelsachsen endgültig etabliert.⁴⁷⁷ Und zu guter Letzt: Die Bindung der bairischen Kirche zu Rom wurde auch durch die Arbeit des Bonifatius wieder enger - dies zeigt unter anderem das Wirken des päpstlichen Legaten Sergius in Bayern. Was die Maßnahmen innerhalb der Bistümer betrifft, so dürfte Bonifatius neben der Einsetzung der neuen Amtsträger lediglich verschiedene geistliche Zuständigkeiten (Seelsorge, ...) der bischöflichen Sitze voneinander abgegrenzt haben. Von einer konsequenten Gliederung des Dukats in vier Bistümer kann nicht die Rede sein, da bereits wenige Jahrzehnte später mit Eichstätt und Säben zwei weitere zur bairischen Kirche zählende Bischofssitze gegründet wurden.⁴⁷⁸

Die weitere Kirchenpolitik Odilos kann im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht weiter im Detail verfolgt werden. Nur so viel: Odilos Interesse schien sich im Laufe der Jahre nach 739 von der Bistumsorganisation (und damit von der Gründung eines Metropolitansitzes) weg in Richtung der Klosterebene bewegt zu haben. Mit Hilfe von Klostergründungen wollte er die

⁴⁷⁷ *Freund*, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 76.

⁴⁷⁸ *Jahn*, Ducatus, 165-168.

kirchlichen Strukturen des Dukats weiter ausbauen, aber auch den Landesausbau vorantreiben. Zwei Klöster gehen ziemlich sicher auf Odilo zurück: Niederaltaich und Mondsee. Auch die Neugründung der Maximilianszelle 745 und der Streit um dieselbe mit dem zuvor engen Vertrauten des Herzogs, dem Salzburger Geistlichen Virgil, ist in diesem Kontext zu verstehen.⁴⁷⁹ Insgesamt kann Odilo als ein Herzog gesehen werden, der durchaus einen Schwerpunkt seiner Politik auf kirchenpolitische Maßnahmen legte. Ähnlich wie Theodo und Theodbert versuchte er dadurch seine herzogliche Macht auszubauen und zu legitimieren.

⁴⁷⁹ Zu Odilos Klostergründungen siehe sehr detailliert *Jahn*, *Ducatus*, 192-214 und 214-220 (für die umstrittenen Gründungen); außerdem: *Freund*, *Von den Agilolfingern zu den Karolingern*, 76-82. Zum Kloster Mondsee vgl. *Wolfram*, *Grenzen und Räume*, 130-132. Zum Streit um die Maximilianszelle und die herzogliche Ausstattung derselben siehe *Breves Notitiae* c. 8-9,8, 112-116.

5. Der *Liber vitae* von St. Peter

5.1. Zu Umfang, Form, Funktion und Datierung des Salzburger *Liber vitae*

Der Salzburger *Liber vitae* ist in einem heute 56 Blätter umfassenden Codex aus dem Peterskloster enthalten.⁴⁸⁰ Die den *Liber vitae* im engeren Sinn umfassenden Eintragungen können grob in eine ältere (sog. Älteres Verbrüderungsbuch) und eine jüngere Einheit (sog. Jüngeres Verbrüderungsbuch) unterteilt werden. Das Ältere Verbrüderungsbuch umfasst die Seiten 5-28, das Jüngere die Seiten 29-39 des Codex; den Rest bilden St. Peter betreffende Reliquienverzeichnisse und Traditionsaufzeichnungen.⁴⁸¹

Der ältere Abschnitt des *Liber vitae* geht zweifelsohne auf die Initiative des Salzburger Bischofs Virgil zurück. Die Forschung hat sich in den letzten Jahrzehnten weitestgehend darauf geeinigt, den Entstehungszeitraum des Grundstockes des älteren Verbrüderungsbuches auf das letzte Lebensjahr Virgils, also 784, festzulegen.⁴⁸² Die Anordnung der Namen im älteren Verbrüderungsbuch erfolgte in sogenannten *Ordines*, nach Vorbild eines altchristlichen Dyptychons. Die grobe Unterteilung der Eintragungen wurde in drei Hauptklassen vorgenommen: Heilige, Lebende, Tote.⁴⁸³

Als Grundvoraussetzung für die Schaffung eines solchen Textes können die Gebetsverbrüderungsbestimmungen der Synode von Dingolfing betrachtet werden.⁴⁸⁴ Die Dingolfinger Synode fand in der Regierungszeit Herzog Tassilos III. statt, mit ziemlicher Sicherheit in den 770er Jahren. Joachim Jahn legt sich auf die Jahre 776/77 fest, gibt jedoch auch zu, diese Annahme nicht stichhaltig beweisen zu können.⁴⁸⁵ Andere Datierungsvorschläge setzen die Synode vor allem mit Blick auf die Bischofsliste der mit Dingolfing zusammenhängenden Gebetsverbrüderung um das Jahr 770 an.⁴⁸⁶ Neben der Gebetsverbrüderung der sechs amtierenden bairischen Bischöfe (*Manno, Alim, Virgilius,*

⁴⁸⁰ Forstner, Verbrüderungsbuch. Paläographische Untersuchung, 15.

⁴⁸¹ Ebd., 16. Die Foliierung wurde im 15. Jahrhundert durch Amand Pachler vorgenommen. Siehe ebd., 15.

⁴⁸² Forstner, Verbrüderungsbuch. Inhaltliche Untersuchung, 32; Jahn, Ducatus, 25; Wolfram, Salzburg, Bayern, Österreich, 226 und 268f.; ders., Grenzen und Räume, 119. Zur Diskussion um die Datierung siehe unten.

⁴⁸³ Forstner, Verbrüderungsbuch. Inhaltliche Untersuchung, 30; M. Niederkorn, Sanctorale 1, 261.

⁴⁸⁴ Wolfram, Salzburg, Bayern, Österreich, 269; ders., Grenzen und Räume, 119. Für den Text der Gebetsverbrüderung siehe Notitia de pacto fraternitatis, 96f.

⁴⁸⁵ Jahn, Ducatus, 512f.

⁴⁸⁶ Störmer, Herzogskirche, 132.; M. Niederkorn, Sanctorale 1, 242; Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 100 (auch Anm. 353).

Wisurih, Sindperht, Heres)⁴⁸⁷ und von 13 Äbten bairischer Klöster⁴⁸⁸ hatte die Synode vor allem eine Stärkung des bairischen Adels in kirchlichen und weltlichen Angelegenheiten zur Folge. Herzog Tassilo leitete die Versammlung, die eine Zwischenposition zwischen geistlicher Synode und herzoglichem „Landtag“ einnahm.⁴⁸⁹

Der unmittelbare Anlass für die Niederschrift des Verbrüderungsbuches ist jedoch vielmehr in den Salzburger Interessen zu suchen. Auf der heutigen pag. 5, der ursprünglich ersten Seite der Handschrift, findet sich die eigentliche Motivation für die Anlage des Verbrüderungsbuches: Alle Verzeichneten werden in das Gebetsgedenken (in die *Memoria*) des Konvents von St. Peter aufgenommen.⁴⁹⁰ Wie Meta Niederkorn feststellt, läuft die *Memoria*-Funktion der Handschrift auf zwei Ebenen ab: Man möchte als Konvent zum einen die Namen derjenigen Personen kennen, die mit der eigenen Geschichte in Verbindung gebracht werden können, zum anderen spielt natürlich auch die Gebetsverbrüderung mit anderen Klöstern eine Rolle; die Nutzung des *Liber vitae* während liturgischer Handlungen gewährleistet diese *Memoria*, wenngleich ebenso die reine Anwesenheit des Buches auf dem Altar für diese Funktion ausreicht.⁴⁹¹ Die Frage ist nun: Wann legt ein Konvent, der sich seiner Geschichte und seiner *Memoria*-Funktion bewusst ist, eine solche Handschrift an? Um dies zu beantworten, muss nochmals ein Blick auf den gängigsten Datierungsvorschlag zur Entstehung der Handschrift geworfen werden.

Der These Forstners, das Verbrüderungsbuch sei in seinem Grundstock zur Gänze im Jahre 784 entstanden, liegt vor allem ein Gedanke zugrunde: Der Schreiber des Grundstockes, H1, sei - so schließt Forstner aus dem regelmäßigen Schriftbild von dessen karolingischer Minuskel - seiner Tätigkeit in einem nahezu durchgehenden Arbeitsgang nachgegangen. Ein Großteil der Eintragungen sei demnach zwischen Arbeos Tod am 4.5.784, da dieser erst in der Liste der toten Bischöfe Erwähnung fand, und Bischof Fuldrads' von St. Denis Ableben am 16.7. desselben Jahres geschrieben worden, weil dieser noch zu den lebenden Bischöfen

⁴⁸⁷ Notitia de pacto fraternitatis, 97. Es handelt sich um Manno, Bischof zu Neuburg an der Donau, Alim, Bischof zu Säben, Virgil, Bischof zu Salzburg, Wisurich, in Passau amtierend, Sindperht, Bischof zu Regensburg und schließlich Arbeo von Freising. Siehe dazu *Jahn*, Ducatus, 513 und M. *Niederkorn*, Sanctoriale 1, 242 (Anm. 153).

⁴⁸⁸ Notitia de pacto fraternitatis, 97.

⁴⁸⁹ *Störmer*, Herzogskirche, 132, *Jahn*, Ducatus, 513; *Freund*, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 102f.

⁴⁹⁰ Verbrüderungsbuch von St. Peter, pag. 5.

⁴⁹¹ M. *Niederkorn*, Sanctoriale 1, 261.

gezählt wird.⁴⁹² Auf jeden Fall hat - und hier ist Forstner ohne Widerspruch zuzustimmen - H1 seine Arbeit vor dem Todestag Virgils am 27. November 784 beendet, da dieser durch eine andere Hand in die Liste der verstorbenen Salzburger Bischöfe eingetragen worden ist.⁴⁹³ Und auch diverse von H1 vorgenommene Eintragungen lassen sich ohne Zweifel um das Jahr 784 datieren. So zum Beispiel *Fastraat* (Fastrada) als Frau Karls des Großen im *Ordo regum vivorum cum coniugibus et liberis*.⁴⁹⁴ Die Ehe der beiden wurde definitiv nicht vor 783 geschlossen.⁴⁹⁵ Trotzdem kann davon ausgegangen werden, dass zumindest das Grundkonzept des *Liber Vitae* und damit auch der Auftrag Virgils an das Salzburger Skriptorium⁴⁹⁶ ein solches anzulegen, auf ein deutlich früheres Datum zurückgeht.⁴⁹⁷

Für einen längeren Arbeitsprozess des Skriptoriums an dem Verbrüderungsbuch sprechen einige Punkte. Erstens ist das Konzept des Grundstockes des Salzburger *Liber vitae* definitiv in allen Einzelheiten durchdacht und konsequent durchgezogen worden. Bei der Konzipierung des Grundstockes scheint Virgil in vielen, wenn nicht sogar in allen Punkten die entscheidende Rolle eingenommen zu haben. Der schon erwähnte Aufbau nach *Ordines* ist eine Sache, jedoch weisen noch andere Konzeptionselemente direkt auf irische Beeinflussung und damit auf Virgil hin. Selbstverständlich beginnen altchristliche Diptychen in der Regel mit der Nennung von Patriarchen, Propheten, Aposteln und Märtyrern - so eben auch der *Liber vitae* von St. Peter.⁴⁹⁸ Ein Aspekt ist jedoch besonders auffällig: Der *Ordo apostolorum* beginnt - als typisch irische Besonderheit - mit Johannes dem Täufer und der Jungfrau Maria.⁴⁹⁹ Virgil, dem die Textsorte Verbrüderungsbuch bereits aus seiner Heimat Irland bekannt war⁵⁰⁰, steht wohl hinter dieser Anordnung des *Ordo apostolorum*.⁵⁰¹ Warum Karl Schmid mit dem Verweis auf jüngere Handschriften (Stowe Missal, *Libellus precum* von Fleury), in denen der Salzburger Apostelliste entsprechende Eintragungen zu finden sind, den

⁴⁹² Forstner, Verbrüderungsbuch. Paläographische Untersuchung, 19. Für den Eintrag des toten Arbeo vgl. Verbrüderungsbuch von St. Peter, pag. 20 Bb9. Für Arbeos Tod gibt es jedoch auch andere Datierungsmöglichkeiten (782/83), vgl. dazu 19f. (Anm. 71) in der vorliegenden Arbeit.

⁴⁹³ Verbrüderungsbuch von St. Peter, pag. 14 Ab1. Siehe dazu Forstner, Verbrüderungsbuch. Paläographische Untersuchung, 17f. und M. Niederkorn, Sanctoriale 1, 261.

⁴⁹⁴ Verbrüderungsbuch von St. Peter, pag. 10 Aa1.

⁴⁹⁵ Wolfram, Grenzen und Räume, 117.

⁴⁹⁶ Zum Skriptorium von Salzburg, das wohl unter Virgil seine erste Blüte erlebte, vgl. Forstner, Salzburger Skriptorium, 135-14. Forstner geht davon aus, dass die guten Beziehungen zum Kloster St. Denis und damit zu der dortigen Schreibschule den Salzburger Schreibstil entscheidend beeinflussten. Siehe dazu auch Bischoff, Schreibschulen 2, 56f.

⁴⁹⁷ M. Niederkorn, Sanctoriale 1, 260f.

⁴⁹⁸ Verbrüderungsbuch von St. Peter, pag. 5. Dazu Schmid, Probleme, 180.

⁴⁹⁹ Wolfram, Salzburg, Bayern, Österreich, 273.

⁵⁰⁰ M. Niederkorn, Sanctoriale 1, 261.

⁵⁰¹ So auch z.B. Koller, Iren, 367 (Anm. 133).

Einfluss Virgils auf die Liste von St. Peter eindeutig bezweifelt⁵⁰², muss hinterfragt werden. Der *Libellus precum*, der wahrscheinlich im Kloster Mondsee zur Zeit des Salzburger (Erz-)Bischofs Arn entstanden ist, weist eindeutig insulare Prägung auf.⁵⁰³ Es ist nicht auszuschließen, dass es Virgil war, der für die Durchsetzung der irisch geprägten Heiligenverehrung im Salzburger Raum verantwortlich zeichnet und dass dieser Einfluss noch in den ersten Zeiten nach seinem Tod spürbar war. Ganz klar auf Virgil geht die Eintragung irischer Würdenträger und Heiliger (besonders derjenigen, die mit dem Kloster Iona in Verbindung stehen) in den *Ordo communis episcoporum vel abbatum defunctorum* zurück.⁵⁰⁴ Interessanterweise findet sich eine ähnliche Liste irischer Geistlicher und Heiliger im schon genannten *Libellus precum* wieder.⁵⁰⁵

Neben der starken irischen Komponente, die direkt auf Virgil und seine engste Umgebung verweist, und ganz sicher einer umfangreichen Beobachtung vielleicht sogar vom Salzburger Bischof persönlich bedurfte, legt ebenso die gesamte planvolle Konzeption des *Liber vitae* die Vermutung nahe, dass es sich bei der Handschrift um ein längerfristiges Projekt gehandelt haben könnte. Besonders auffällig ist, wie durchdacht die Platzierungen der einzelnen *Ordines*, aber auch anderer Einschübe gestaltet sind. Meta Niederkorn weist zurecht darauf hin, dass der *Liber vitae* das Einbinden der verzeichneten Namen in die *Memoria* durch ein graphisches Detail nochmals unterstreicht⁵⁰⁶: Auf der ursprünglich ersten Seite der Handschrift wird, wie bereits erwähnt, die *Memoria*-Funktion in einer Art Prolog direkt angesprochen.⁵⁰⁷ An das ursprüngliche Ende des *Liber vitae* wird von H1 ein ähnlicher Text gestellt, in dem wiederum das *Memoria*-Motiv hervorgehoben wird.⁵⁰⁸ Beide Stellen wirken

⁵⁰² Schmid, Probleme, 180.

⁵⁰³ M. Niederkorn, Sanctorale 1, 252.

⁵⁰⁴ Verbrüderungsbuch von St. Peter, pag. 14 Ca-b. Angeführt wird die irische Liste von *Patricius episcopus*, danach folgen unter anderem *Columbe abbas* und *Baithani abbas*. Dabei handelt es sich natürlich um Columba, dem ersten Abt von Iona und seinen direkten Nachfolger. Auch dies zeigt den direkten irischen Einfluss: Normalerweise wird außerhalb des irischen Bereichs nur Columba verehrt. Vgl. dazu M. Niederkorn, Sanctorale 1, 224 (Anm. 86). Auch Schmid, Probleme, 180 erkennt hier die starke Prägung durch Virgil an. So auch Wolfram, Salzburg, Bayern, Österreich, 254, der ebenso den liturgischen Zweck der Litanei extra für diese Liste betont.

⁵⁰⁵ M. Niederkorn, Sanctorale 1, 252. Auch dies zeigt den nach seinem Tod weiter wirkenden Einfluss Virgils auf die liturgische Verehrung von bestimmten Heiligen im gesamten Salzburger Raum. Skeptisch dem gegenüber äußert sich McKitterick, History and Memory, 181f., die jedoch die irische Herkunft Virgils im Allgemeinen bestreitet. Trotzdem: Selbstverständlich kann die Liste irischer Namen im *Liber vitae* auch auf einen anderen in Bayern wirkenden Iren zurückgehen, die starke Position Virgils und sein im weiteren noch genauer untersuchter Einfluss auf die Handschrift als Ganzes machen seine Mitsprache in diesem Aspekt jedoch am wahrscheinlichsten.

⁵⁰⁶ M. Niederkorn, Sanctorale 1, 261. Auch für das Folgende.

⁵⁰⁷ Verbrüderungsbuch von St. Peter, pag. 5.

⁵⁰⁸ Ebd., pag. 28.

in dieser Form als Klammer für die Eintragungen, die dazwischen liegen. Diese Klammer wird umso mehr verstärkt, da beide Texte im unteren Drittel der jeweiligen Seite platziert sind - würde man die beiden Blätter übereinander legen, wären Prolog und Epilog fast deckungsgleich. Die einzelnen *Ordines* sind ebenso planvoll angelegt. Auffallend ist zum Beispiel die Platzierung besonders bedeutender Personen auf der linken Seite sowohl der Handschrift im gesamten, als auch auf dem Blatt selbst. So steht zum Beispiel ursprünglich Virgil, dessen Name nach seinem Tod rasiert und durch Arn ersetzt worden ist⁵⁰⁹, als *Virgilius episcopus* an erster Stelle des Salzburger *Ordo episcoporum vel abbatum vivorum*⁵¹⁰ links im oberen Eck der Seite. Den gleichen Platz nimmt Rupert in dem *Ordo episcoporum vel abbatum defunctorum* ein.⁵¹¹ Überhaupt sind die *Ordines* der Lebenden und der Toten fast zur Gänze nach dem gleichen System niedergeschrieben worden. Zu nahezu jedem *Ordo defunctorum* gibt es einen ähnlich platzierten *Ordo vivorum*⁵¹², wobei die Deckungsgleichheit der ursprünglichen Position Virgils und der Stelle, an der Rupert verzeichnet ist, besonders ins Auge sticht - man bedenke den hier augenfälligen Verweis auf den rupertinische Ursprung St. Peters und darauf, in wessen Nachfolge Virgil sich anscheinend sieht.

Überhaupt scheint Rupert bei der Anlage der restlichen Listen der Verstorbenen eine zentrale Rolle gespielt zu haben. Die Anordnung der Namen in den *Ordines* gestaltet sich in der Regel chronologisch. Die Besonderheit dabei: Wie Karl Forstner treffend beobachtet⁵¹³, wurde Ruperts Wirken als zeitlicher Bezugspunkt für die Erstellung weiterer Eintragungen im Bereich der Toten herangezogen. Deswegen beginnt der *Ordo regum defunctorum cum coniugibus et liberis* mit Karl Martell (geht man von Rupertst Ankunft in Salzburg um 714/15 aus).⁵¹⁴ Nach demselben Prinzip der Zeitgenossenschaft stehen auch Emmeram und Korbinian an der Spitze ihrer Liste, obwohl dem chronologischen Aufbau folgend eigentlich Erhard dort zu finden sein müsste. Dieser ist jedoch neben Vivilo an vierter Stelle verzeichnet.⁵¹⁵ Auch

⁵⁰⁹ Forstner, Verbrüderungsbuch. Paläographische Untersuchung, 18.

⁵¹⁰ Verbrüderungsbuch von St. Peter, pag. 6 Aa1-2.

⁵¹¹ Ebd., pag. 14 Aa1. Rupert ist als *Hrodperhtus episcopus et abbas* verzeichnet.

⁵¹² Forstner, Verbrüderungsbuch. Inhaltliche Untersuchung, 30f. Ausnahmen bilden zum Beispiel die *religiosi viri*, wohl eng mit dem Peterskloster verbundene Wohltäter, die bei den Lebenden im zehnten *Ordo* (pag. 11), bei den Toten im dritten *Ordo* (pag. 19) aufgezählt werden.

⁵¹³ Forstner, Neue quellenkritische Erkenntnisse, 332-335. Auch für das Folgende. Siehe ebenso 27f. in der vorliegenden Arbeit.

⁵¹⁴ Verbrüderungsbuch von St. Peter, pag. 20 Aa1.

⁵¹⁵ Ebd. pag. 20 Ba4. Die auf dieser Seite ebenfalls zu findende Aufzählung der irischen Würdenträger und Heiligen fällt in der Anlage der Handschrift allgemein aus der Reihe und muss in dieser Argumentation nicht beachtet werden.

die Tatsache, dass die Liste verstorbener bairischer Herzöge mit Theodo beginnt⁵¹⁶, spricht für diese Orientierung an der Salzburger (bairischen) Kirchengeschichte und somit an Ruperts Wirken. Das Prinzip der Zeitgenossenschaft ist in den *Ordines vivorum* ebenso zu beobachten: Virgil erscheint hier als Bezugspunkt.⁵¹⁷

Alles in allem erscheint das dem *Liber vitae* zugrundeliegende Konzept dermaßen durchdacht und vom Schreiber des Grundstockes so genau befolgt, dass man definitiv sicher sein kann, dass zuerst die beiden genannten Texte über die *Memoria* geschrieben worden sind, dann die einzelnen *Ordo*-Überschriften peinlichst genau nach Vorgabe ihren Platz in der Handschrift fanden und schlussendlich die zu den Überschriften gehörigen Namen eingetragen wurden. Diese Eintragungen erscheinen in vielen Fällen enorm regelmäßig, fast fehlerfrei und dem Konzept folgend. Es ist wohl legitim anzunehmen, dass H1 bei der Niederschrift der Namen älteren Vorlagen gefolgt ist.⁵¹⁸ Diese Vorlagen werden teils auf bereits vorhandene Listen zurückgegangen sein, teils auf Recherchen Virgils aufbauen (Stichwort: Maximilianszelle)⁵¹⁹ und sich teils aus intensivem Quellenstudium des Skriptoriums von St. Peter selbst ergeben haben. Jedenfalls kann man von einem längeren Prozess ausgehen, bis die entsprechenden Listenvorlagen vollständig vorhanden sind. Ob die Eintragungen in den eigentlichen *Liber vitae* dann tatsächlich - so wie Forstner annimmt - von Seite zu Seite aufbauend und innerhalb kurzer Zeit erfolgt sind, ist möglich, muss aber letztlich offenbleiben. Man kann wohl einem ausgebildeten Schreiber, wie es H1 ohne Zweifel war, zumuten, auch über einem längeren Zeitraum eine gleichmäßige Schrift aufrechtzuerhalten, noch dazu, wenn er Vorlagen benützt. Aus diesem Grund muss die Niederschrift des Grundstockes nicht zwangsläufig in wenigen Monaten des Jahres 784 erfolgt sein, sondern kann sich über einen längeren Zeitraum erstreckt haben, in dem immer wieder punktuell von ein und demselben Schreiber Listen oder gar nur einzelne Namen eingetragen worden sind. Vielleicht ist die Gleichmäßigkeit der Schrift gerade ein Indiz dafür: Hat sich H1 nicht geradezu darum bemüht, über eine längere Zeit einen regelmäßigen Duktus an den Tag zu legen?

Wann legt ein Konvent nun solch ein detailliert geplantes, sein Geschichtsbewusstsein dokumentierendes und in der Liturgie repräsentativ auf dem Altar zu platzierendes Werk an? Schon Karl Forstner vermutet zurecht einen Zusammenhang mit der Weihe des Salzburger

⁵¹⁶ Verbrüderungsbuch von St. Peter, pag. 20 Ac4.

⁵¹⁷ Forstner, Neue quellenkritische Erkenntnisse, 331.

⁵¹⁸ Wie zum Beispiel schon Forstner, Verbrüderungsbuch. Inhaltliche Untersuchung, 31f., Schmid, Probleme, 179 und Hasdenteufel, Erentrudis-Kloster, 18f. annehmen.

⁵¹⁹ Siehe dazu 25f. in der vorliegenden Arbeit.

Domes und der damit verbundenen Translation Ruperts, Gisilhars und Chunialds - jedoch sieht er die Zehnjahresfeier dieses Ereignisses 784 als Anlass zur Anlage.⁵²⁰ Nach den oben genannten Punkten, die auf einen längeren Beschäftigungsprozess des Salzburger Skriptoriums mit dem *Liber vitae* hindeuten, kann als zweite Variante ebenso die Zeit um 774 in Betracht gezogen werden. In diesem Kontext macht der Plan, einen *Liber vitae* anzulegen, durchaus Sinn: Man ist sich als Konvent seiner Geschichte bewusst und zeichnet die daran beteiligten Personen auf, um deren *Memoria* zu sichern. Virgil kannte die Textsorte des *Liber vitae* bereits aus seiner Heimat, die Gebetsverbrüderung fand ebenfalls irgendwann zwischen 769/770 und 776/77 statt: Warum sollte er fast zehn Jahre darauf warten, einen derartigen Codex in Auftrag zu geben und/oder anlegen zu lassen, noch dazu, da um 774 die Gelegenheit dazu auf der Hand gelegen wäre? Betrachtet man vor allem die *Ordines defunctorum* genauer, lässt sich eine enge Verbindung zwischen dem um 770 propagierten Bild der bairischen Kirchengeschichte und der Listengestaltung erkennen. Dazu mehr in folgendem Kapitel.

5.2. Die *Ordines defunctorum* des Grundstockes - ein Abbild der bairischen Kirchengeschichte

Auf pag. 14 des *Liber vitae* beginnen die *Ordines defunctorum* und werden konsequent bis zur letzten Seite des älteren Verbrüderungsbuches (pag. 28) fortgeführt. Diese *Ordines* sind in Bezug auf die in der vorliegenden Arbeit angesprochenen Personen und Themen von höchster Bedeutung, legen sie doch ein frühes, ohne Zweifel authentisches Zeugnis für die Rezeption der bairischen Kirchengeschichte des beginnenden 8. Jahrhunderts ab.

Am Beginn der *Ordines defunctorum* ist ganz links, in Spalte 1 auf pag. 14 die Liste der verstorbenen Salzburger Bischöfe und Äbte zu finden. Dem Grundstock und damit dem Schreiber H1 sind folgende Namen zuzurechnen: *Hrodperhtus episcopus et abbas*; *Anzogolus abbas*; *Uitalis episcopus et abbas*; *Rauolus abbas*; *Izzio abbas*; *Flobrigis episcopus et abbas*; *Iohannis episcopus et abbas*.⁵²¹ Rupert führt den *Ordo* an, der Grundstock reicht bis zum von Bonifatius eingesetzten Salzburger Bischof Johannes. *Uirgilius episcopus* wurde - wie bereits erwähnt - von einer anderen Hand als H1 eingetragen. Neben der Bischofs- und Äbteliste befindet sich der *Ordo monachorum defunctorum*, der von *Kyslaridus*⁵²² *presbyter et*

⁵²⁰ Forstner, Verbrüderungsbuch. Inhaltliche Untersuchung, 32.

⁵²¹ Verbrüderungsbuch von St. Peter, pag. 14 Aa1-7.

⁵²² Hier scheint sich H1 zunächst verschrieben zu haben (*Kyslarios*). Als Verbesserung hat er aus dem o ein etwas verunglücktes rundes *d* gemacht. Das u wurde unmittelbar aus dem Schaft des *d* herausgezogen. Herzberg-Fränkler liest diesen Buchstaben als *ö*: *Liber confraternitatum*, 18.

monachus an erster und *Kunialdus presbyter et monachus* an zweiter Stelle angeführt wird.⁵²³ Beide stehen mit Ruperts Salzburger Tätigkeit in Verbindung, beide haben 774 zusammen mit dem Geistlichen aus Worms eine Translation in den Salzburger Dom erfahren.⁵²⁴ Es ist deswegen nicht verwunderlich, dass diese zwei Geistlichen an der Spitze des *Ordo monachorum* stehen, man denke auch an den oben angesprochenen chronologischen Aufbau der Listen mit Rupert als Bezugsperson. Die Angabe über den Todeszeitpunkt von Chuniald und Gisilhar vor der Amtszeit Virgils⁵²⁵, die im *Liber vitae* gemacht wird, lässt sich jedenfalls durch die *Breves Notitiae* bestätigen: Als Virgil seine Zeugenbefragung im Streitfall Maximilianszelle um 746/47 (also knapp nachdem er nach Salzburg gekommen war) vollzog, waren beide nicht mehr am Leben.⁵²⁶

Die nächsten *Ordines*, die im Zusammenhang mit den kirchenorganisatorischen Maßnahmen im beginnenden 8. Jahrhundert von Interesse sind, sind auf pag. 20 zu finden. Wie bereits weiter oben bei dem ursprünglichen Ordo Virgils und dem Ordo Ruperts beschrieben, ist die Liste der verstorbenen Könige mit ihren Frauen und Kindern ebenso im oberen linken Eck der Seite platziert; der Ordo⁵²⁷ enthält zu Beginn: *Charlus, Swanahilt; Crifo*⁵²⁸; *Pippinus, Perhtroeda*⁵²⁹; *Charlmannus, Hiltigart*⁵³⁰. Wie bereits oben erwähnt⁵³¹ beginnt der *Ordo* mit Karl Martell wegen der zeitlichen Orientierung an Rupert. Dass Swanahilt in den *Ordo* als Frau Karls eingetragen wurde, passt zwar nicht in dieses Bild der Rupertorientierung, jedoch scheint ihr Aufscheinen in der Liste wegen ihres Bayern-Bezuges auf der Hand zu liegen. Wie

⁵²³ Verbrüderungsbuch von St. Peter, pag. 14 Ba1-2.

⁵²⁴ Hier sei nochmals auf M. *Niederkorn*, *Sanctorale* 1, 227-230 verwiesen. Niederkorn hebt anhand der Untersuchungen an einem Kalender, dem Tonarius des Berno von Reichenau vorgebunden, hervor, dass Chuniald und Gisilhar vielleicht schon am 12. September 774 in den Virgildom verlegt wurden, da sie bereits in Salzburg bestattet waren. Der Kalender gibt jedenfalls an, dass die beiden Mönche am 12. September als Heilige verehrt werden. Rupert musste ja erst aus Worms geholt werden und konnte so erst am 24. September beigesetzt werden.

⁵²⁵ H1 stellt neben dem *Ordo monachorum defunctorum* die Anmerkung *hinc sub Uirgilio* (14 Cd4²) als Zeichen, dass ab diesem Zeitpunkt die Mönche aufgelistet sind, die in Virgils Amtszeit verstorben sind. *Kyslaridus* und *Kunialdus* stehen deutlich vor dieser Anmerkung, sind also noch vor Virgils Wirken in Salzburg gestorben.

⁵²⁶ *Breves Notitiae* c. 8,13, 114. Sowohl Chuniald als auch Gisilhar werden als *beatus*, also selig, bezeichnet. Virgils Zeugenliste ist überhaupt relativ präsent im *Liber vitae*. Allen voran sei hier Isinhard, ein *vir nobilis et filiulus* [Zögling] *beati senis Chunialdi presbyteri* (ebd., 114), erwähnt, der bei der Anlage des *Liber vitae* auffälligerweise noch am Leben war, da sein Eintrag in den *Ordo communis virorum vivorum religiosorum* (Verbrüderungsbuch von St. Peter, pag. 11 Ca1) fällt. Siehe dazu *Wolfram*, Salzburg, Bayern, Österreich, 201f.

⁵²⁷ Verbrüderungsbuch von St. Peter, pag. 20 Aa.

⁵²⁸ Von einem späteren Schreiber nachgetragen: *Forstner*, Verbrüderungsbuch. Paläographische Untersuchung, 17.

⁵²⁹ Konform mit der Lesung Joachim Jahns, siehe *ders.*, *Ducatus*, 26. *-roeda* stammt nicht von H1, siehe dazu *Forstner*, Verbrüderungsbuch. Paläographische Untersuchung, 17.

⁵³⁰ *Hiltigart* wurde nicht von H1 geschrieben.

⁵³¹ Siehe oben 92.

weiter oben am Beispiel Erhards gezeigt⁵³², wird durchaus die chronologische Ordnung der Eintragungen aufgegeben, wenn ein bestimmter Zweck verfolgt wird. Wie Karl Forstner außerdem treffend feststellt, scheinen adelige Frauen allgemein in ihrem letzten Status vor dem Tod verzeichnet worden zu sein.⁵³³ Pippin, seine Frau Perhtrada und Karlmann zählen ebenfalls zum Grundstock der Liste. Warum Perhtradas zweiter Namensteil nicht von H1 eingetragen wurde, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Eine Rasur ist jedenfalls nicht erkennbar.

Direkt unter dem *Ordo* der toten Könige befindet sich der *Ordo ducum defunctorum cum coniugibus et liberis: Theoto, Folchaid; Theotperht; Crimolt, Pilidruth; Theodolt, Uualtrat; Tassilo, Crimolt, Liutpirc*⁵³⁴; *Hucperht, Ratrud; Otilo.*⁵³⁵ Die Liste der bairischen Herzöge mit Frauen und Kindern zeugt von genauen Quellenstudien des Salzburger Skriptoriums bzw. des Konzpisten (also Virgils selbst). Im Hinblick auf die Zeitgenossenschaft mit Rupert ist es aus Sicht des Gesamtkonzeptes des *Liber vitae* klar, den *Ordo* mit Herzog Theodo beginnen zu lassen. Auch Gottfried Mayr interpretiert den Herzogsordo in diese Richtung: „Der Herzogsordo beginnt also deswegen mit Theodo, weil unter ihm - in der Sicht Arbeos und Virgils - die eigentlich christliche Phase der bayerischen Geschichte begann.“⁵³⁶ Der Hinweis von Seiten Virgils auf die kirchenorganisatorischen Maßnahmen um 700 als Beginn der eigentlichen Salzburger Kirchengeschichte ist jedenfalls unübersehbar. Folgerichtig muss deswegen Theodbert an zweiter Stelle des *Ordo* stehen: Nicht nur, weil er der unmittelbare Nachfolger Theodos in Salzburg war und mit Rupert eng zusammenarbeitete, sondern auch, da er wohl chronologisch gesehen nur knapp nach seinem Vater starb. Wieder wird jedoch die - ansonsten relativ konsequente - chronologische Ordnung verlassen: Eigentlich müssten Theodoald (*Theodolt*) und Waltrat vor Grimoald und Pilitrud aufscheinen, da ja Pilitrud in erster Ehe mit Theodoald verheiratet war und dieser ja vor ihrer Eheschließung mit Grimoald verstorben war.⁵³⁷ Zusätzlich gibt der *Liber vitae* mit Waltrat wohl die erste Ehegattin Theodoalds an, die also - geht man nicht von einer Trennung aus - noch vor dem Herzog

⁵³² Siehe oben 92.

⁵³³ Forstner, Neue quellenkritische Erkenntnisse, 334f. Bei der Liste der toten Herzöge und der Äbtissinnenliste wird dieser Punkt nochmals angesprochen werden.

⁵³⁴ *Liutpirc* wurde von einer späteren Hand nachgetragen. Siehe dazu unter anderem *Jahn*, Ducatus, 27f.

⁵³⁵ Verbrüderungsbuch von St. Peter, pag 20 Ac-d.

⁵³⁶ Mayr, Neuerliche Anmerkungen, 200.

⁵³⁷ Siehe oben 63 in der vorliegenden Arbeit.

selbst dahingeshieden sein muss⁵³⁸ Da das Konzept der Handschrift dermaßen durchdacht erscheint, kann es ausgeschlossen werden, dass diese Reihung außerhalb der Chronologie auf puren Zufall oder auf ungenaue Quellenarbeit zurückgeht. Wahrscheinlich ist auch hier wieder der Versuch gemacht worden, die einzelnen Eintragungen möglichst nahe an das Wirken der frühen geistlichen Führungspersonlichkeiten Bayerns (allen voran Rupert, aber auch Emmeram und Korbinian) heranzuführen. Da in der *Vita Arbeos* Korbinian eindeutig mit Herzog Grimoald in Verbindung gebracht wird und Korbinian selbst ja - wie weiter oben ausgeführt - im *Liber vitae* als früher Zeitgenosse Ruperts gesehen wird, war es wohl für das zugrunde liegende Konzept der Handschrift von Vorteil, Grimoald und Pilitrud vorzureihen. Also auch an dieser Stelle scheint der Verweis auf die Ursprünge des christlichen Bayerns (aus Sicht Virgils) eindeutig.

Ob die Chronologie nach diesen Eintragungen wieder zurecht gerückt wird, kann aufgrund der fehlenden historischen Informationen zu den nächsten beiden Namen nicht mit letzter Sicherheit nachvollzogen werden. Bei Tassilo handelt es sich definitiv nicht um Tassilo III., sondern um Tassilo (II.), einen leiblichen Nachkommen Theodos (Sohn oder Enkel), der zumindest dukatsübereifend nie an die Regierung gelangt ist.⁵³⁹ Der zweite genannte *Crimolt* oder Grimoald dürfte laut Jahn ein Sohn Herzog Grimoalds gewesen sein, vielleicht sogar derjenige, der wie von Arbeo berichtet, noch vor seinem Vater selbst gestorben war.⁵⁴⁰ Liutpiric, die Ehefrau Tassilos III.⁵⁴¹, wurde nicht von H1, sondern von einer jüngeren Hand eingetragen - und ist mit Sicherheit Fehl am Platz. Offenbar wurde der Eintrag Tassilos II. mit Tassilo III. verwechselt.⁵⁴² Mit der Verzeichnung Hucberts und Odilos stimmt die chronologische Ordnung jedenfalls wieder.

Zum *Ordo communis episcoporum vel abbatum defunctorum* wurden einerseits in Bezug auf die die Liste anführenden Emmeram und Korbinian, andererseits in Hinblick auf die Liste der irischen Würdenträger bzw. Heiligen bereits einige Worte verloren.⁵⁴³ Nochmals zur Verdeutlichung: Aufgrund des Zeitgenossenprinzips und des deutlich hervortretenden

⁵³⁸ Jahn, Ducatus, 102. Der Name Waltrats für die erste Ehegattin Theodoalds ist in keiner anderen Quelle überliefert.

⁵³⁹ Jahn, Ducatus, 27f. und 53 (Anm. 283) in der vorliegenden Arbeit.

⁵⁴⁰ Siehe 65 in der vorliegenden Arbeit.

⁵⁴¹ Liutpiric war eine Tochter des Langobardenkönigs Desiderius, die 769 mit Tassilo III. ein Ehebündnis schloss. Im *Liber vitae* sind beide im *Ordo ducum vivorum cum coniugibus et liberis* zusammen mit ihrem Sohn Theodo (II.) verzeichnet: Verbrüderungsbuch von St. Peter, pag. 10 Ba1-2. Zu Liutpiric vgl. unter anderem Jahn, Ducatus, 114 und Freund, Von den Agilolfingern zu den Karolingern, 121 (dort auch zum programmatischen Charakter der Benennung des Sohnes mit Theodo, Anm. 437).

⁵⁴² Jahn, Ducatus, 27f. und Wolfram, Salzburg, Bayen, Österreich, 266.

⁵⁴³ Siehe oben 91f.

Konzeptes, möglichst viele Eintragungen in den Listen nahe an die Zeit Ruperts bzw. an die Anfangszeit des bairischen Christentums (aus Virgils Sicht) heranzuführen, stehen Emmeram (*Haimrammus episcopus*) und Korbinian (*Gurbinianus episcopus*) an den ersten beiden Stellen des *Ordo*.⁵⁴⁴ Wie bereits erwähnt: Nur Erhard fällt - soweit nachvollziehbar - bei den Namen der Liste, die von H1 eingetragen wurden, aus der chronologischen Reihenfolge heraus.

Schlussendlich noch ein Blick auf die sogenannte Äbtissinnenliste, einer Liste von 12 Frauennamen unter dem *Ordo sanctimonialium defunctorum* auf pag. 21, die von *Arindrud abbatisa* angeführt wird.⁵⁴⁵ Selbstverständlich ist damit Erintrud, die erste Äbtissin des Frauenklosters am Nonnberg gemeint.⁵⁴⁶ Da sie direkt mit Rupert in Verbindung zu bringen ist, vielleicht sogar eine Verwandte von ihm war, passt die Tatsache, dass Erintrud einen *Ordo* anführt, wunderbar in das bereits mehrmals angesprochene auf Rupert ausgerichtete Zeitgenossenprinzip in der Listengestaltung der *Ordines defunctorum*.⁵⁴⁷ Hier ist nicht der Platz, um eine detaillierte Untersuchung der Äbtissinnen-Namen in der Liste zu unternehmen; außerdem wurde diese bereits in anderen Forschungsarbeiten von Maria Hasdenteufel und Heinrich Berg mit umfangreichen Ergebnissen geleistet.⁵⁴⁸ Jedenfalls scheint durch einzelne zuordenbare Namen festzustehen, dass das Kloster am Nonnberg eng mit den Agilolfingern in Verbindung stand, ja, dass es sogar, wie Jahn vermutet, „das erste bairische Herzogskloster“⁵⁴⁹ war, in dem agilolfingische Prinzessinnen und herzogliche Ehefrauen (nach Trennung - wie in Ausnahmefällen geschehen - vom bzw. Tod des Gatten) lebten. Zwei Namen sollen an dieser Stelle noch herausgegriffen werden: *Reginrud abbatisa* und *Hiltrud abbatisa*.⁵⁵⁰ Wie weiter oben zu sehen, fehlen in der Liste der toten bairischen Herzöge bei Theodbert und bei Odilo die Ehefrauen - beide waren jedoch auf jeden Fall verheiratet.⁵⁵¹ Reginrud wird in der Regel mit Herzog Theodbert in Verbindung gebracht. In der Nonnberger Klostertradition wird Reginrud jedenfalls hoch verehrt, ja sogar als

⁵⁴⁴ Verbrüderungsbuch von St. Peter, pag. 20 Ba1-2.

⁵⁴⁵ Ebd., pag 21 Ca-b, für *Arindrud abbatisa* Ca2.

⁵⁴⁶ *Berg*, Quellenkundliche und prosopographische Studien, 239f.

⁵⁴⁷ So auch *Forstner*, Neue quellenkritische Erkenntnisse, 332f.

⁵⁴⁸ *Hasdenteufel*, Erintrudis-Kloster, bes. 15-29 und *Berg*, Quellenkundliche und prosopographische Studien, 237-252. Darauf aufbauend: *Jahn*, Ducatus, 89-97.

⁵⁴⁹ *Jahn*, Ducatus, 94; siehe auch 59-62 in der vorliegenden Arbeit.

⁵⁵⁰ Verbrüderungsbuch von St. Peter, pag 21 Ca5 u. 7.

⁵⁵¹ *Berg*, Quellenkundliche und prosopographische Studien, 243.

Gründerin (*fundatrix*) des Klosters bezeichnet.⁵⁵² Offenbar war sie auch an der Schenkung von Gütern in Tittmoning an das Kloster am Nonnberg beteiligt, für die zwar in den *Breves Notitiae* Theodbert allein verantwortlich zeichnet⁵⁵³, jedoch in einer späteren Urkunde von Erzbischof Konrad I. vom 9. Juni 1117 einer *Reginrud regina* zugesprochen wird⁵⁵⁴. Jedenfalls kann als wahrscheinlichste Variante davon ausgegangen werden, dass Reginrud die Ehefrau Theodberts war, die nach dem Tod ihres Gatten um 718 in das Kloster auf den Nonnberg ging und in späteren Jahren dort als Äbtissin fungierte.⁵⁵⁵ Bei *Hiltrud abbatissa* scheint sich die Forschung der Sache etwas sicherer zu sein als bei Reginrud: Ohne größere Diskussionen kann die Äbtissin als Hiltrud, Ehefrau von Herzog Odilo identifiziert werden.⁵⁵⁶ Skeptischer äußert sich diesbezüglich Heinrich Berg: Er fragt sich, ob Hiltrud überhaupt mit dem Kloster Nonnberg in Verbindung gebracht werden kann und hält es für unmöglich, dass es für sie überhaupt möglich gewesen wäre, die politischen Geschicke während der Minderjährigkeit ihres Sohnes Tassilo von einem Kloster aus auszuüben. Berg kann jedoch aber auch nicht rigoros ausschließen, dass Hiltrud noch vor ihrem Tod 754 die Regierungstätigkeit an ihren Sohn abgetreten hat und in ein Kloster gegangen ist.⁵⁵⁷

5.3. Zusammenfassung

Die *Ordines defunctorum* des *Liber Vitae* von St. Peter zeigen vor allem eines auf: die Orientierung an den Anfängen der Salzburger und gesamt-bairischen Kirchengeschichte in der Zeit um 700. Der Eintrag Ruperts in den *Ordo episcoporum vel abbatum defunctorum* ist als Bezugspunkt für die Anfangsgestaltung zumindest des *Ordo monachorum defunctorum*, des *Ordo regum defunctorum cum coniugibus et liberis*, des *Ordo ducum defunctorum cum coniugibus et liberis*, des *Ordo communis episcoporum vel abbatum defunctorum* und des *Ordo sanctimonialium defunctorum* herangezogen worden. Virgil wollte als Konzipist der Handschrift eindeutig auf eine bestimmte Zeit verweisen, nämlich auf die nach seiner Ansicht Anfänge des gesamt-bairischen (und nicht nur des salzburgerischen) Christentums. In diesem

⁵⁵² *Necrologium monasterii s. Erentrudis*, 69: *Reginrudis regine et fundatricis nostri monasterii s. E.* im Eintrag zum 26. Mai. Siehe Berg, Quellenkundliche und prosopographische Studien, 242 und Jahn, Ducatus, 91.

⁵⁵³ *Breves Notitiae* c. 5,3, 110.

⁵⁵⁴ Salzburger Urkundenbuch 2 Nr. 199, 188.

⁵⁵⁵ *Hasdenteufel*, Erentrudis-Kloster, 19; Berg, Quellenkundliche und prosopographische Studien, 243-245; Jahn, Ducatus, 91.

⁵⁵⁶ *Hasdenteufel*, Erentrudis-Kloster, 19; Jahn, Ducatus, 90.

⁵⁵⁷ Berg, Quellenkundliche und prosopographische Studien, 247f.

zeitlichen Kontext ist auch der Eintrag Karl Martells und seiner Kinder zu sehen.⁵⁵⁸ Besonders deutlich wird der Verweis auf die Zeit Ruperts, Emmerams und Korbinians, wenn in den ansonsten chronologisch angeordneten *Ordines defunctorum* das chronologische Prinzip bewusst durchbrochen wird, wie an den Beispielen Erhards und Theodoald-Grimoald in ihren jeweiligen *Ordines* ersichtlich.

Betrachtet man das Konzept der *Ordines defunctorum* mit der dort vorherrschenden zentralen Rolle, die die vorbonifatianische Kirchengeschichte Bayerns einnimmt, kann der *Liber vitae* zu einem großen Teil in einer argumentativen Linie mit den hagiographischen Werken von Arbeo und der verlorenen Urfassung der *Vita Ruperti* gestellt werden. Wie an anderer Stelle bereits erwähnt⁵⁵⁹, hat Virgil wohl schon seit den späten 740er Jahren an einer Ruperts vita gearbeitet, dieser aber im Zuge der Domweihe 774 und der Translation Ruperts, Chunialds und Gisilhars im selben Jahr eine endgültige Form geben. Die Viten Arbeos sind nur kurz zuvor entstanden (769 und 772). Alle drei Viten können ebenso als unmittelbare Reaktion auf Willibalds *Vita Bonifatii* mit ihrer negativen Darstellung der vorbonifatianischen bairischen Kirche verstanden werden.⁵⁶⁰ Betrachtet man die anscheinend intensiven Bemühungen Virgils und Arbeos, in der Literatur die Bedeutung Ruperts, Korbinians und Emmerams für die bairische Kirchengeschichte hervorzuheben (nochmals sei daran erinnert, dass Virgil Arbeo bei der Entstehung der *Vita Corbiniani* entscheidend beeinflusst hat), so können auch die *Ordines defunctorum* des *Liber vitae* in diesem Kontext betrachtet werden. Vor allem auch deswegen, weil ein entscheidender Name in der gesamten Handschrift fehlt: Bonifatius. Natürlich kann dies auch auf die persönlichen Differenzen zwischen Virgil und dem Angelsachsen zurückgeführt werden.⁵⁶¹ Die Abwesenheit des Missionars im *Liber vitae*, dessen Wirken in Bayern in der Vita Willibalds ja deutlich erwähnt wird, erscheint jedoch im Zusammenhang mit der historio- und hagiographischen Linie Virgils (und Arbeos) sinnvoller. Bonifatius hätte vielleicht nicht unbedingt in der *Memoria* Salzburgs seinen Platz gehabt, doch der Anspruch des *Liber vitae* geht vor allem in den *Ordines defunctorum* deutlich auf eine gesamt-bairische Ebene und hier hätte Bonifatius durchaus erwähnt werden können.

⁵⁵⁸ McKitterick, *History and Memory*, 182f. sieht in den Eintragungen mit fränkischem Bezug vor allem große Sympathien des Konzipisten mit dem Fränkischen Reich durchscheinen. Wenngleich dies nicht ausgeschlossen werden kann, kann besonders der Eintrag Karl Martells durch das Argument des Zeitgenossenprinzips mit Rupert (vor allem im Vergleich mit anderen *Ordines defunctorum*) relativ stichhaltig erklärt werden. Wie McKitterick (siehe oben) jedoch auch zugibt, können Karl der Große und seine Familie auch nur lediglich wegen der familiären Beziehungen zu Tassilo III. in den *Liber vitae* aufgenommen worden sein.

⁵⁵⁹ Siehe oben 25f.

⁵⁶⁰ Siehe 38 (Anm. 193) in der vorliegenden Arbeit.

⁵⁶¹ Siehe 25f. in der vorliegenden Arbeit.

Dem Konzept der Verstorbenen-Listen liegt also deutlich der Geist der kirchenpolitischen und kirchenhistorischen Ziele Virgils in den 770er Jahre zugrunde.⁵⁶² Durch die Translation Ruperts und seiner drei Gefährten bot sich für Virgil die Gelegenheit, sein ohne Zweifel enorm hohes historisches Bewusstsein in Form eines Verbrüderungsbuches auch in die liturgische Ebene zu transportieren.

Die Möglichkeit, Virgil habe vielleicht schon um 774 mit der Konzeption des *Liber vitae* begonnen, kann - unabhängig davon, ob die Synode von Dingolfing 769/79 oder 776/77 stattfand - deswegen durchaus angenommen werden. Dem Salzburger Skriptorium wird Virgils Plan wohl ebenso bekannt gewesen sein. Vielleicht wurden die nächsten Jahre damit verbracht, geeignetes Material für die Listenerstellung zu suchen und Listenvorlagen zu erstellen. Ob Teile der Anlage (hier kommen vor allem die *Ordines defunctorum* in Frage) auch auf eine frühere Zeit als 784 zurückgehen, kann nicht mit letzter Sicherheit beantwortet werden. Die karolingische Minuskel jedenfalls, die im *Liber vitae* verwendet wird und mit dem Skriptorium von Saint Denis in Verbindung steht, dürfte schon deutlich früher als 784 entwickelt worden sein und hätte deshalb von einem Salzburger Schreiber auch dementsprechend früher in Verwendung gewesen sein können.⁵⁶³

⁵⁶² Hier sei nochmals auf die treffende Beobachtung in *Mayr*, *Neuerliche Anmerkungen*, 200 verwiesen. Mayr hebt genau diesen Punkt hervor: „Die Lektüre dieser beiden Werke [Korbinians- und Emmeramsvita] läßt sich auch als Vorarbeit zur Anlage des Salzburger *Liber vitae* verstehen, der auf Virgil selber zurückgeht. [...] Zusammen mit dem Eintrag Ruperts an der Spitze der Salzburger Bischöfe und Äbte, wobei Virgil auf eigene Quellen zurückgreifen konnte, ist hier ein Bild der frühen bayerischen Kirchengeschichte festgelegt, das auf Virgil und Arbeo gemeinsam zurückgeht [...]“

⁵⁶³ *Bischoff*, *Schreibschulen* 2, 58.

6. Schlussbetrachtung

In dieser Arbeit wurde die bairische Kirchengeschichte des 7. und frühen 8. Jahrhunderts (bis um 739) auf drei Ebenen untersucht. Erstens wurde ein weiterer Vorschlag zur Chronologie der kirchenpolitischen Vorgänge in Bayern und zur bairischen Geschichte des Frühmittelalters allgemein getätigt. Hier sei nochmals darauf verwiesen, dass die Quellenlage in den meisten Fällen zu dünn ist, um definitive chronologische Abläufe herauszuarbeiten. Darum wurde die zeitliche Abfolge der Ereignisse in der vorliegenden Arbeit in der Form ausgearbeitet, wie sie nach Studium der Quellen und der Forschungsliteratur am sinnvollsten rekonstruierbar ist. Im vollen Bewusstsein, dass auch andere Vorschläge daneben mögliche Alternativen für die Chronologie der bairischen Kirchengeschichte bieten, wurde immer wieder auf diese Forschungsarbeiten verwiesen. Nach der Auffassung, wie sie in dieser Arbeit vertreten wird, kann man die zeitliche Abfolge wie folgt zusammenfassen:

Das Christentum spielte im späteren bairischen Raum seit der Spätantike eine Rolle und wurde vor allem von der romanischen Bevölkerung getragen. Durch die bairische Ethnogenese kamen auch andere *gentes* mit der christlichen Religion in Berührung. Im 7. Jahrhundert scheint sich das Christentum im Dukat aus verschiedenen Gründen (agilolfingische Herzogsfamilie, vielleicht einzelne Missionare, wieder aufflammende Heiligenkulte) immer mehr zu verfestigen. Herzog Theodo, der in den 680er Jahren in Bayern an die Macht kam, konnte kirchenpolitisch also auf einem soliden christlichen Fundament aufbauen. In den folgenden Jahrzehnten wirkten zumindest vier geistliche Führungspersönlichkeiten aus dem Frankenreich in Bayern: bis ca. 700 Erhard in Regensburg, ab ca. 700 bis ca. 715 Emmeram ebendort, ab 714/15 Rupert in Salzburg und ab 715 Korbinian in Freising (zumindest für erste Kontaktaufnahmen mit Teilherzog Grimoald). 715 wurde Emmeram auf seinem Weg nach Rom ermordet, Korbinian und Rupert kehrten dem Dukat vorerst den Rücken. Im Winter 715 oder im Frühjahr 716 reiste Theodo persönlich nach Rom, um mit Papst Gregor II. einen Plan zur Errichtung einer eigenständigen bairischen Kirchenprovinz auszuarbeiten. Wahrscheinlich kehrte Rupert um 717 nochmals mit geistlicher Verstärkung aus Worms nach Salzburg zurück, Korbinian jedenfalls scheint um 719/20 nach Freising zurückgekommen zu sein. Um 718 starb Rupert und wurde auf jeden Fall in Worms beigesetzt, 728/30 endete Korbinians Leben unter der Regentschaft Herzog Hüberts, eines Sohnes von Theodbert, Mitregent im Salzburger Raum seit dem frühen 8.

Jahrhundert und nach der Dukatsteilung 715 Teilherzog in Salzburg. 736/37 kam schließlich Herzog Odilo an die Macht, der in den Folgejahren eng mit dem angelsächsischen Missionar und päpstlichen Legaten Bonifatius zusammenarbeitete. 739 reorganisierte Bonifatius die bairische Kirche. Nach einem Adelsaufstand gegen Odilo 740 und der Rückkehr des Herzogs auf den bairischen Thron im Jahre 741, hatte Bonifatius jedoch keinen Einfluss mehr auf die Kirchenpolitik des Dukats.

Die zweite Ebene und gleichzeitig das Hauptthema der vorliegenden Arbeit war die genaue Untersuchung des Zusammenspiels von geistlichen und weltlichen Kräften in der bairischen Kirchenpolitik. Den Anfang der Analyse bildete die Regierungszeit Herzog Theodos (ca. 680-717/18), weil seit diesem Zeitpunkt ein vermehrter Schwerpunkt auf kirchenorganisatorischen Maßnahmen in der agilolfingischen Politik greifbar ist. Theodo schaffte es, Know-How aus dem Frankenreich für die Arbeit an der bairischen Kirchenstruktur zu gewinnen. Im Vordergrund standen offenbar zuerst kirchenorganisatorische Maßnahmen im Inneren des Dukats. Besonders gut ersichtlich ist das kirchenpolitische Vorgehen des Herzogs und der geistlichen Führungspersonlichkeit in Salzburg. Als Rupert 714/15 nach Salzburg kam, gründete er zunächst mit der Unterstützung Theodos das Kloster St. Peter, wahrscheinlich auf Grundlage einer dort bereits bestehenden Gemeinschaft aus Priestern und/oder Mönchen. Nach der Übernahme des Teilherzogtums Salzburg durch Theodbert übernahm dieser die kirchenpolitischen Agenden seines Vaters Theodo und half Rupert bei der Gründung der Maximilianszelle im Pongau. Hier wird die herzogliche Strategie besonders deutlich sichtbar: Die Zelle lag in einer Region, in der eine große Zahl an romanischen Bevölkerungsgruppen lebte und konnte so einerseits zur Unterstützung des Landesausbaus, andererseits auch zur Integration der romanischen Bevölkerung in den Dukat genutzt werden. Der Herzog bedachte die Zelle ebenso mit zahlreichen Schenkungen aus seinem eigenen Grundbesitz bzw. aus dem seiner *servi*. Also auch der wirtschaftliche Faktor kam nicht zu kurz. Die Gründung des Klosters am Nonnberg nach der Rückkehr von Rupert aus Worms kann als Intensivierung dieser Art von herzoglicher Kirchenpolitik verstanden werden. Theodbert tritt in den Quellen als großer Gründer und Förderer des Nonnberger Frauenklosters hervor. Das Kloster wurde einerseits mit wichtigen wirtschaftlichen Besitzungen bedacht (zum Beispiel in den Salzkochstellen in Reichenhall ersichtlich), andererseits diente es wohl als Möglichkeit für Frauen aus der agilolfingischen Familie, ein geistliches Leben zu führen. Am Beispiel von Salzburg des frühen 8. Jahrhunderts ist deutlich erkennbar, dass es im bairischen Dukat zu

ebendieser Zeit nicht möglich war, kirchenstrukturelle Maßnahmen ohne Zustimmung (*licentia*) des zuständigen Herzogs durchzuführen. Dieser wiederum nutzte die geistlichen Gründungen für politische, wirtschaftliche und machterfestigende Zwecke.

In das frühe 8. Jahrhundert fiel auch die Verdichtung der bairischen Kontakte zum Papst in Rom. Mit ziemlicher Sicherheit sind die beiden zeitnahen Reisen Emmerams und Korbinians um 715 nach Rom in ebendiesem Kontext zu sehen: Sie wollten sich ihre geistliche Arbeit in Bayern päpstlich legitimieren lassen. Als Emmeram auf dieser Reise ermordet wurde, reiste Theodo persönlich nach Rom, um sein kirchenpolitisches Vorhaben, die Errichtung eines bairischen Metropolitansitzes, noch zu retten. Für beide Seiten hatte diese Verbindung Vorteile: Der Herzog konnte für seine Politik päpstliche Legitimation einholen, der Papst brauchte Unterstützung im Vorgehen gegen die Langobarden, mit deren Königshaus die Agilolfinger in gutem Kontakt standen und sogar verwandt waren. Das Ergebnis dieser Verhandlungen ist in einem päpstlichen Legatenschreiben erhalten. Tatsächlich war die Einteilung Bayerns in drei bis vier Bistümer und die Gründung eines Metropolitansitzes geplant.

Aus den nächsten Jahren unter den Herzögen Grimoald und Hucbert tauchen nur vereinzelte Nachrichten über kirchenpolitische Maßnahmen auf. Wahrscheinlich musste sich vor allem Grimoald viel zu sehr auf die Thronstreitigkeiten nach Theodos Tod konzentrieren, um intensiv an der bairischen Kirchenstruktur zu arbeiten. Mit Sicherheit kann jedoch behauptet werden, dass in den Jahren nach 716 in Bayern Bischofssitze existierten. In welcher Zahl und Form, kann nicht genau gesagt werden. Es ist nicht einmal sicher, ob diese Bischöfe überhaupt fixe *sedes* und klar umrissene geistliche Wirkungsbereiche besaßen. Als Bonifatius zum zweiten Mal nach 719 in den Jahren zwischen 733 und 735 die bairische Kirche visitierte, konnte er zumindest auf dem Gebiet der Kirchenstruktur anscheinend keine groben Missstände feststellen. Es dürfte jedoch eine arianische Bewegung in Bayern gegeben haben, gegen die der Angelsachse mit Erfolg vorging. Die bairischen Kontakte zum Papst rissen indessen nie komplett ab. Zumindest ein in Bayern agierender Bischof, Vivilo von Passau, ist direkt vom Papst geweiht worden.

Nach Hucberst Regentschaft nahm die Aktivität des bairischen Herzogs im Bereich der Kirchenpolitik wieder zu. Herzog Odilo versuchte anscheinend mit Hilfe des päpstlichen Legaten Bonifatius seine Position im Dukat zu festigen. In einem klar bairisch-römischen Vorhaben (wieder suchte der Papst nach Verbündeten gegen die Langobarden) reorganisierte

Bonifatius die bairische Kirche im Jahre 739. Er setzte zunächst unter Berufung auf die in Bayern seiner Sicht nach vorherrschenden kanonischen Unrechtmäßigkeiten bei den Bischöfen Bayerns an und ernannte für drei Bistümer neue Amtsträger. Soweit nachvollziehbar kamen die neuen Bischöfe von Salzburg, Freising und Regensburg aus dem bairischen Adel und waren Parteigänger Odilos. Bischof Vivilo wurde von Bonifatius unter Widerwillen und dank des Einsatzes des Papstes im Amt belassen. Der Papst musste Bonifatius und Odilo weiter in ihren Reformvorhaben bremsen und erlaubte dem Angelsachsen nicht, dauerhaft in Bayern zu bleiben, um dort wohl einem Metropolitansitz als Erzbischof vorzustehen. Nachdem offenbar unter anderem die kirchenorganisatorischen Maßnahmen des Jahres 739 für den Aufstand von Teilen des bairischen Adels verantwortlich gewesen waren und Odilo 741 in den Dukat zurückgekehrt war, nahm der Herzog nie mehr intensiven Kontakt zu Bonifatius auf und konzentrierte sich in den Folgejahren auf die Gründung von Klöstern (Niederaltaich, Mondsee). Das Ziel, einen Metropolitansitz in Bayern zu gründen, war für ihn kein Thema mehr. Bei den Herzögen Theodo, Theodbert und Odilo sieht man zusammenfassend ähnliche Strategien in kirchenorganisatorischen Angelegenheiten: Alle drei Herzöge versuchten, mithilfe von Kirchenpolitik ihre Macht zu festigen und daraus politischen bzw. landesausbaulichen Nutzen zu ziehen. Grimoald und Hucbert sind im kirchenpolitischen Bereich nur schwer fassbar. Grimoald hat jedoch mit Korbinian zusammengearbeitet, für Hucbert kann zumindest auch ein Kontakt mit Bonifatius vorausgesetzt werden. Außerdem hat Hucbert zwar - nicht so intensiv wie sein Vater Theodbert, aber doch - Traditionen an einzelne Klöster (z.B. St. Peter zum Zwecke der Kolonisation) getätigt und vielleicht sogar an der Gründung eines Kloster bei Feising mitgewirkt; Hucberts Beteiligung dabei ist jedoch äußerst umstritten.

Als dritte Ebene kam die Arbeit immer wieder vereinzelt auf die Rezeption der kirchenpolitischen Maßnahmen um 700 in den bairischen Quellen des 8. und 9. Jahrhunderts zu sprechen. Ausgangspunkt für jede Beschäftigung mit bairischer Historio- und Hagiographie scheint Bischof Virgil von Salzburg zu sein. Dieser begann bereits knapp nach seinem Eintreffen in Salzburg um 746 mit der Recherche zum historischen Kontext der Maximilianszelle, um im Besitzrechtsstreit mit Herzog Odilo die Oberhand zu gewinnen. Sehr wahrscheinlich entstand im Zuge dieser Recherchen (im Hinblick auf Virgils Differenzen mit Bonifatius) ebenso eine erste Version der Rupertsvita. Als unmittelbare Antwort auf die *Vita Bonifatii* Willibalds, in der die Situation der christlichen Kirche in Bayern vor Bonifatius‘

Wirken nicht sehr positiv dargestellt wird, verfasste Bischof Arbeo von Freising, von Virgil unterstützt und entscheidend inspiriert, Ende der 760er/Anfang der 770er Jahre seine Korbinians- und Emmeramsvita. Virgil dürfte in den Jahren um 774 jedenfalls seine Rupertsvita nochmals überarbeitet haben. Bei Korbinian und Rupert können diese Viten ebenso als vorbereitende Maßnahmen für die Translation der Gebeine der Geistlichen nach Freising (veranlasst durch Arbeo) und Salzburg (veranlasst durch Virgil) gesehen werden. Es scheint auch möglich, dass Virgil bereits um 774 an die Konzeption eines *Liber vitae* dachte und das der Handschrift zugrunde liegende Konzept (zumindest was die *Ordines defunctorum* betrifft) auf diese Zeit zurückgeht. Wie gezeigt wurde, kann die Gestaltung großer Teile der *Ordines defunctorum* in einer Linie mit dem von Arbeo und Virgil propagierten Bild der bairischen Kirchengeschichte gesehen werden: Rupert steht mit seinem *Ordo* am Beginn der Totenlisten und dient als Bezugspunkt für den Beginn der Anlage anderer *Ordines defunctorum*. So beginnt der *Ordo episcoporum vel abbatum defunctorum* nicht - wie nach der im *Liber vitae* üblichen chronologischen Reihung zu erwarten wäre - mit Erhard, sondern mit Emmeram und Korbinian. Alle drei in den Jahren um 770 intensiv propagierte Heilige werden also in eine zeitliche Ebene gestellt. Auch der *Ordo ducum defunctorum cum coniugibus et liberis* orientiert sich deutlich an der Wirkungszeit Ruperts, Emmerams und Korbinians, indem er mit Theodo (und nicht einem früheren Agilolfingerherzog) beginnt und zum Beispiel Grimoald und Pilitrud, die mit Korbinians Wirken in Regensburg in Verbindung stehen, nach vor reihen, obwohl zum Beispiel (Teil-)Herzog Theodoald mit Sicherheit chronologisch einige Jahre zuvor gestorben ist.

Vor allem Ruperts zunehmende Stilisierung als Gründerheiliger des Bistums, ja sogar als erster Bischof Salzburgs und schließlich als Apostel Bayerns, sticht in den jüngeren Salzburger Quellen (*Notitia Arnonis* und vor allem *Breves Notitiae* bzw. die *Conversio*) deutlich hervor. Alle untersuchten Quellen zeigen, dass die bairischen Historio- und Hagiographen des 8. und 9. Jahrhunderts auf die ersten Jahrzehnte des 8. Jahrhunderts mit den in dieser Zeit wirkenden Protagonisten blickten, wenn sie nach den Ursprüngen des christlichen Lebens in Bayern suchten. Können die tatsächlichen christlichen Ursprünge schon mehrere Jahrhunderte weit zurückdatiert werden, so ist es jedoch unbestreitbar, dass im beginnenden 8. Jahrhundert Grundlagenarbeit für die weitere politische, kirchliche und wirtschaftliche Entwicklung Bayerns geleistet wurde - und diese Arbeit im engsten Zusammenspiel von weltlichen und geistlichen Kräften stattfand.

7. Anhang

7.1. Abkürzungsliste

a. = Jahr

Anm. = Anmerkung

bes. = besonders

c. = Kapitel

ders./dies. = derselbe/dieselbe

LexMA = Lexikon des Mittelalters

MGH = Monumenta Germaniae Historica

AA = Auctores antiquissimi

Conc. = Concilia

Libri mem. N.S. = Libri memoriales et Necrologica, Nova series

LL = Leges (in Folio)

LL nat. Germ. = Leges nationum Germanicarum

Epp. sel. = Epistolae selectae

Epp. = Epistolae (in Quart)

Necr. Germ. = Necrologica Germaniae

SS = Scriptorum (in Folio)

SS rer. Germ. = Scriptorum rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi

SS rer. Merov. = Scriptorum rerum Merovingicarum

MIÖG = Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung

NF = Neue Folge

Nr. = Nummer

ZBLG = Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte

7.2. Literaturliste

7.2.1. Quellen

Annales Mettenses priores. Hg. von Bernhard von *Simson* (MGH SS. rer. Germ. 10, Hannover 1905).

Annales regni Francorum. Hg. von Friedrich *Kurze* (MGH SS rer. Germ. 6, Hannover 1895).

Arbeo von Freising, Vitae Sanctorum Haimhrammi et Corbiniani. Hg. von Bruno *Krusch* (MGH SS rer. Germ. 13, Hannover 1920).

Ders., Vita Corbiniani B. Das Leben des heiligen Korbinian. Hg. von Franz *Brunhölzl*. In: Hubert *Glaser*, Franz *Brunhölzl*, Sigmund *Benker* (Hg.), *Vita Corbiniani. Bischof Arbeo von Freising und die Lebensgeschichte des hl. Korbinian* (München/Zürich 1983) 77-159.

Arnold von St. Emmeram, Libri de s. Emmerammo. Hg. von Georg *Waitz*. In: *Annales, chronica et historiae aevi Carolini et Saxonici* (MGH SS 4, Hannover 1861) 543-574.

Conversio Bagoariorum. Die *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* und der Brief des Erzbischofs Theotmar von Salzburg. Hg. von Fritz *Lošek* (MGH Studien und Texte 15, Hannover 1997).

Bonifatius, Epistolae. Die Briefe des Heiligen Bonifatius und Lullus. Hg. von Michael *Tangl* (MGH Epp. sel. 1, Berlin 1916).

Epistolae Merovingici et Karolini aevi 1. Hg. von Ernst *Dümmler*, Wilhelm *Gundlach*, Wilhelm *Arndt* (MGH Epp. 3, Berlin 1892).

Eugippius, Vita sancti Severini. Hg. von Theodor *Mommsen* (MGH SS. rer. Germ. 26, Berlin 1898).

Fredegar, Chronicarum libri IV cum Continuationibus. Hg. von Bruno *Krusch* In: *Ders.* (Hg.), *Fredegarii et aliorum Chronica. Vitae Sanctorum* (MGH SS rer. Merov. 2, Hannover 1889) 1-193.

Gesta sancti Hrodberti confessoris. Hg. von Wilhelm *Levison*. In: Bruno *Krusch*, Wilhelm *Levison* (Hg.), *Passiones vitaeque sanctorum aevi Merovingici 4* (MGH SS rer. Merov. 6, Hannover 1913) 140-162.

Jonas, Vita Columbani abbatis discipulorumque eius libri II. Hg. von Bruno *Krusch*. In: *Ders.* (Hg.), *Ionae Vitae sanctorum Columbani, Vedastis, Iohannis* (MGH SS rer. Germ. 37, Hannover/Leipzig 1905) 1-29.

Iordanes, Romana et Getica. Hg. von Theodor *Mommsen* (MGH AA 5,1, Berlin 1882).

Lex Baiwariorum. Hg. von Ernst von *Schwindt* (MGH LL nat. Germ. 5,2, Hannover 1926).

Liber confraternitatum s. Petri Salisburgensis vetustior. Hg. von Sigismund *Herzberg-Fränk*el. In: *ders.* (Hg.), *Dioecesis Salisburgensis* (MGH Necr. Germ. 2, Berlin 1904) 4-44.

Le Liber Pontificalis 1. Texte, introduction et commentaire. Hg. von Louis *Duchesne* (Paris 1886).

Litterae Gregorii II papae decretales. Hg. von Johannes *Merkel*. In: MGH LL 3 (Hannover 1863) 451-454.

Das Martyrolog-Necrolog von St. Emmeram zu Regensburg. Hg. von Eckhard *Freise*, Dieter *Geuenich*, Joachim *Wollasch* (MGH Libri mem. N.S. 3, Hannover 1986).

Necrologium monasterii s. Erentrudis. Hg. von Sigismund *Herzberg-Fränk*el. In: *Ders.*, *Dioecesis Salisburgensis* (MGH Necr. Germ. 2, Berlin 1904) 65-74.

Notitia Arnonis et Breves Notitae. Die Salzburger Güterverzeichnisse aus der Zeit um 800. Hg. von Fritz *Lošek* (Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 130, Salzburg 1990) 5-192.

Notitia de pacto fraternitatis episcoporum et abbatum Bawaricorum. Hg. von Albert *Werminghoff*. In: *Concilia aevi Karolini* 1 (MGH Conc. 2,1, Hannover/Leipzig 1906) 96f.

Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum*. Hg. von Georg Waitz (MGH SS rer. Germ. 48, Hannover 1878).

Salzburger Urkundenbuch 2. Urkunden von 790-1199. Hg. von Abt Willibald *Hauthaler* O.S.B. und Franz *Martin* (Salzburg 1916).

Die Traditionen des Hochstifts Freising 1. Bearbeitet von Theodor *Bitterauf* (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte NF 4, München 1905).

Die Traditionen des Hochstifts Passau. Bearbeitet von Max *Heuwieser* (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte NF 6, München 1930).

Das Verbrüderungsbuch von St. Peter in Salzburg. Vollständige Faksimile-Ausgabe im Originalformat der Handschrift A1 aus dem Archiv von St. Peter in Salzburg. Hg. von Karl *Forstner* (Codices selecti 51, Graz 1974).

Vita Erhardi episcopi Bavarici auctore Paulo. Hg. von Wilhelm *Levison*. In: Bruno *Krusch*, Wilhelm *Levison* (Hg.), *Passiones vitaeque Sanctorum aevi Merovingici* (MGH SS rer. Merov. 6, Hannover-Leipzig 1913) 1-21.

Vita Odiliae abbatissae Hohenburgensis. Hg. von Wilhelm *Levison*. In: Bruno *Krusch*, Wilhelm *Levison* (Hg.), *Passiones vitaeque Sanctorum aevi Merovingici* (MGH SS rer. Merov. 6, Hannover-Leipzig 1913) 24-50.

Vita Sancti Hidulphi (Acta Sanctorum Juli III, Antwerpen 1723) 221-227.

Willibald, Vita Bonifatii. Hg. von Wilhelm *Levison*. In: *Ders.* (Hg.), *Vitae sancti Bonifatii archiepiscopi Moguntini* (MGH SS rer. Germ. 57, Hannover/Leipzig 1905) 1-58.

7.2.2. Literatur

Arnold *Angenendt*, Die irische Peregrinatio und ihre Auswirkungen auf dem Kontinent vor dem Jahre 800. In: Heinz *Löwe* (Hg.), Die Iren und Europa im früheren Mittelalter 1 (Veröffentlichungen des Europa Zentrums Tübingen, Stuttgart 1982) 52-79.

Leopold *Auer*, Berthold. Herzog von Bayern. In: LexMA 1 (München/Zürich 1980) 2025f.

Matthias *Becher*, Eine Reise nach Rom, ein Hilferuf und ein Reich ohne König. Bonifatius in den letzten Jahren Karl Martells. In: Franz *Felten*, Jörg *Jarnut*, Lutz E. von *Padberg* (Hg.), Bonifatius - Leben und Nachwirken. Die Gestaltung des christlichen Europa im Frühmittelalter (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Geschichte 121, Mainz 2007) 231-254.

Bernhard *Bischoff*, Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit. Teil 2. Die vorwiegend österreichischen Diözesen (Wiesbaden 1980).

Gereon *Becht-Jördens*, Sturmli. In: LexMa 8 (München 1997) 269f.

Heinrich *Berg*, Das Christentum im bayerischen Raum. In: Harald *Dickerhof*, Ernst *Reiter*, Stefan *Weinfurter* (Hg.), Der hl. Willibald. Klosterbischof oder Bistumsgründer? (Eichstätter Studien NF 30, Regensburg 1990) 70-114.

Ders., Quellenkundliche und prosopographische Studien zur Kirchengeschichte des österreichischen Raumes im Frühmittelalter. Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien (Wien 1986).

Gertrud *Diepolder*, Arbeos Emmeramsleben und die Schenkung Ortlais aus Helfendorf. Eine Quellenrevision im Lichte archäologischer Befunde. In: Land und Reich, Stamm und Nation. Probleme und Perspektiven der bayerischen Geschichte 1 (Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte 78, München 1984) 269-285.

- Dies.*, Freising. Aus der Frühzeit von Bischofsstadt und Bischofsherrschaft. In: Hubert *Glaser* (Hg.), *Hochstift Freising. Beiträge zur Besitzgeschichte* (München 1990) 417-468.
- Dies.*, Vom „historischen Quellenwert“ der *Vita Corbiniani*. Zum Umgang Lothar Vogels mit Bischof Arbeo von Freising als Historiograph. In: *ZBLG* 64 (2001) 3-38.
- Immo *Eberl*, Arbeo. In: *LexMA* 1 (München/Zürich 1980) 888.
- Hubert *Fehr*, Am Anfang war das Volk? Die Entstehung der bajuwarischen Identität als archäologisches und interdisziplinäres Problem. In: Walter *Pohl*, Mathias *Mehofer* (Hg.), *Archaeology of Identity – Archäologie der Identität* (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 17, Wien 2010) 211-231.
- Karl *Forstner*, Neue quellenkritische Erkenntnisse zur Rupertfrage. In: *MIÖG* 99 (1991) 317-346.
- Ders.*, Das Salzburger Skriptorium unter Virgil und das Verbrüderungsbuch von St. Peter. In: Heinz *Dopsch*, Roswitha *Juffinger* (Hg.), *Virgil von Salzburg. Missionar und Gelehrter. Beiträge des Internationalen Symposiums vom 21.-24. September 1984 in der Salzburger Residenz* (Salzburg 1984) 135-140.
- Ders.*, Verbrüderungsbuch. Paläographische und inhaltliche Untersuchung. In: *Das Verbrüderungsbuch von St. Peter in Salzburg. Vollständige Faksimile-Ausgabe im Originalformat der Handschrift A1 aus dem Archiv von St. Peter in Salzburg*. Hg. von Karl *Forstner* (*Codices selecti* 51, Graz 1974) 15-36.
- Stephan *Freund*, Von den Agilolfingern zu den Karolingern. Bayerns Bischöfe zwischen Kirchenorganisation, Reichsintegration und karolingischer Reform (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 144, München 2004).
- Ders.*, Bonifatius und die bayerischen Bistümer aus hagiographischer Sicht. In: Franz *Felten*, Jörg *Jarnut*, Lutz E. von *Padberg* (Hg.), *Bonifatius - Leben und Nachwirken. Die*

Gestaltung des christlichen Europa im Frühmittelalter (Quellen und Abhandlungen zur mittelhochdeutschen Geschichte 121, Mainz 2007) 281-294.

Stephanie *Haarländer*, Von der „Destruktion“ eines Heiligen. Zum Umgang Lothar Vogels mit Bischof Arbeo von Freising als Historiograph. In: ZBLG 64 (2001) 39-57.

Maria *Hasdenteufel*, Das Salzburger Erentrudis-Kloster und die Agilolfinger. In: MIÖG 93 (1985) 1-29.

Joachim *Jahn*, Ducatus Baiuvariorum. Das bairische Herzogtum der Agilolfinger (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 35, Stuttgart 1991).

Ders., Virgil, Arbeo und Cozroh. Verfassungsgeschichtliche Beobachtungen an bairischen Quellen des 8. und 9. Jahrhunderts. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 130 (1990) 201-292.

Jörg *Jarnut*, Agilolfingerstudien. Untersuchungen zur Geschichte einer adligen Familie im 6. und 7. Jahrhundert (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 32, Stuttgart 1986).

Ders., Perctarit. In: LexMa 6 (München/Zürich 1993) 1879.

Ders., Untersuchungen zu den fränkisch-alemannischen Beziehungen in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 30 (1980) 7-28.

Reinhold *Kaiser*, Bistumsgründung und Kirchenorganisation im 8. Jahrhundert. In: Harald *Dickerhof*, Ernst *Reiter*, Stefan *Weinfurter* (Hg.), Der hl. Willibald. Klosterbischof oder Bistumsgründer? (Eichstätter Studien NF 30, Regensburg 1990) 29-68.

Heinrich *Koller*, Die Iren und die Christianisierung der Baiern. In: Heinz *Löwe* (Hg.), Die Iren und Europa im früheren Mittelalter 1 (Veröffentlichungen des Europa Zentrums Tübingen, Stuttgart 1982) 342-374.

Adelheid *Krah*, Die Handschrift des Cozroh. Einblicke in die kopiale Überlieferung der verlorenen ältesten Archivbestände des Hochstifts Freising. In: *Archivalische Zeitschrift* 89 (2007) 407-431.

Rosamond *McKitterick*, *History and memory in the Carolingian World* (Cambridge 2004).

Gottfried *Mayr*, Neuerliche Anmerkungen zur Todeszeit des heiligen Emmeram und zur Kirchenpolitik Herzog Theodos. In: Herwig *Wolfram*, Walter *Pohl* (Hg.), *Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern 1. Berichte des Symposions der Kommission für Frühmittelalterforschung, 27. bis 30. Oktober 1986, Stift Zwettl, Niederösterreich (Veröffentlichungen der Kommission für Frühmittelalterforschung 12, Wien 1990) 199-215.*

Ders., Zur Todeszeit des hl. Emmeram und zur frühen Geschichte des Klosters Herrenchiemsee. In: *ZBLG* 34 (1971) 358-373.

Dieter von der *Nahmer*, *Die lateinische Heiligenvita. Eine Einführung in die lateinische Hagiographie (Das lateinische Mittelalter, Darmstadt 1994).*

Jan Paul *Nieder Korn*, *Tum Bavvarica velut nova generatio venit vel rediit. Überlegungen zur Stammesgeschichte und Stammesbildung der Bayern.* In: *ZBLG* 68 (2005) 191-216.

Meta *Nieder Korn*, *Das Sanctorale Salzburgs um 800. Liturgie zwischen Norm und Praxis. 2 Bände. Habilitationsschrift eingereicht an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien (Wien 1999).*

Ulrich *Nonn*, Pippin II. (der Mittlere), fränkischer Hausmeier. In: *LexMa* 6 (München/Zürich 1993) 2167f.

Lutz E. von *Padberg*, *Die Christianisierung Europas im Mittelalter (Reclams Universalbibliothek 18641, Stuttgart²2009).*

Ders., Die Inszenierung religiöser Konfrontationen. Theorie und Praxis der Missionspredigt im frühen Mittelalter (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 51, Stuttgart 2003).

Ders., Mission und Christianisierung. Formen und Folgen bei Angelsachsen und Franken im 7. und 8. Jahrhundert (Stuttgart 1995).

Walter *Pohl*, Die Völkerwanderung. Eroberung und Integration (Stuttgart/Berlin/Köln ²2005).

Friedrich *Prinz*, Virgil. In: LexMa 8 (München 1997) 1711f.

Ingo *Reiffenstein*, Der Name Salzburgs. Entstehung und Frühgeschichte. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Lndeskunde 130 (1990) 193-200.

Kurt *Reindel*, Die bayerische Kirche und Rom am Anfang des 8. Jahrhunderts. In: Bayerische Vorgeschichtsblätter 65 (2000) 219-226.

Ders., Grundlegung. Das Zeitalter der Agilolfinger (bis 788). In: Andreas *Kraus*, Franz *Brunhölzl* (Hg.), Handbuch der bayerischen Geschichte 1 (München ²1981) 97-234.

Arno *Rettnner*, Baiuaria romana. Neues zu den Anfängen Bayerns aus archäologischer und namenkundlicher Sicht. In: Gabriele *Graenert* (Hg.), Hüben und drüben. Räume und Grenzen in der Archäologie des Frühmittelalters (Archäologie und Museum 48, Liestal 2004) 255-286.

Ders., Von Regensburg nach Augsburg und zurück. Zur Frage des Herrschaftsmittelpunktes im frühmittelalterlichen Bayern. In: Guido *Helmig*, Barbara *Scholkmann*, Matthias *Untermann* (Hg.), Centre, Region, Periphery 1. Medieval Europe Basel 2002. Keynote-Lectures to the Conference. Sections 1-3 (Hertingen 2002) 538-545.

Ders., 405, 431, 476 – und dann? Archäologische Hinweise zum Fortleben romanischer Bevölkerung im frühmittelalterlichen Südbayern. In: Ludwig *Wamser*, Bernd *Steidl*

(Hg.), Neue Forschungen zur römischen Besiedlung zwischen Oberrhein und Enns. Kolloquium Rosenheim 14.-16. Juni 2000 (Schriftenreihe der Archäologischen Staatssammlung 3, Remshalden-Grunbach 2002) 267-285.

Ekkart *Sauser*, Erentrudis. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 14 (Herzberg 1998) 960f.

Josef *Semmler*, Bonifatius. Leben und Wirken. In: LexMa 2 (München/Zürich 1983) 417-420.

Rudolf *Schieffer*, Die Karolinger (Kohlhammer-Urban-Taschenbücher 411, Stuttgart ⁴2006).

Theodor *Schieffer*, Gregor II., Papst. In: LexMa 4 (München/Zürich 1989) 1666f.

Ders., Winfrid-Bonifatius und die christliche Grundlegung Europas (Freiburg 1954).

Alois *Schmid*, Bayern und Italien vom 7. bis zum 10. Jahrhundert. In: Helmut *Beumann*, Werner *Schröder* (Hg.), Die transalpinen Verbindungen der Bayern, Alemannen und Franken bis zum 10. Jahrhundert (Nationes 6, Sigmaringen 1987) 51-91.

Ders., Erhard. In: LexMa 3 (München/Zürich 1986) 2138f.

Karl *Schmid*, Pirmin(ius). In: LexMa 6 (München/Zürich 1993) 2175f.

Ders., Probleme der Erschließung des Salzburger Verbrüderungsbuches. In: Eberhard *Zwink* (Hg.), Salzburger Diskussionen. Frühes Mönchtum in Salzburg (Schriftenreihe des Landespressebüros 4, Salzburg 1983) 175-196.

Wilhelm *Störmer*, Die Baiuwaren. Von der Völkerwanderung bis Tassilo III. (Beck'sche Reihe 2181, München ²2007).

Ders., Die bayerische Herzogskirche. Eberhard Weis zum 65. Geburtstag. In: Harald *Dickerhof*, Ernst *Reiter*, Stefan *Weinfurter* (Hg.), Der hl. Willibald. Klosterbischof

oder Bistumsgründer? (Eichstätter Studien NF 30, Regensburg 1990) 115-142.

Lothar *Vogel*, Bayern und Rom im frühen 8. Jahrhundert. Über die römischen Synodalakten von 721 und das päpstliche Kapitular von 716 zur Einrichtung einer bayerischen Kirchenprovinz. In: ZBLG 63 (2000) 357-414.

Ders., Vom Werden eines Heiligen. Eine Untersuchung der Vita Corbiniani des Bischofs Arbeo von Freising (Arbeiten zur Kirchengeschichte 77, Berlin/New York 2000).

Karl Ferdinand *Werner*, Bedeutende Adelsfamilien im Reich Karls des Großen. Ein personengeschichtlicher Beitrag zum Verhältnis von Königtum und Adel im frühen Mittelalter. In: *Ders.* (Hg.), Vom Frankenreich zur Entfaltung Deutschlands und Frankreichs. Ursprünge – Strukturen – Beziehungen. Festgabe zu seinem 60. Geburtstag (Sigmaringen 1984) 22-81.

Herwig *Wolfram*, Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung (Österreichische Geschichte 378-907, Wien 2003).

Ders., Libellus Virgilii. Ein quellenkritisches Problem der ältesten Salzburger Güterverzeichnisse. In: Arno *Borst* (Hg.), Mönchtum, Episkopat und Adel zur Gründungszeit des Klosters Reichenau (Vorträge und Forschungen 20, Sigmaringen 1974) 175-214.

Ders., Salzburg, Bayern, Österreich. Die *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* und die Quellen ihrer Zeit (MIÖG Ergänzungsband 31, Wien/München 1995).

Ian *Wood*, The Missionary Life. Saints and the evangelisation of Europe 400-1050 (The Medieval World, Harlow u.a. 2001).

Matthias *Zender*, Afra. In: LexMa 1 (München/Zürich 1980) 196.

7.3. Abstract

Im Zentrum der vorliegenden Arbeit steht die Untersuchung des Zusammenspiels der geistlichen und weltlichen Kräfte bei den kirchenorganisatorischen Maßnahmen, die am Ende des 7. und in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts (bis um 739) im Herzogtum Bayern ergriffen wurden. Nach einem Rückblick auf die spätantiken Ursprünge des Christentums im bairischen Raum setzt die ausführliche Analyse der Kirchenpolitik in Bayern mit der Regentschaft Herzog Theodos (ca. 680 bis 717/18) ein, da ab diesem Zeitpunkt eine deutliche Schwerpunktlegung der herzoglichen Politik auf den Aufbau von dukatsübergreifenden Kirchenstrukturen erkennbar ist. Herzog Theodo schaffte es, fränkisches Know-How für seine kirchenorganisatorischen Pläne zu gewinnen: Erhard und später Emmeram in Regensburg, Rupert in Salzburg und Korbinian in Freising. Die grundlegende These, dass kirchenorganisatorische Vorhaben in Bayern im untersuchten Zeitraum nicht ohne herzogliche Unterstützung und Erlaubnis (*licentia*) möglich waren, findet im Zuge der Analyse ihre Bestätigung. Theodo, aber auch sein Sohn und Nachfolger in Salzburg, Theodbert, verstanden es, kirchliche Gründungen (St. Peter in Salzburg, die Maximilianszelle im Pongau und das Frauenkloster am Nonnberg) für machtpolitische, landesausbauliche und wirtschaftliche Zwecke zu nützen. Eine ähnliche kirchenpolitische Vorgehensweise ist mit Einschränkungen bei Herzog Hucbert (ca. 725-736/37) und ganz bestimmt bei Herzog Odilo (736/37-748) zu finden. Weiters im Fokus der vorliegenden Arbeit steht aber auch die um 715 beginnende Kontaktaufnahme Bayerns zum Papst, eine Verbindung, die aus politischen Gründen auch in den Folgejahrzehnten nie abbricht. Der Plan, Bayern in drei bis vier Bistümer zu teilen und in eine eigenständige Kirchenprovinz mit Metropolitansitz umzugestalten, kam noch unter Herzog Theodo auf. Bischöfe wirkten in den Folgejahren definitiv im Dukat, die Metropolitanstellung wurde jedoch erst im Jahr 798 erreicht. Daran konnte auch die Reorganisation der bairischen Kirche durch Bonifatius im Jahr 739 nichts ändern, wobei die vorliegende Arbeit zeigt, dass Odilo und der Angelsache offenbar weitreichendere Pläne hatten, als sie schließlich umsetzen konnten. Ausführliche Analysen verschiedenster Quellen, vor allem aus dem Bereich der bairischen Historio- und Hagiographie, ergänzen und belegen die oben angesprochenen Punkte. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf den *Liber vitae* von St. Peter, dem das abschließende Kapitel gewidmet ist. Auf Initiative Bischof Virgils von Salzburg (gest. 784) entstanden, zeigt er ein bestimmtes Bild der vorbonifatianischen bairischen Kirchengeschichte, das sich an Rupert, Emmeram und Korbinian orientiert.

7.4. Lebenslauf

Name: Markus Gneiß

Geburtsdatum: 07.10.1986

Geburtsort: Wien

Staatsangehörigkeit: Österreich

- Ausbildung:

1993 – 1997: Volksschule in 1100 Wien

1997 – 2005: BG/BRG Laaer-Berg-Straße, 1100 Wien, neusprachlicher Zweig

06.2005: Matura mit ausgezeichnetem Erfolg bestanden

10.05- 09.06: Zivildienst: Betreuung von Menschen mit besonderen Bedürfnissen im Verein
„Jugend am Werk“

10.2006: Beginn des Lehramtsstudiums UF Geschichte/ UF Deutsch an der Universität
Wien

03.2008: zusätzlich Beginn des Diplomstudiums Geschichte an der Universität Wien mit
Schwerpunkt Mittelalterliche Geschichte

27.01.2009: Abschluss des ersten Studienabschnitts im Lehramtsstudium (mit Auszeichnung
bestanden)

03.08.2009: Abschluss des ersten Studienabschnitts im Diplomstudium Geschichte (mit
Auszeichnung bestanden)

01.03.2010: Abschluss des Bachelorstudiums Deutsche Philologie

- Kenntnisse und Praxiserfahrungen:

Sprachen: Englisch, Französisch (aktiv); Tschechisch, Latein, Gotisch,
Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch, Altisländisch (passiv)

Studium: Modul Mittelalter, dazu auch vertiefende Lehrveranstaltungen zu den
Historischen Hilfswissenschaften

Von WiSe 09/10 bis SoSe 11: Arbeit als Tutor am Institut für Geschichte der
Universität Wien